

Bezugspreis:

Wöchentlich 10 Pfennig, monatlich 30 Pfennig, vierteljährlich 1 Mark, halbjährlich 1 Mark 75 Pfennig, jährlich 3 Mark 50 Pfennig.

Der 'Vorwärts' mit der Sonntagsausgabe 'Brot und Fett' mit 'Stellung und Meinungen' sowie der 'Wochenzeitung' und 'Wochenblätter' erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: 'Sozialdemokrat Berlin'

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: SW 68, Lindenstraße 3

Sonntag, den 8. Februar 1925

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3

Die Regierungspartei läuft davon!

Aus Angst vor einem Wirtschaftsabkommen mit Siam.

Der Reichstag stand gestern im Zeichen des weißen Elefanten. Ganz unvorhergesehener Weise brach das heilige Tier Siam in den Porzellanladen der Rechtsregierung ein.

Mit dem fernöstlichen Königreich soll ein vorläufiges Wirtschaftsabkommen geschlossen werden. Im letzten der vier Kriegsjahre hatte es auf Seiten unserer Gegner gestanden, es gehört infolgedessen heute zur Entente im weiteren Sinn des Wortes, zu den 'Alliierten und assoziierten Mächten'.

Run konnte es aber nicht fehlen, daß der Friedensvertrag von Versailles auf das Wirtschaftsabkommen abfärbte. Für das beschlagnahmte siamesische Vermögen in Deutschland mußte Entschädigung geleistet werden.

Run soll er vom Reichstag ratifiziert werden. Im Auswärtigen Ausschuss war alles glatt gegangen. Im Auswärtigen Ausschuss geht überhaupt vieles viel glatter als im Plenum, weil seine Sitzungen vertraulich sind.

Eine Regierungspartei, oder wenigstens ein Teil von ihr, erklärt, daß eine Regierungsvorlage 'Ansehen und Würde des Deutschen Reiches schädigt!' Das ist immerhin allerhand.

Man beantragt, den Reichsaußenminister herbeizujulieren. Damit er sich gegen die deutschnationalen Anträge rechtfertige — aber es fehlen zur Beschlussfähigkeit fünf Mann.

Zwischen dem Reichsaußenminister Stresemann und dem Sprecher der deutschnationalen Regierungspartei, v. Freytagh-Loringhoven, bestehen von alters oder von jüngst recht angenehme Beziehungen. Am 24. März d. J. wandte sich Stresemann mit berechtigter Erregung gegen die Behauptung dieses völkischen Wortkämpfers, er, der Außenminister, stände vielleicht unbewußt unter dem Eindruck, daß sein Schwiegervater an einer tschechoslowakischen Waffenfabrik beteiligt sei.

Diese Aenderung der Zeiten merkte man auch an der Antwort, die Herr Stresemann gestern seinem neuen Freunde gab. Der Breslauer Professor beherrscht den radikalen Flügel der deutschnationalen Regierungspartei, man muß sich mit ihm verhalten. Und Herr Stresemann verhielt sich. Sehr sachlich, sehr höflich, wies er die müßige Demagogie des Professors zurück.

Run erhob sich der neue Vorsitzende der deutschnationalen Reichstagsfraktion, Graf Westarp, und seiner bewährten Gefolgschaft gelang es, wieder gründlich zu verrenken, was Stresemann mit Mühe einzurenken versucht hatte.

Kaufleute — höre, Stresemann, nicht auf die Regierung — bereit sei, für das Abkommen zu stimmen, daß aber die ganze Fraktion mit Herrn v. Freytagh der Meinung sei, dieses Abkommen schädige Ansehen und Würde des Reiches.

Man hört den Tritt des großen Elefanten. Zunächst erklärte der Demokrat Meyer, seine Fraktion werde zwar in zweiter Lesung für das Abkommen stimmen, sie müsse sich aber für die dritte alles vorbehalten.

Schon im nächsten Augenblick kann es Scherben geben. Schon greift Böbe zur Glocke und bittet, zur Abstimmung Platz zu nehmen. Da kommt Reitung!

Die Deutschnationalen verlassen den Saal! Sie laufen davon, sie reihen aus, sie entweichen, sie sind weg. Gähnende Leere rechts. Nur ein kleines Grüppchen um Herrn Ballraf hält sich zusammen und bespricht, Bekümmert im Angesicht, die zeitgemäße Frage: 'Was nun?'

Ohne neue Auszählung vertündet der Präsident die Beschlunsfähigkeit des Hauses. Montag ist auch noch ein Tag, dann soll abgestimmt werden. Und als Sonntagsarbeit bleibt den deutschnationalen Parteihäuptern, ihre wilden Männer dahin zu bringen, daß sie für ein Abkommen stimmen, das 'Würde und Ansehen des Deutschen Reiches schädigt!'

Mit Recht hat Herr v. Freytagh-Loringhoven gesagt, daß das Wirtschaftsabkommen mit Siam symptomatisch sei. Was für dieses Abkommen gilt, gilt auch für alle anderen, die mit 'Siegerstaaten' abzuschließen sind.

Die Deutschnationalen hatten damit gerechnet, sie würden über die Außenpolitik des Reiches weiter schimpfen und halb und halb auch gegen sie stimmen können. Im Bedarfsfall würde dann die Linke einspringen. Diese Rechnung hat getrogen. Was von dieser Rechtsregierung vorge schlagen

wird, das muß auch von den Rechtsparteien getrogen, angenommen und verantwortet werden. Zu allen 'neuen Versailles', die noch kommen, zu allen 'Tropfen Schmach im Blut', zu allen Akten der 'nationalen Knochenweichung' müssen sie die Wehrheit stellen.

Auf die Dauer geht es ja auch nicht, daß man sich im Pfund und dann davonläuft, wie es die Deutschnationalen geltern getan haben. Morgen wird abgestimmt, und da müssen sie das Kästchen über den Bach tragen.

Zu der unvergesslichen Szene vom 29. August 1924 hat die vom 7. Februar 1925 das würdige Gegenstück geliefert. Am 29. August, bei der Abstimmung über die Dawes-Gesetze, hielten alle Deutschnationalen vorne die roten Keinkarten, aber jeder zweite gab hintenherum eine weiße Karte ab.

Die Regierungspartei lief vor der Regierungsvorlage davon. Die Deutschnationalen liefen vor sich selber davon.

Es ist dieselbe Situation wie bei den Dawes-Gesetzen. Die Wähler beschafft man sich durch wüste Demagogie. Die Gewählten aber sollen dann die Interessen ihrer großkapitalistischen Auftraggeber vertreten. Da gibt es Bruch.

Den Herren der Industrie ist es schon recht, daß man mit Phrasen Dumme fängt. Aber sie wollen diesen Phrasen zuliebe nicht auf Ausführungsmöglichkeiten verzichten. Sie brauchen Handelsverträge nicht nur mit Siam, der bloß 'symptomatisch' ist. Und sie werden nicht erlauben, daß diejenigen, deren Wahl sie bezahlt haben, der dummen Phrasen wegen, die sie den Wählern zuliebe machen, ihre Geschäftsinteressen schädigen.

Daraus folgt, daß es mit dem System halb und halb aufgehört hat und daß die deutschnationalen Fraktion geschlossen für den Vertrag mit Siam und für alle folgenden Verträge stimmen muß. Und wenn sie weiter dumme Phrasen machen will, wird sie sich dann jedesmal durch ihre Abstimmung auf das eigene Maul schlagen müssen.

Ergebnis: Siam bekommt seinen Vertrag, und die Deutschnationalen haben ihre Blamage. Eine parlamentarische Kasperle-Komödie ist von ihnen aufgeführt worden. Ansehen und Würde des Reiches sind durch sie ganz anders geschädigt als durch den harmlosen Vertrag mit Siam.

Strafverfahren gegen Dr. Höfle.

Eine Darstellung der Regierung zum Goldkauf-Scandal.

Der Untersuchungsausschuss des Reichstages über die Verwendung von Reichsgeldern hat in seiner gestrigen Sitzung einstimmig beschlossen, die Verhandlungen über die Postredite zu vertagen.

Man rechnet in parlamentarischen Kreisen damit, daß dem Reichstag schon in den nächsten 48 Stunden von der Staatsanwaltschaft ein Antrag auf Aushebung der Immunität für den Abgeordneten Höfle zugehen wird.

Das Waff-Bureau veröffentlicht gleichzeitig folgende Darlegungen über den Goldkauf-Scandal: Zu den Ausführungen mehrerer Zeitungen über Goldkäufe der Posten- und Handelsbank wird uns von unterrichteter Seite folgendes mitgeteilt: Anfang Oktober 1923 ist von dem Reichspostminister Dr. Höfle, unterstützt durch den Reichstagsabgeordneten Dr. Fleischer, dem Reichskanzler Dr. Stresemann der Vorstoß unterbreitet worden, für das Reichspostministerium und, wie weiter in Anregung gebracht wurde, für das Reichsverkehrsministerium in Berlin lagerndes

Gold mit Papiermark aufzutauschen und damit für beide Verkehrsinstitute des Reiches eine Goldreserve zu schaffen, die angesichts der geradezu katastrophalen Inflation im Reichsinteresse unbedingt erforderlich sei.

Es wurde dargelegt, daß dieses Gold sonst den Weg ins Ausland nehmen würde und von uns mit Devisen zurückgekauft werden müßte, während hier die Möglichkeit bestände, das durch Goldankaufsstellen in den Besitz der Käufer geflossene Gold mit Papiermark zu erwerben. Da eine derartige Transaktion ohne finanzielles Risiko für die Verkehrsunternehmen war, hat der Reichskanzler dem Reichspostminister Höfle in einer Besprechung mitgeteilt, daß er gegen die beabsichtigten Ankäufe keine Bedenken zu erheben hätte.

Mit Schreiben vom 20. und 23. Oktober 1923 übermittelte der Reichspostminister dem Reichskanzler nunmehr ein Gesuch der Posten- und Handelsbank A. G., die von ihm für die Durchführung der Aktion in Aussicht genommen war, datiert vom 17. Oktober 1923, an das Preussische Ministerium für Handel und Gewerbe, um die Erlaubnis zur Zulassung an der Börse und zum Depotrecht und zum Devisenhandel. Dem Schreiben war Abschrift des Briefes des Reichstagsabgeordneten Dr. Fleischer beigelegt, in dem erneut auf die Möglichkeit des Ankaufs großer Mengen Edelmetall durch Vertrauensleute der Posten- und Handelsbank hingewiesen wurde mit der Bemerkung, daß dieses Edelmetall auf dem offiziellen Markt nicht in Erscheinung treten könne.

Der Reichspostminister Dr. Höfle übermittelte ferner ein Exposé über die Deposition- und Handelsbank, in dem zum Ausdruck gebracht wurde, daß es sich um gulsun-dierte Unternehmen handle. Gleichzeitig war ein Verzeichnis der Mitglieder des Vorstandes und des Aufsichtsrates bei-

gefügt. Die Unterlagen konnten bei dem Reichszugler Bedenken gegen die in Aussicht genommene Bank nicht erwecken, da angenommen werden mußte, daß das Reichspostministerium sich hierüber eingehend erkundigt hätte. Zudem war, wie aus dem Exposé hervorgeht, sowohl das Reichspostministerium wie das Reichsministerium des Innern durch einen höheren Beamten im Aufsichtsrat der Bank vertreten. Auf Grund dieser Unterlagen ist der Antrag des Reichspostministers mit der Einverständniserklärung des Reichszuglers und des Reichsverkehrsministers versehen worden.

Mit Schreiben vom 12. November 1923 wandte sich die Depositen- und Handelsbank erneut an den Reichszugler unter Bezugnahme auf eine Unterredung, die mit dem Reichspostminister stattgefunden hatte, und wies darauf hin, daß größere Mengen Gold und Silber angekauft worden seien; gleichzeitig wurde eine Einladung ausgesprochen, diese Bestände, die sich in den Tresoren der Reichspost befänden, zu besichtigen.

In dem Schreiben wurde weiterhin darüber Klage geführt, daß der Devisenkommissar und der Staatskommissar der Berliner Börse Schwierigkeiten bei der Erlangung des Depotrechts und der Börsenzulassung der Bank machten und der Wunsch ausgesprochen, daß der Reichszugler intervenieren möchte. In einem vom gleichen Tage datierten Schreiben des Abgeordneten Dr. Fleischer wurde derselbe Wunsch zum Ausdruck gebracht.

Kurz nach Eingang dieser Schreiben erfolgte am 15. November 1923 ein Anruf des damaligen Devisenkommissars, Geheimrats Fellingner, der darauf hinwies, daß im Verkehr mit der Depositen- und Handelsbank größte Vorsicht am Platze sei. Nach der ganzen Art des Geschäftsverkehrs der Bank sei in die Bank nicht das Vertrauen zu legen, daß sich hochgestellte Behörden in einen geschäftlichen Verkehr mit ihr einlassen sollten. Diese Auffassung werde von dem Preussischen Staatskommissar bei der Berliner Börse geteilt. Geheimrat Fellingner teilte ferner mit, daß er mit dem Reichspostminister in dieser Angelegenheit in Verbindung getreten sei und dabei festgestellt habe, daß das Reichspostministerium seine Aufträge an die Bank vom 17. November ab zurückziehe.

Der Devisenkommissar teilte außerdem mit, daß das Schriftstück der Depositen- und Handelsbank um Zustimmung zur Börse, das auf Grund der Befürwortung des Reichspostministers auch vom Reichszugler und dem Reichsverkehrsminister dieser befürwortet worden wäre, eingezogen worden sei.

Nach den Mitteilungen des Geheimrats Fellingner über die Zurückziehung der Aufträge des Reichspostministers an die Bank und die Einziehung des ausgestellten Empfehlungsschreibens bestand für den Reichszugler keine Veranlassung, die von ihm als beendet angesehene Angelegenheit noch weiterhin zu verfolgen.

Die Schreiben der Bank und des Abg. Dr. Fleischer sind nicht mehr beantwortet worden.

Die offiziöse Darlegung weist mit dem Finger auf Dr. Höfle als den Verantwortlichen. Sie läßt mit großer Schärfe den Widerspruch zwischen dem angeblichen Abbruch der Geschäftsverbindungen zwischen Reichspost und Depositen- und Handelsbank vom 17. November und der Tatsache des Fortbestehens der Geschäftsverbindung bis ins Jahr 1924 hinein erkennen.

Es geht aus dieser Darlegung aber auch weiter hervor, daß die erste Mitteilung der Regierung, daß sie am 12. November das Empfehlungsschreiben der drei Minister eingezogen habe, sachlich nicht richtig war.

Ferner läßt sie nicht erkennen, ob auf die Briefe der Bank und des Dr. Fleischer vom 12. November etwas unternommen worden ist. Nach dieser Darlegung ist die Auffassung des wahren Charakters der Depositen- und Handelsbank lediglich der Initiative von Geheimrat Fellingner zu danken.

Die Tatsache der von Dr. Höfle gegebenen Postfälschung

erregte schon im Frühjahr 1924 großes Aufsehen. Die Reichsbank erhob Einspruch. Warum hat das Reichskabinett nach den Erfahrungen mit der Depositen- und Handelsbank und den Empfehlungen von Dr. Fleischer und Höfle nicht schon an diesem Zeitpunkt die Geschäfte der Post nachgeprüft?

### Der Goldaufkauf-Skandal. Die schwarzen Konten der Depositen- und Handelsbank.

Die B.-S.-Korrespondenz veröffentlicht weiteres Material über die Geschäfte der Depositen- und Handelsbank, dem wir folgendes entnehmen:

Das Aufsichtsratsmitglied Dr. Fleischer hat als Provision am Goldgeschäft weit über 100 000 M. erhalten. Eine von ihm am 21. Dezember 1923 ausgestellte Quittung hat folgenden Wortlaut:

Mark 51 016 592 Milliarden  
Einundfünfzigtausend sechzehn Billionen 592 Millionen  
Provision für Goldgeschäft v. 25. 10. 23—20. 12. 23  
von der Depositen- und Handelsbank erhalten.  
Berlin, den 21. 12. 23.

gez. Dr. Fleischer.  
Auf das Konto von Dr. Fleischer einzahlen.  
gez. R.  
Kassenfol. 139.

Es wurden außerdem an Fleischer am 4. Januar 1924 64000 Goldmark ausgehändigt, für die auch eine Quittung vorhanden ist. Unter den Ruhiern der Depositen- und Handelsbank figuriert das „Allgemeine Politische Informationsbureau“ mit 50 000 M., wofür Quittungen nicht vorhanden sind. Außerdem befindet sich unter den Ausgaben ein Konto „Kostro Separat“, welches mit allen möglichen Summen belastet ist und ob 17. Dezember die Höhe von annähernd 2 Millionen Goldmark erreicht. Es konnte bisher nicht festgestellt werden, wem diese ungeheuren Summen zugeflossen sind, und es würde sowohl für das Finanzamt als auch für die Staatsanwaltschaft eine dankbare Aufgabe übrig bleiben, dieses „Schwarze Konto“ zu enttarnen. Trotz dieser ungeheuren Summen, die der Bank und letzten Endes dem Reich veruntreut wurden, schloß die Bilanz für 1923 mit einem erheblichen Verdienst ab. Der Gesamtschaden des Reiches dürfte mit weit über 10 Millionen Goldmark zu veranschlagen sein.

### Eine Erklärung der Reichsbahn.

Die Deutsche Reichsbahn weist zu den in der Presse gebrachten Mitteilungen über Goldkäufe folgendes mit:

Im Anfang Oktober 1923, also noch während der stärksten Inflationsperiode, erhielt die Reichsbahn zur Deckung des von ihr herausgegebenen Notgeldes von der Reichsregierung die Erlaubnis zum privaten Goldankauf.

Die Depositen- und Handelsbank, die schon vorher aus demselben Anlaß mit Goldkäufen für die Reichspost beschäftigt war, erhielt deshalb auch von der Reichsbahn den Auftrag, aus den mannigfachen Privatversteuern das Edelmetall herauszuholen, das auf dem Wege des regelmäßigen Ankaufs zu amtlichen Kursen niemals zu bekommen war. Hierzu erbat und bekam die Bank jeweils Anzahlungen auf kurze Frist, die sie durch Metalllieferungen zu decken hatte.

Ein Auftrag, Gold im Ausland zu kaufen, ist nicht erteilt worden, vielmehr machte der Direktor Wolpe unermüdet die Mitteilung, er habe Gold in Holland gekauft. Die Richtigkeit dieser Angabe wurde auf Anfrage vom Reichspostminister Dr. Höfle bestätigt.

Ein Kreditvorstoß war, wie überhaupt nicht, auch nicht zum Ankauf dieses Goldes gegeben worden. Infolgedessen stellte sich bald heraus, daß das Gold durch die aufgelaufenen Zinsen voll belastet war, also nicht verlangt werden konnte. Eine Ausfuhr von Mark ins Ausland war Wolpe vom damaligen Reichsverkehrsministerium von vornherein unterjagt gewesen.

Der Reichsbahn ist trotz der bedauerlichen Begleitschwankungen im Grunde genommen nur ein buchnmäßiger Schaden entstanden, wenn man die Differenz zwischen dem amtlichen und dem sogenannten schwarzen Kurs berücksichtigt. Diegen, nur buchnmäßigen Verlust stehen auf der anderen Seite erheblich größere Ge-

winne aus der Herausgabe eigenen Notgeldes gegenüber. Die volkswirtschaftliche Absicht, gehandelt Gold zum Nutzen der Allgemeinheit den öffentlichen Kassen zuzuführen, wurde erreicht. Nach Stabilisierung der Währung haben Goldkäufe nicht mehr stattgefunden und das vorhandene Gold wurde den Beständen der Reichsbank zugeführt.

### Eine Zentrumserklärung. Höfles Konten bei der Deutschen Reichsbank.

Das Berliner Zentrumsorgan, die „Germania“, teilt partei- amtlich mit: In Nr. 59 der „Berliner Börsen-Zeitung“ vom 5. Februar 1925 wurde berichtet, daß Herr Dr. Höfle bei der Deutschen Reichsbank zwei Konten, und zwar ein Konto ord. und ein Konto sep. (Zentrumspartei) gehabt habe. Aus dieser Mitteilung wird von parteigegnerischer Seite die Folgerung gezogen, daß die Zentrumspartei als solche ein Konto bei der Reichsbank gehabt hat. Diese Annahme ist absolut falsch. Tatsache ist vielmehr, daß die Zentrumspartei niemals bei der Reichsbank oder irgendeinem zum Barmarkonzern gehörigen finanziellen Institut ein Konto hatte.

### Die Verantwortung für den Ruhrskandal. Gegen alle Ausflüchte klare Fragen.

Die früheren sozialdemokratischen Minister, die Genossen Robert Schmidt und Sellmann verbreiten folgende Erklärung:

In der Pressekonferenz am 7. Februar haben Reichsstellen erneut versucht, die am 3. November 1923 ausgeschiedenen sozialdemokratischen Reichsminister für die Ruhrindustrialien gezahlten Entschädigungen mit Verantwortung zu machen. Auch diesmal gingen die Behauptungen an dem Kern der Sache vorüber. Darum fragen wir die Reichsregierung:

Ist es richtig, daß kein sozialdemokratischer Reichsminister an den Vorverhandlungen über die Ricum-Verträge zwischen Reichsministern und den Ruhrindustriellen teilgenommen hat? Ja oder nein?

Ist es richtig, daß die sozialdemokratischen Reichsminister am 1. November 1923, als zum ersten Male Entwürfe für die Verpflichtungen des Reiches dem Kabinett vorlagen, durch Stimmenthaltung die Verantwortung abgelehnt haben? Ja oder nein?

Ist es richtig, daß niemals in einer Kabinettsitzung der großen Koalition beschlossen oder auch nur erörtert wurde, Entschädigungszahlungen an die Ruhrindustrie ohne Zustimmung des Parlaments zu leisten? Ja oder nein?

Wir erlauben uns Antwort durch lückenlose Veröffentlichung der bezüglichen Kabinetts- und Verhandlungsprotokolle und des Briefwechsels zwischen dem damaligen Reichszugler Herrn Dr. Stresemann und dem Beauftragten der Ruhrindustriellen.

(gez.) Robert Schmidt, Sellmann.

### Die Ruhrmilliarden. Eine Regierungserklärung über die Höhe.

Wolff-Bureau teilt mit: „Ein Berliner Blatt bringt in seiner Abendausgabe eine Darstellung über die Goldmilliarden der Ruhrhilfskasse“, in der von einem Gehalt des Reichs nach vor den Millionenentschädigungen gesprochen wird. Hierzu kann folgendes festgestellt werden:

Die Hilfskasse für gewerbliche Unternehmungen besteht seit 1919. Die ihr bewilligten Mittel sind jeweils im Etat des Reichswirtschaftsministeriums ausgewiesen worden. Der ursprüngliche Zweck der Hilfskasse für gewerbliche Unternehmungen war der, den Werken Mittel zur Verfügung zu stellen, um eine rasche Demobilisierung zu gewährleisten. In der Zeit des Ruhrkampfes erstreckte sich ihre

## Das gelbe Bändchen.

Im Ruffenwäde rieselten die letzten bunten Blätter. Unermüdet schnell war der unsagbar melancholische Herbst eingezogen mit seinem Birkenleuchten, seiner Klanglosigkeit und seiner Ahnung von bevorstehendem Rheumatismus. Ranzherlei Trost war uns durch den pelzschweren Geprediger zuteil geworden. Kunststück! Um diese Zeit schlüpfte man daheim in den warmen Ueberzieher, und wir krochen wie das Tier, das seine Winterhöhle noch nicht gefunden, durch Stroßengräben und Büsche mit blaugefrorenen Ästen. Jahrmart, Kirmes, Martinsgans — alles fiel aus. „Macht euch eure Unterstände fertig! Feste buddeln! Befehl von oben!“

Als die ersten Stöcken fielen, konnten wir uns in unsere unterirdischen Gemächer zurückziehen. Die Stimmung war dementisprechend. „Den schönen Helm“, der sich auch im dicksten Dred nicht von seinem Brillanzring trennen konnte, bisßen die Äuse zum Wahnsinnigwerden, zumal da er einen doppelten Wollpanzer trug. Zentral-Kart, der immer 11 und 12 schoß, unsere Leipziger Typen, dagegen, war immun gegen dies russische Getöse; er konnte die Feuerluft aushalten und braute täglich die ärmliche Kaffee-Sonnte.

Ganz in der Ecke sah mein Nebenmann in Freud und Leid, den Kopf aufs Knie gestützt. Er starrte jede freie Minute zu Boden, redete nicht, ob und trank so gut wie nichts. „Besserer Nervenzusammenbruch!“ hätte sein Hausarzt konstatiert. Uns war die Sache eigentlich unverständlich; denn er bekam die meisten Pakete aus der Heimat, mit jeder Post mindestens fünf. Eins davon hätte jeden glücklich gemacht und den Jammer vergessen lassen. Seine Zigarettente war unerschöpflich, man plästerie sich zu, er wäre Fahrkart in einem sächsischen Städtchen. — Was machte diesem Mann fehlen? „Geht's Geschäft schlecht? Ist jemand krank zu Haus?“ fragte ihn der Toni zutraulich; der war der Unverfälschte in unserer Unterwelt. Herr Schwarzenberger (er wurde, um einigermassen für alles Ungewöhnliche entschädigt zu werden, oft Herr genannt) schüttelte den Kopf. Mit jedem Brief, der von zu Haus kam, wurde es schlimmer mit ihm.

Eines Nachts hatten wir doppelte Ration Rum erhalten und schliefen wie totgeschlagen. Da tippte mich der Schwarzenberger auf die Schulter und sagte, er könne es nicht länger aushalten, er müßte es mal einem sagen. „Weißt du, meine Frau, o meine Frau — nein, nicht, was du vermutest, o nein, aber sie pehnt mich in jedem Brief... alle unsere Bekannten sind ananciert, haben schon Orden und Kreuze und ich hätte noch nicht die kleinste Auszeichnung... Kamerad, ich kann mich nicht blicken lassen, wenn ich auf Urlaub komme, vertrieben muß ich mich; was diese Weiber nur denken!“ seufzte er. Ich las die Bormärche auf porzumierten Papier und machte Anstrengungen, seinen Schmerz einigermaßen zu verstehen. „Weißt du“, wollte ich sagen — ich tat's jedoch nicht, als ich seine kummervolle Miene sah — „zu Haus hab' ich zur Schmaritzzeit mal Lungenblasen mitgemacht, da hab' ich noch eine schöne Medaille davon in der Schatulle liegen, wenn dir vielleicht

damit geholfen ist — oder ich hab's: eine Patrouille muß du mitmachen, aber so 'ne richtige tolle, dann klappt's sicher.“ Er sagte nichts darauf, aber ich hörte ihn die ganze Nacht noch seufzen.

Am nächsten Tage bot sich eine glänzende Gelegenheit. Es sollte ein „wahnwitziges Ding gedreht“ werden, wie man damals sich schon ausdrückte. Der Schwarzenberger zog's aber vor, nicht mit zu drehen, von wegen Frau und Kindern... Er lieferte lieber hinten im Bataillon was Schriftliches.

Aber der Toni war dabei. Mittels kleiner Verschönerung, bei der eine überlebensgroße Zigarettente eine große Rolle spielte, wurde indes gemeldet, daß der Schwarzenberger doch dabei gewesen wäre... Denen „oben“ war's ja nur ein Name, ein Schall, ein Begriff. Schwarzenbergers Schlaf schien sich zu bessern.

Dann kam Weihnachten. Unablässig rollten die Hüge mit Liebesgaben nach den Fronten. Die Gaben blieben vielfach in den Clappen hängen, die Liebe kam bis in die Gräben vor. Ganz leering keiner aus, jeder bekam etwas: einer was auf den Kopf, einer was um den Hals, einer was in den Mund (damals gab's noch Lohndrücker aus Habana; der deutsche Buchenwald rüchte erst 1915 langsam nach). Manche bekamen auch eins ins Knopfloch, einen ganzen Möbelwagen voll (nämlich sächsischer Medaillen, am gelben Bändchen zu tragen, hatte Knecht Ruprecht mitgebracht. Und der Schwarzenberger bekam auch ein. Kein Kind hat sich zu Weihnachten so gefreut wie dieser Mann über das gelbe Bändchen. Seine zahllosen Weihnachtspakete warf er aus wie ein Verrückter; dem Toni hing noch am andern Morgen ein zierlicher Kartan Eierudeln an dem Stiefelabsatz. „Seht mal den Schwarzenberger, er heult wie ein Kind“, sagten sie... „Proßt, der Rum ist gut!“ Dann schrieb er einen langen Heimalbrief, der gar kein Ende nehmen wollte...

Zehn Jahre sind nun vergangen, wir können ja allmählich in die Jubiläen. Neulich traf ich den Schwarzenberger wieder. Verzeihung, den Herrn Schwarzenberger. Es war im Hotel einer Kleinstadt. Dort sah ich ihn vor einer Flasche Roten sitzen. Schmerzen schien er nicht zu haben, die einstigen Wunden längst verheilt. Es war übrigens ein erwählter Kreis um ihn, schöne Herren, noch schönere Damen. Frau Schwarzenberger war nicht zu erkennen, so ungefähr hatte ich sie mir vorgestellt. Mit der Anzahl der Flaschen stieg die Unzufriedenheit mit der bestehenden Staatsordnung. Man sprach ziemlich laut, so daß nomenstlich Herrn Schwarzenbergers Aphorismen weithin hörbar waren, lauter funkelneue Weisheit: Ich sag's ja immer, 's Militär seht uns... ich wäre der erste, wenn's wieder losginge; ja damals, wie wir draußen waren...

„Proßt, wir wollen doch mal den Toni leben lassen von der 8. Gruppe!“ rief ich plötzlich aus meiner Ecke. Herr Schwarzenberger nickte das als warde Handgranate empfinden. Er senkte den Kopf wie damals, ward auffallend still und rief nach dem Ober.

Sold hörte ich draußen ein Auto ankurkeln. Schwarzenberger fuhr von Patrouille heim.

Das kleine Theater führte gestern zu Ehren der Frau Gisela Werbezirt „Frau Lohengrin“ auf, eine dreistellige Komödie von Armin Friedmann und Fritz Lunzer. Auch in diesem Stück zeigt Friedmann sein Geschick, die pitante Eigenart des patriarchalisch anmutenden jüdischen Milieus naturgetreu und geistvoll zu schildern, wie wir es schon in seinem (ungleich wertvolleren) „Dr. Stieglitz“ gesehen haben. Es handelt sich um die Ehe zwischen der ältlichen Rebekka und dem Habenichtes Marcus, der als Tenor plötzlich zu Ruhm gelangt und sich nun seiner Frau und seiner Kreise schämt. Die Komödie ist nicht gelacht, sondern verfertigt. Sentimentalitäten belasten sie derartig, daß sie kitschig wirkt. Der Abend wird aber dennoch zu einer höchst vergnüglichen Unterhaltung durch das ausgereifte Können der Gisela Werbezirt, die für die Rolle der Rebekka mit trockenem Witz und Berne eine prächtige Typen einer resoluten Frau hinlegte. Fritz Strehlen und Fritz Schreder, der auch Regie führte, fanden in der Charakterisierungskunst nicht nach. Eine Kinderrolle der Helotte Krämer, die schon an anderen Bühnen unangenehm aufgefallen ist, war kaum erträglich. Der äußerst lebhaft Beifall galt der unergleichlichen Gisela Werbezirt.

Fund der ersten antiken Oper. In dem soeben erschienenen Heft der Prager Musikzeitschrift „Der Kunstwart“ berichtet der Berliner Universitätsprofessor Dr. Hermann Reich von dem Funde einer ägyptischen Oper. Der Berliner Ägyptologe erklärt, es wäre für die Weltgeschichte der Menschheit eine große Entdeckung gewesen, als endlich die erste antike Oper in dem heutigen ägyptischen Fiedeln Behnesa, dem hellenischen Oxyrhynchus, gefunden wurde. Dieser Papyrus und diese Oper entstammen dem zweiten Jahrhundert nach Christus, als schon längst nicht mehr die alten Pharaonen, auch nicht die griechischen Ptolemäer an ihrer Statt in Ägypten regierten, sondern die römischen Kaiser. Das Textbuch dieser ersten antiken Oper erinnert an Mozarts „Entführung aus dem Serail“, soweit man es aus dem verflümmelten Papyrus erkennen kann.

Lehrpläne zur Einführung in die deutsche Einheitskurschrift. Das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht veranlaßt in seinem großen Vortragslokal im Auftrage des Reichsministeriums des Innern zwei weitere Kurse (30. und 31.) zur Einführung in die deutsche Einheitskurschrift. Als Teilnehmer können Lehkräfte Berlin und der näheren Umgegend in Betracht, die bereits eines Kurschrift-Systems mächtig sind und Lehrend weiter wirken können. Kursus 31 beginnt am 17., Kursus 30 am 16. Februar, nachm. 5½ Uhr. Eine Teilnehmergebühr wird nicht erhoben, die Lehrmittel werden kostenlos geliefert. Meldungen und Anträge zwecks Teilnahme sind an das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, Potsdamer Str. 120, zu richten. Die Teilnehmerzahl ist beschränkt. Die Zulassung kann daher nur nach erfolgter Bestätigung der Aufnahme erfolgen.

Die Junge Bühne bringt „Bankrott erwacht, oder Die Winterwälder“, ein Stück aus dem fernen Westen, von Karl Kaufmann am 15., mittags 12 Uhr, im Deutschen Theater zur Aufführung.

Der Sprecher an der Universität Berlin wird am 22. vormittags 11½ Uhr, im Theater am Kurfürstendamme eine Vortragsreihe veranstalten. Zum Vortrag gelangen u. a. Teile aus dem „Wissenschaftlichen Dictionar“, „Bandura“, „Festschrift“ u. U. Die künstlerische Leitung liegt in Händen von Dr. Wilh. Dehnbauer.

In der Berliner Psychologischen Gesellschaft spricht am 12. abends 8 Uhr, im Institut für praktische Psychologie, Kurfürstendamm 43, Sanitätsrat Dr. Alatau: „Psychologie der Betrugsaffären“. Gäste wollen sich vorher bei Dr. Rosl, Kurfürstendamm 43, anmelden.

# Heute Sonntag: Wichtige Flugblattverbreitung Alle Genossinnen und Genossen beteiligen sich!

Tätigkeit auf eine Unterstützung von Industrien, die, infolge Absatzmangel, teilweise in Schwierigkeiten zu geraten drohten. Die Kredite wurden nicht von dem Reichswirtschaftsministerium, sondern von einem Ausschuss bewilligt, dem Vertreter des Reichsfinanzministeriums und des Reichswirtschaftsministeriums angehörten. Von diesem Spruchauschuss wurden zur Unterstützung der Ruhrindustrie Kredite von im ganzen nur 10 Millionen Goldmark gewährt. Voraussetzung dieser Kreditgewährung war jeweils der Nachweis, daß die eigenen Mittel erschöpft und andere Kreditquellen nicht mehr zur Verfügung standen. Die Kredite wurden zur Bestreitung der Lohn- und Betriebsmaterialkosten gewährt, da sonst die Betriebe zum Stillstand gekommen wären. An Papirtrediten wurden lediglich im Anfange Kredite in Höhe von 300 000 Goldmark gewährt. Der Rest ist zunächst teilweise in Papiermark, teilweise auf Sachbezugs- oder Wertgrundlagen gegeben worden. Ein großer Teil dieser Kredite ist bereits zurückgezahlt. Stundungsgesuche und Gesuche auf Zinsherabsetzung werden eingehend von Fall zu Fall geprüft und nur auf Grund einwandfreier Unterlagen bewilligt. Bei Nachprüfung der Kreditgeschäfte der Hilfskasse für gewerbliche Unternehmungen ist der Rechnungshof des Deutschen Reiches beteiligt worden. — Die Industrien, die von der Hilfskasse Kredite belanden, waren die kleinen und mittleren Industrien. Die Großindustrie wurde grundsätzlich auf die Reichsbank als Kreditstelle verwiesen. Lediglich in dem genannten Falle der Firma Otto Wolff ist, weil die Kreditgewährung über die Reichsbank nicht rechtzeitig erfolgen konnte, ein Kredit gewährt worden, über dessen Einzelheiten dem Reichstagsausschuss an Hand von Unterlagen eingehend Bericht erstattet worden ist. Der Begutachtung dieses Ausschusses haben die Bedingungen der Kreditgewährung der Hilfskasse für gewerbliche Unternehmungen und die ihr zur Verfügung gestellten Summen sowie die Kreditgewährung von besonderer Bedeutung unterlegen.

Solange die Erklärungen der Regierung nur pauschale Angaben über Goldmarkbeträge von Papiermarkkrediten machen, ohne sich über die Termine der Kredite und die Umrechnungskurse auszulassen, ist mit solchen Darstellungen nichts anzufangen.

Die Regierung muß — wie wir schon einmal gefordert haben — dem Reichstag ein genaues Rechnungswert vorlegen über die Summen, die als Kredite oder sonstige Zahlungen der Ruhrindustrie zugesprochen sind.

Ehe sie sich nicht dazu entschließt und nicht die Verhältnisse der verschiedenen, an diesen Zuwendungen beteiligten Stellen zueinander klarlegt — in diesem Falle die Beziehungen der Hilfs zur Reichsbank —, werden ihre Erklärungen nur verflechtend wirken.

Es muß Klarheit geschaffen werden, wieviele Milliarden der Ruhrindustrie zugesprochen sind.

## Die schwere Geburt.

Amlich wird mitgeteilt: Gegenstand der gestrigen Kabinetts-sitzung war der Referentenentwurf der Denkschrift über die Ruhrschädigung. Auf der Grundlage der Kabinettsberatung wird nunmehr der endgültige Wortlaut der Denkschrift fertiggestellt werden.

Die Überreichung der Denkschrift wurde für den Mittwoch der vergangenen Woche angekündigt. Aus dem Mittwoch wurde der Freitag. Aus dem Freitag wird nun ein unbestimmter Termin in der neuen Woche.

## Skandal-Presse.

### Methoden der Verdächtigung.

Die Presse der Schwerindustrie und der Deutschnationalen ist mit dem Verlauf der gestrigen Sitzung des Untersuchungsausschusses nicht zufrieden — es war zu deutlich, daß es den Deutschnationalen auf eine politische Ausnutzung der Skandal-affäre ankommt, und daß sie mit den verwerflichsten Methoden dafür arbeiten. Die Aussage des Genossen Bissell, der wie andere Führer unserer Partei mit schmutzigen Verleumdungen bedacht wurde, hat selbst die gewohnheitsmäßigen Skandalfabrikanten zum Schwelgen gebracht. Der „Lokal-Anzeiger“ kann nicht umhin, dem Genossen Bissell eine Ehrenerklärung zu geben:

Wir stellen mit Vergnügen bei dieser Gelegenheit fest, daß unseres Willens auch nicht der Schatten eines Vorwurfs an der Amisführung oder überhaupt an der Soubertzeit Bissells haften.

Aber diese Erklärung wird vom „Lokal-Anzeiger“ sofort benützt, um von hintenherum neue allgemein gehaltene Verdächtigungen gegen sozialdemokratische Führer auszusprechen. Man gibt im Einzelfalle Ehrenerklärungen und verleumdet generell.

Wo man beim besten Willen die Verleumdungen nicht aufrechterhalten kann, kann man doch wenigstens noch in hämischer Weise beschimpfen. Das ist die Methode des anderen Hugenberg-Blattes, des „Tag“, dem Genossen Bissell gegenüber. Der schreibt:

Da ist die Verneinung Bissells fast eine Erholung. Mit trockener, spitziger und dennoch von prononzierter Rechtschaffenheit förmlich bebender Stimme macht dieser alte Gewerkschaftler seine Aussagen. Das solche Hauptkrone der Heiligenschein sozialdemokratischer Unbestechlichkeit.

Die hämische Bosheit gegenüber einem Manne, der mit Empörung und gerechter Erregung sich gegen schmutzige Verleumdungen wehrt, ist unsagbar gemein.

Die Methoden der Skandalpresse werden auch von der „Deutschen Tageszeitung“ geübt. Diesem deutschnationalen Organ ist die Kennzeichnung aller Inflations- und Kreditgewinner, vor allem der Inflationsgewinner in der Schwerindustrie, in dem Artikel des Genossen Robert Schmidt, den wir gestern morgen veröffentlichten, auf die Nerven gegangen. Deshalb möchte es — von allen Anwürfen und Bosheiten gegen den Genossen Robert Schmidt abgesehen — dem „Vorwärts“ eins auswischen. Es schreibt:

„Der in diesen Tagen wahrhaft bedauernswerte „Vorwärts“ muß an der Spitze des Blattes einen Leitartikel des verlassenen Reichswirtschaftsministers Robert Schmidt veröffentlichen, der sich über die Ruhestörer der Inflation in den gewohnten sozialistischen Tiraden ausläßt.“

Der „Vorwärts“ muß — außer den unterzeichneten Kundgebungen des Parteivorstandes — nichts veröffentlichen, was seine Redaktion nicht veröffentlichen will. Genosse Robert Schmidt ist seit alter Zeit geschätzter volkswirtschaftlicher Mitarbeiter des „Vorwärts“, der unser volles Vertrauen hat. In diesem Verhältnis hat sich nichts geändert.

## Die Luisenstädtische Genossenschaftsbank.

Zu unseren Fragen an das Reichsarbeitsministerium in Nr. 62 vom 5. Februar wird uns vom Ministerium geschrieben:

„Das Reichsarbeitsministerium steht mit der Luisenstädtischen Genossenschaftsbank in keinerlei mittelbarer oder unmittelbarer Verbindung. Demgemäß ist diesem Unternehmen auch vom Ministerium kein Kredit gewährt worden. Von einem Schreiben der Deutschen Girozentrale in dieser Angelegenheit ist dem Ministerium nichts bekannt. Die Beantwortung der übrigen Fragen dürfte sich für das Ministerium damit von selbst erledigen.“

Herr Dietrich von Bethmann-Hollweg, Reichsstaatsrat a. D., bittet um folgende Mitteilung:

„Ich bin weder an der Luisenstädtischen Genossenschaftsbank beteiligt gewesen, noch habe ich zu ihren Leitern gehört. Auch bin ich bei der Bank nicht angestellt gewesen. Meine Verbindung mit der genannten Bank hat lediglich darin bestanden, daß ich in einem Bureau derselben, Dorotheenstr. 19, Hypothekenanlagen bearbeitet habe, bis dieses Bureau ausgegeben wurde. Mit den anderen Geschäften, die die Bank getätigt hat, habe ich mich in keiner Weise befaßt.“

## Preußenkabinetts Marx?

### Weimarer Koalition oder Minderheitskabinetts.

Der „Verein Deutscher Zeitungsverleger“ teilt mit: Der Interfraktionelle Ausschuss des Preussischen Landtags aus Zentrum, Demokraten und Sozialdemokraten trat am Sonnabend mittags zu einer etwa einstündigen Sitzung zusammen, um die durch den Rücktritt des Ministerpräsidenten Brauns gegebene Lage zu besprechen. Der Landeshaupmann der Rheinprovinz, Dörion, scheint als Ministerkandidat nicht mehr in Frage zu kommen. Das Zentrum verhandelt noch mit dem früheren Reichskanzler Marx, ob er gewillt ist, die Kabinettsbildung in Preußen zu übernehmen. Eine Entscheidung liegt noch nicht vor. Man ist in parlamentarischen Kreisen der Ansicht, daß zunächst die Frage nach der Persönlichkeit des Ministerpräsidenten gelöst sein muß, ehe man die weitere Frage, ob die alte Weimarer Koalition oder eine Minderheitsregierung aus Zentrum und Demokraten unter Unterstützung anderer Parteien kommen werde, zur parlamentarischen Erörterung stellen könne.

## Dech!

### Aus der Reichstags-sitzung vom 7. Februar.

Abg. Weber (Komm.) wendet sich erregt gegen seinen Vorredner. Das sei so die richtige Rede eines SPD-Verräters gewesen. Habe doch dieser Herr Schneider einer Verständigung mit der Wirtschaftspartei, dieser Ausbeuterpartei, das Wort geredet. Die SPD. (usw. nach der bekannten Melodie). Abg. Schneider: Herrn Weber ist ein Mißverständnis passiert. Ich bin nicht Sozialdemokrat. Ich bin Demokrat!

## Reichstag und Justizbehörden.

### Der Untersuchungsausschuss tagt weiter.

Die vertrauliche Sitzung des Reichstagsuntersuchungsausschusses nahm Mitteilungen des preussischen Justizministers und des Staatsanwalts entgegen. Sie wurden ergänzt durch Mitteilungen der Berichterstatter.

Der Ausschuss beschloß einstimmig entsprechend einem Vorschlag der Berichterstatter, die vorgesehene Bemerkungsaufnahme über die Kredite der Reichspost auszusetzen.

Auf Anfrage aus dem Ausschuss teilte der Vertreter der Staatsanwaltschaft mit, daß die Nationalsozialistische Freiheitspartei bisher der Staatsanwaltschaft das Material, das sich in ihrem Besitz befindet, nicht gegeben hat.

Von dem Ausschussmitglied Meyer (Dem.) wird dazu ausgeführt, daß demnach die in dem von der Nationalsozialistischen Freiheitspartei an den Untersuchungsausschuss gerichteten Briefe enthaltene Stelle, wonach sie auch weiterhin ihr Material nur dem Staatsanwalt unterbreiten wolle, irreführend war.

Abg. Bruhn (Dnat.) bringt einen Antrag ein, der die Untersuchung der Fettegeschäfte vorwärts mit dem Reich bezweckt. In dem Antrag wird von einem Ruhen gesprochen, den die Sozialdemokratische Partei aus diesen Geschäften habe.

Abg. Schred (Soz.) erklärt sich mit diesem Antrage einverstanden und beantragt, zu den vorgeschlagenen Zeugen außerdem zu vernehmen den Reichswirtschaftsminister a. D. Schmidt und die sämtlichen Mitglieder des sozialdemokratischen Parteivorstandes.

Ein genauer Termin für die nächste Sitzung des Ausschusses steht noch nicht fest. Es ist in Aussicht genommen, zunächst den zurzeit in Berlin weilenden deutschen Gesandten von Malazon alsbald in der Frage der Bohrerzeugung an Barmat zur Einreise nach Deutschland zu vernehmen. Ferner sollen die Berichterstatter prüfen, ob das Material zu einer Untersuchung der Verhältnisse der „Deutschen Werke“ ausreichend ist, und schon für die nächste Sitzung vorbereitet werden kann.

## Echt deutschnational.

### Das Ende einer Verleumdung.

Nordhausen, 7. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Die „Nordhäuser Allgemeine Zeitung“ hatte in einem Artikel, dem sozialdemokratischen Bundrat Knodt Betrug gegen die Kreispartei zum Vorwurf gemacht, weil er angeblich sein Haus verkauft habe, um der Kasse die Deckung zu entziehen. Sowohl Bundrat Knodt wie die Regierung in Merseburg stellten Strafantrag. In der Verhandlung erklärte der angeklagte Redakteur Ruf, daß ihm die Absicht der Beleidigung ferngelegen habe und er bei Veröffentlichung des Materials die Interessen habe wahren wollen. Nach Vorlegung des Materials durch den Bundrat Knodt und nachdem der Vorsitzende den unter Anklage gestellten Teil des Zeitungsartikels vorgelesen hatte, regte er auf Grund der abgegebenen Erklärungen einen Vergleich an, zu dem es auch nach längerer Verhandlung kam. Der Angeklagte Ruf nahm die beleidigenden Ausdrücke zurück und hat die Kosten des Verfahrens übernommen. Auch hier ist wieder eine der deutschnationalen Bohrlügen zusammengebrochen.

## Wachsende Entente freundschaft.

### Und wachsende Rüstungen gegeneinander.

London, 7. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Frankreich beabsichtigt, in Cherbourg gegenüber der britischen Küste einen Luftschiffhafen allergrößten Stils zu errichten. Das englische Luftschiffbauministerium antwortet darauf mit einer neuen Forderung von 2 1/2 Millionen Pfund zur Vergrößerung der Luftverteidigungskosten.

## Vorbereitungen der Räumung.

Ohlig, Gräfrath, Engelskirchen und Wermelskirchen von England geräumt.

Solingen, 7. Februar. (W.B.) Die Befehle des Bahnhofs Ohligs ist heute mittags abgerückt. Ein Bahnhofs-kommandant bleibt jedoch zurück. Die Kontrolle wird von der Militärpolizei weitergeführt. Im Ort befindet sich nur noch eine kleine Abteilung Militärpolizei. In Solingen ist keine Veränderung eingetreten.

Aus Gräfrath ist das englische Bahnhofs-kommando heute vormittags abgezogen. Die Truppen fahren in Lastkraftwagen in Richtung Solingen davon, wo die einzelnen Bahnhofs-kommandos, die heute zurückgezogen werden, gesammelt werden sollen. Gräfrath ist nunmehr von Befehlstruppen frei.

Heute mittags wurde auch Engelskirchen geräumt, es gehört jedoch weiter zum besetzten Gebiet.

In Wermelskirchen wurden die englischen Truppen, die bisher die Bahnhofs-kontrolle ausübten, zurückgezogen. Sie verlassen die Stadt um 12 Uhr in Autos in Richtung Solingen, so daß Wermelskirchen nunmehr von Befehlstruppen frei ist.

Wiesbaden, 7. Februar. (W.B.) Die Nachricht, daß nach der Räumung der Kölner Zone das englische Hauptquartier nach Wiesbaden verlegt wird, wird jetzt von zuständiger Seite bestritten. Die englische Befehlstruppe soll sich nur auf den Stadtbereich Wiesbaden beziehen, während im Landkreise Wiesbaden und im Taunus die französischen Befehlstruppen verbleiben.

## Der ehemals deutsche Besitz in Amerika.

### Senator Borah beantragt Rückgabe.

Washington, 7. Februar. (Durch Funkpruch W.B.) Senator Borah brachte einen Gesetzentwurf auf Rückgabe des vom Treuhänder für feindliches Vermögen verwalteten Eigentums ein. Man hofft, daß der Gesetzentwurf bald angenommen werden wird, da die Pläne für eine Regelung der amerikanischen Ansprüche fertiggestellt worden sein sollen.

Der Gesetzentwurf Borahs bestimmt, daß die Rückübertragung innerhalb 60 Tagen nach Einreichung des vom ursprünglichen Eigentümer oder seinem Rechtsnachfolger gestellten Antrags erfolgen soll. Auf ihren Antrag soll der Regierung ferner gleichfalls das gesamte beschlagnahmte Eigentum einschließlich der Patente rückübertragen werden, das sie an andere Personen als die ursprünglichen Eigentümer verkauft oder abgetreten hat.

Senator Borah erklärte, die weitere Zurückhaltung des beschlagnahmten ehemals feindlichen Eigentums verleihe nicht nur die Verträge, sondern zugleich die gesündesten Grundzüge der Moral, der internationalen Bräuche und der allgemein gültigen Rechtschaffenheit; es sei ein fundamentaler Grundgedanke, daß Amerika das Eigentum schütze. Da das von dem Treuhänder verwaltete Eigentum Privatpersonen gehöre, könne es nicht für einen Anspruch gegenüber einer Regierung beschlagnahmt werden. Auf die Frage des Senators Swanson, ob Borah glaube, daß der Damesplan den Amerikanern irgendwelche Sicherheiten biete, erwiderte Borah: Ich frage nicht danach, ob die Bürger auf diesen Plan viel Wert legen.

## Die Opiumkonferenz gescheitert.

### Amerika und China springen ab.

Genf, 7. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Die amerikanische Delegation auf der Opiumkonferenz des Völkerbundes hat in einem Schreiben an den Vorsitzenden des Völkerbundes erklärt, daß sie die Mitarbeit an der Opiumkonferenz einstelle, da diese zu keinem praktischen Ergebnis führe. Die Delegation, deren Führer, Senator Vortier, Vorsitzender des Auswärtigen Ausschusses des Senats ist, hat Genf bereits verlassen und zwar mit ausdrücklicher Zustimmung des Präsidenten Coolidge. Damit ist die Opiumkonferenz gescheitert, nachdem der systematische englische Widerstand schon vorher jeden Erfolg unmöglich gemacht hatte. Durch das Scheitern dieser Konferenz wird die Haltung der Vereinigten Staaten gegenüber dem Völkerbund stark beeinflusst werden. Man rechnet damit, daß Amerika an der bevorstehenden Abrüstungskonferenz des Völkerbundes nicht teilnehmen, sondern unter Ausschaltung des Völkerbundes eine Sonderaktion durchführen wird. Jedenfalls erklärte Senator Vortier, daß Amerika, wenn nötig, ohne den Völkerbund die Opiumfrage lösen wolle.

Auch die Abordnung Chinas ist abgereist, da keine Einigung über das Hauptkapitel zu erzielen sei.

## Die Umbildung der schwedischen Regierung.

### Der Kurs Brantings unverändert.

In Schweden ist, wie gemeldet, infolge der schweren Erkrankung sowohl Brantings, wie auch seines ursprünglich vorgesehenen Nachfolgers auf dem Ministerpräsidentenposten Thorsjö die sozialdemokratische Regierung umgebildet worden. Zum Ministerpräsidenten ist der 41jährige bisherige Handelsminister Sandler ernannt worden, der dem radikalen Flügel der Partei angehört und deshalb Gegenstand heftiger Angriffe in der reaktionären Presse ist. Indessen besitzt er das absolute Vertrauen unserer Parteigenossen. Genosse Richard Lindström-Stochholm schreibt uns in Zusammenhang mit diesen Veränderungen im Kabinett:

Der Kurs der Regierung wird nach der Umbildung nicht geändert, vielmehr bleibt man dem früher formulierten Programm treu. Brantings Richtlinien werden weiterhin maßgebend sein, so daß die Regierung dem Geiste und der Arbeitsmethode nach ein Ministerium Branting bleibt. Alle anderen Neuerungen in der bürgerlichen Presse sind unzutreffend.

Die wichtigste Frage, mit der sich die Regierung und der Reichstag eingehend in der nächsten Zeit zu beschäftigen haben, ist die Neuordnung der Wehrverfassung. Noch ist es zu früh, etwas über den Inhalt des Abrüstungsvorschlages, der Mitte Februar dem Parlament vorgelegt wird, zu sagen. Fest steht aber, daß die Ausgaben für das Militärwesen stark herabgesetzt werden und daß die bürgerliche Linke gewiß ist, diesem Abrüstungsvorschlag zuzustimmen. Da die Annahme der neuen Wehrverfassung als gesichert angesehen werden muß, erscheint die Reposition der bürgerlichen Presse und die Opposition gegen das Ministerium Sandler verständlich. Die schwedische Arbeiterchaft hofft aber, daß die Regierung Sandler diese Widerstände überwinden kann und daß bald die Genossen Branting und Thorsjö, die beiden alten Vorkämpfer der schwedischen Sozialdemokratie, in der Lage sind, ihre Tätigkeit wieder aufzunehmen.

Die deutsche technische Schule in Prag soll, wie die tschechische Presse meldet, mit der Brüner technischen Hochschule vereinigt werden. Diese Vereinigung kommt einer Aufhebung gleich. Mit den deutschen Kreisen, welche gegen diese Absicht protestieren, ist bisher keine amtliche Fühlung genommen worden.

# Gewerkschaftsbewegung

(Gewerkschaftliches siehe auch 3. Beilage.)

## Drohender Kampf auf den Seeschiffswerften.

Stettin, 7. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Auf den deutschen Seeschiffswerften droht ein neuer Kampf um Lohn und Arbeitszeit auszubrechen. Die seit dem letzten großen Werftarbeiterkampf geltende Vereinbarung, die u. a. auch den neunstündigen Arbeitstag vorsah, ist von den Gewerkschaften zum 31. Januar gekündigt worden. Die daraufhin zwischen den Tarifparteien erfolgten Verhandlungen scheiterten. Am 27. Januar wurde von einem vom Reichsarbeitsministerium beauftragten Schlichter in Hamburg ein Vorschlag gemacht, der dahin geht, die neunstündige Arbeitszeit bis zum 1. Oktober 1925 bestehen zu lassen, sowie den gesamten Tarifvertrag bis zum gleichen Tage als gültig anzuerkennen. Die Stundenlöhne sollen um 1 bis 5 Pf. erhöht werden. Eine in Hamburg abgehaltene Konferenz der Werftarbeiter hat diesen Vorschlag abgelehnt, da der neunstündige Arbeitstag in keiner Weise mehr zu rechtfertigen ist. In fast allen Werftorten ist die Belegschaftslücke bereits um die Hälfte zurückgegangen. Die Konferenz beschloß, nochmals mit den Unternehmern in Verhandlungen einzutreten, um einen offenen Kampf zu vermeiden, aber auch diese Verhandlungen verliefen ergebnislos. Es kann schon jetzt gesagt werden, daß die Werftarbeiter auf den hiesigen Werften keineswegs gewillt sind, sich dem Diktat des Unternehmertums zu beugen und ein neuer Werftarbeiterkampf, wenn die Unternehmung auf ihrer Halsstarrigkeit bestehen sollten, unausbleiblich ist. Eine Urabstimmung der Werftarbeiter wird in den nächsten Tagen darüber entscheiden.

Der 15wöchige Kampf der Werftarbeiter um den Achtstundentag im Vorjahre wurde hervorgerufen durch die Behauptung der Unternehmung, der Auftragsüberfluß erfordere eine entsprechende Mehrarbeit. Schon damals war diese Behauptung falsch. Nichtsdestoweniger wurde ein Schiedspruch im Sinne der Unternehmung gefällt und für verbindlich erklärt. Inzwischen haben die Werftarbeiter vom Reichsarbeitsminister zu ganz außerordentlichen Bedingungen aus den Mitteln der Erwerbslosenunterstützung einen Kredit von 50 Millionen eröffnet bekommen. Wir nehmen nicht an, daß dieser Kredit gegeben wurde, um die Werftarbeiter in den Stand zu setzen, die Arbeiterschaft niederzukämpfen und den Achtstundentag zu befechtigen. Eine derartige, auf jeden Fall unerträgliche Parteinahme wäre selbst unter dem alten Regime undenkbar gewesen. Wir erwarten deshalb, daß zunächst jede Kreditgewährung eingestellt wird. Wir erwarten weiter, daß bei einem Kampfe alle gewährten Kredite unverzüglich gekündigt werden. Auch die Arbeiter bekommen keine Erwerbslosenunterstützung im Falle einer Aussperrung. Eine finanzielle Unterstützung der Werftarbeiter aus Reichsmitteln während eines Lohnkampfes, wie auch diese Unterstützung erfolgen mag, wäre eine Maßnahme, deren Tragweite gar nicht abzusehen ist.

## Das Dreischichtensystem in der Schwerindustrie.

### Der Wortlaut der Verordnung.

Das Reichsarbeitsblatt vom 1. Februar veröffentlicht den Wortlaut der Verordnung über die Arbeitszeit in Kokerien und Hochöfen vom 20. Januar, wodurch ab 1. April die Rückkehr zum Dreischichtensystem bestimmt wird. Art. 1 der Verordnung lautet:

Die Beschränkung des § 7 Abs. 1 der Arbeitszeitverordnung findet Anwendung:

1. In Kokerien (Zechen, Hütten- und selbständigen Kokerien) auf diejenigen Arbeiter, die mit Arbeiten an den Kokeröfen beschäftigt sind einschließlich der unmittelbaren Abfuhr des fertigen Kokes von den Öfen;
  2. In Hochöfenwerten auf diejenigen Arbeiter, die mit Arbeiten an den Hochöfen beschäftigt sind einschließlich der unmittelbaren Zufuhr des Kokes, der Erze und Zuschläge zu den Hochöfen und einschließlich der Zufuhr des flüssigen Roh Eisens von den Hochöfen oder der Entfernung des gegossenen Roh Eisens aus der Gießhalle.
- Die Beschränkung des § 7 Abs. 1 greift für Arbeiter, die in den bezeichneten Betrieben nur während eines Teils ihrer Ar-

beltzeit beschäftigt sind, nur an denjenigen Tagen Platz, an denen der einzelne Arbeiter mit den genannten Arbeiten während des überwiegenden Teils seiner tätigen Arbeitszeit beschäftigt ist.

Am Art. 2 wird bestimmt, daß die vorstehenden Bestimmungen am 1. April in Kraft treten, doch kann die oberste Landesbehörde mit Zustimmung des Reichsarbeitsministers den Zeitpunkt des Inkrafttretens hinauschieben, soweit infolge besonderer Umstände in einem Teil des Reichsgebietes die wirtschaftliche Lage das Inkrafttreten zu diesem Zeitpunkt ohne schwere Gefährdung der bezeichneten Gewerbebranche nicht gestattet.

Der Nachsatz ist etwas reichlich unklar. Es wird deshalb Sache der Gewerkschaften sein, darüber zu machen, daß die Unternehmer nicht diese Hintertür benutzen, um eine weitere Hinausschiebung der Rückkehr zum Dreischichtensystem zu versuchen, die übrigens durch Schiedspruch im Ruhrgebiet, soweit die bergbaulichen Betriebe in Frage kommen, bereits für den 1. März festgelegt ist. Diese Verordnung ist auch sonst vollkommen ungenügend. Es gibt Betriebe, insbesondere in der chemischen Industrie, aber auch in der Glasindustrie, wo der Achtstundentag das Höchstmäß ist, das von Arbeitern ohne schwere Gefährdung von Gesundheit und Leben gefordert werden kann. Es ist unbedingt erforderlich, daß diese Verordnung sofort auf alle gesundheitsgefährlichen Betriebe ausgedehnt wird. Darüber hinaus ist endlich dem Reichstag ein Gesetzentwurf vorzulegen, der den Achtstundentag allgemein festlegt.

## Kommunistische Bauernfängerei.

Wir haben wiederholt den kommunistischen Freien Eisenbahnerverband, der sich rühmt, in Berlin die stärkste Eisenbahnerorganisation zu sein, und den nachlässig noch kommunistischen Bezirksbetriebsrat der Reichsbahndirektion Berlin an die Versprechungen erinnert, die diese kommunistischen Maulhelden den Eisenbahnern vor den Wahlen gemacht hatten. Es sollte eine „große Aktion“ unternommen werden, um die Schließung von Eisenbahnwerkstätten und den Abbau von Eisenbahnen zu verhindern. Insbesondere ließ sich der kommunistische Bezirksbetriebsrat von einer Bekämpfung des Auftrags erteilen, einen Reichsbetriebsratskongress der Eisenbahner sofort einzuberufen.

Es sind nun bald drei Monate seit der Ankündigung dieser kommunistischen „Aktion“ verstrichen und immer noch schämen der Freie Eisenbahnerverband und der kommunistische Bezirksbetriebsrat ihren Dornröschen schlaf. Sogar die „Käte Fahne“ hat, wenn auch vergeblich, den Versuch machen müssen, die kommunistischen Schlafmühen aufzurütteln.

Um in den Augen der ganz dummen die Blamage zu vergrößern, hat die kommunistische Reichstagsfraktion einen Antrag eingebracht, wonach die Schließung der Werkstätten „bei der deutschen Eisenbahn“ zu unterbleiben hat. Dieser lächerliche Antrag, der auch bei seiner Annahme vollständig wirkungslos geblieben wäre, wurde selbstverständlich abgelehnt. Die kommunistische Reichstagsfraktion weiß so gut wie jeder Eisenbahner, daß dem Reichstag das Verfügungsrecht über die Reichsbahn entzogen ist. Der Antrag wurde nur gestellt, um denen, die nicht alle werden, zu beweisen, daß die Kommunisten „praktische Reformarbeit“ treiben, die aber von der SPD „sabotiert“ wird. Wir haben wiederholt mitgeteilt, welche Maßnahmen auf Drängen des Deutschen Eisenbahnerverbandes sowohl von der Reichsbahngesellschaft als auch vom preussischen Ministerium zur Wahrung und zur Verhütung des Abbaus der Eisenbahnen getroffen worden sind. Der Antrag der kommunistischen Reichstagsfraktion, der bestimmt ist, die Unfähigkeit und Unfähigkeit der Kommunisten zu demütigen, beleuchtet diese in Wirklichkeit schärfer als wir es selbst tun könnten.

## Die internationalen Sommerferien des IGB.

Der IGB wird in diesem Jahre im August zwei internationale Sommerferien organisieren, und zwar in Brunsövik bei Stockholm und in Prag. Für die Kurse, die je 14 Tage dauern werden, sind bereits provisorische Vorbereitungen getroffen worden. Bis jetzt haben sich folgende Ferienisten zur Verfügung gestellt:

Brunsövik: Richard Sandler (Präsident des schwedischen Arbeiterbildungsverbandes); Die Sozialisierungsträger in Schweden im Bergfeld mit den Sozialisierungstheorien und Praktiken in anderen Ländern; J. B. Brown, Dipl. für die Staatswissenschaften und Wirtschaftslehre der Universität Oxford; Sekretär des IGB: 1. Die internationale Gewerkschaftsbewegung 2. Die internationale Arbeiterbildung. 3. Die Gewerkschaftsbewegung in den verschiedenen Ländern. Spencer Miller jun. (Sekretär des Arbeiterbildungsbüros der Vereinigten Staaten); Die Arbeiterbewegung und die Lage der Arbeiter in den Vereinigten Staaten. Außerdem werden Vorträge über wirtschaftliche und sozialpolitische Fragen gehalten werden. Auch

C. A. Brommøes (dänischer Finanzminister) wird das Wort ergreifen.

Prag: Engelbert Graf (Deutschland): 1. Die Konzentration des Kapitals und die modernen kapitalistischen Entwicklungstendenzen in ihrer Auswirkung auf die Gewerkschaftsbewegung. 2. Weltwirtschaftliche Umstellungen und Neubildungen seit Beendigung des Weltkrieges. 3. Weltpolitik und Weltwirtschaft in ihrem gegenwärtigen Verhältnis. 4. Die Rohstoff- und Verkehrsgrundlagen der europäischen Wirtschaft. Sämtliche Probleme natürlich in ihrem Zusammenhang mit der Gewerkschaftsbewegung. J. B. Brown und Spencer Miller jun. wie oben. Ferner werden Vorträge über die Gewerkschaftsbewegung in der Tschechoslowakei gehalten werden. Einzelheiten folgen später.

Das Kursgeld für Brunsövik (Unterkunft, Verpflegung und Schulgeld) wird pro Woche 1.15 Pfund Sterling betragen. Brunsövik, am Brunsövik See, ist prachtvoll gelegen und bietet Gelegenheit für Schwimmen und Rudersport. Es werden Ausflüge in die Umgebung sowie Exkursionen nach Stockholm, Kopenhagen und anderen Zentren der schwedischen und dänischen Arbeiterbewegung veranstaltet werden. Auch in Prag sind Exkursionen und Ausflüge vorgesehen.

In beiden Schulen werden die Vorträge in deutscher oder englischer Sprache gehalten und in diese Sprachen übersetzt werden. Uebersetzungen ins Französische werden erfolgen, falls sich eine genügende Anzahl französischer Schüler meldet.

Der im letzten Jahr abgehaltene Sommerferien in Ogdord wohnten Vertreter aus 20 Ländern bei und es wird damit gerechnet, daß auch in diesem Jahre Gewerkschaftler aller Länder die Schule mitmachen werden. Anmeldungen nimmt der Internationale Gewerkschaftsbund, Teffelshadestraat 31, Amsterdam, entgegen.

## Beendigung des Streiks in der chemischen Industrie.

Darmstadt, 7. Februar. (Nrb.) Zum Streik in der chemischen Industrie wird mitgeteilt, daß die Gewerkschaftsvertreter den Spruch der vom Reichsarbeitsminister eingesetzten Schlichtung, dessen Verbindlichkeitsklärung bevorstand und eine Lohnerhöhung von 6 Pf. pro Stunde in der Spitze gebracht hat, angenommen haben, und den Besagten der am Streik beteiligten Werke empfohlen werden, am Montag, den 9. Februar, die Arbeit wieder aufzunehmen. Ueber die endgültige Stellungnahme entscheidenden Betriebsversammlungen, die im Laufe des heutigen Tages stattfinden.

## Gescheiterte Verhandlungen in der Kaliindustrie.

Halle, 7. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Die Lohnverbände in der mitteldeutschen Kaliindustrie sind gescheitert. Die Arbeitgeber hatten beantragt, die Erörterung der Lohnfrage gleichzeitig die Arbeitszeitfrage zu behandeln. Dabei kam es zum Bruch. Kummern sollen am 18. Februar in Berlin neue Verhandlungen stattfinden, um die Streitfrage zu lösen. Wahrscheinlich wird es zu einem Schiedspruch kommen.

## Bergarbeiterausperrung in Mährisch-Osttau.

Prag, 7. Februar. (Nrb.) Die „Prager Presse“ teilt aus Mährisch-Osttau mit, daß es in den Witkowitz Steinsolbrüden wegen Lohnunterschieden zu neuen Ausperrungen gekommen ist. Die Arbeiter drangen in den Vorhof des Zerebrenschadtes ein und wollten die Erfüllung ihrer Forderungen mit Gewalt erzwingen. Die Grubendirektion hat daraufhin beschlossen, infolge Abzugs mangels auf dem Zerebrenschadte die Arbeit einzustellen. Die Wohnregelung betrifft 12 000 Arbeiter.

Im schändlichen Gewerkschaftskartell, das bisher fast ausschließlich von kommunistischen Vertretern beherrscht wurde, haben bei allen größeren Gewerkschaften ausschließlich die Wahlverschlüsse der Amsterdamer Richtung bei der Vorstandswahl Annahme gefunden.

Achtung, Bauarbeiter! Die Differenzen bei der Firma Streubel auf der Baustelle Pankow, Grüner Weg, Mühlentstraße, sind beigelegt. Deutscher Bauernverband, Bauernvereinsverband Berlin; Der Vorstand, Verband der Uffordmurer Groß-Berlin; Der Vorstand.

Verantwortlich für Politik: Graf Krater; Wirtschaft: Arthur Ostermann; Gewerkschaftsbewegung: Fiehe; Kultur: Neuland; A. S. Döcker; Kololes und Sonstiges: Fritz Karkhdt; Anzeigen: H. Glade; sämtlich in Berlin. Verlag: Bornharts-Verlag G. m. b. H., Berlin, Neud.: Bornharts-Verlag und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 6, Lindenstraße 3, Hierzu 4 Beilagen und „Unterhaltung und Wissen“.



# Vorteilhafte Angebote

- Damen-Hüte**
- Hut aus Liséré-Geflecht, mit Kunstseide... 4.90
  - Regenhut imprägniertes Stoff... 6.75
  - Haarfilzhut in vielen Farben, jugendl. Form 12.50
  - Linon-Formen .... 0.95
  - Stangen-Reiher schwarz, weiß oder farbig, 30 cm hoch, Bond = 3 Stiele 1.95
  - Kunstseidenes Ripsband 10 1/2 cm 5 1/2 cm Mtr. 0.95 Mtr. 0.50
- Seidenstoffe**
- Pannette Kunstseide für Hüte, schwarz und braun .... Mtr. 1.90
  - Marocain Kunstseide mit Baumwolle, buntgestreift, waschbar, 100 cm . Mtr. 2.95
  - Satin Riche glänzende Kunstseide, 90 cm Mtr. 6.50
  - Crêpe de chine buntfarbig bedruckt, 100 cm . . . . . Mtr. 7.80
  - Velours Chiffon schwarz oder farbig, 100 cm . . . . . Mtr. 13.50
- Kleiderstoffe**
- Kammgarnserge Reinwolle, in vielen Farben, 100 cm . . . . . Mtr. 3.85
  - Reinwollener Twill dunkle Farb., 130 cm Mtr. 4.75
  - Crêpe marocain Reinwolle, aparte Druckmuster, ca. 95 cm, Mtr. 5.50
  - Eolienne Wollseide, 100 cm . . . Mtr. 4.90

**Besonders preiswerte**

Damenwäsche  
Herrenwäsche  
Tisch- u. Hauswäsche  
Bettwäsche, Gardinen

sowie

## Reste u. Abschnitte

von

Leinenwaren und Baumwollwaren

zu

**außergewöhnlich billigen Preisen**

**Taschentücher**

leicht fehlerhaft, zweite Wahl, für Damen und Herren

Linon, weiß und mit farbig eingewebten Kanten . . . . . Durchschnittspreis Stück 0.20

Reinleinen, weiß . . . . . Durchschnittspreis Stück 0.50

Berlin C • Spandauerstr. • Königstr.

- Damen-Kleidung**
- Jumper Reinwolle, gewirkt, farbig 3.35
  - Kasak aus reinwoll. Trikot m. Knopfgarnier. 14.50
  - Kleid aus gestreiftem Stoff mit einfarbiger Garnierung 16.-
  - Kleid aus reinseid. Crêpe de Chine in hellen Farben 29.-
  - Morgenrock aus Brokatstoff in aparten Farben 25.-
  - Gummimantel vorzügliche Gummierung 26.-
- Herren-Kleidung**
- Sakko-Anzug aus blauem Melton . . . . . 79.-
  - Smoking-Anzug aus vorzögl. Tuchlammgarn mit Seiden-Revers . . . 98.-
  - Abend-Anzug aus schwarzem Melton in guter Verarbeitung . 110.-
  - Frackweste weiß Pikee, ein- u. zweireihig 8.50
  - Einsegnungs-Anzug marineblau, vorzügliche Qualität, Größe 38-43 . 39.-
- Wirkwaren**
- Herren-Socken echt Mako, farb., längsgestreift 0.95
  - Herren-Beinkleider wollgemischt . . . . . 2.75
  - Prinzefrock für Damen, aus kunstseiden. Trikot 4.90
  - Sportwesten für Damen, Reinwolle, Jacquard, gestrickt. . . . 11.50

# GRAU wie der HIMMEL



Die Wellen fliehen, der Wind kauft durch die Klüfte, — Ein Regenschauer zieht durch Wald und Feld — Zum Abschiednehmen lüft das weiche Wetter — Grau wie der Himmel steht vor mir die Welt.

So singt Scheffels jenseitblonder „Trompeter von Säckingen“. Die Stimmung des Menschen hängt in der Tat vom Wetter ab. Jeder kann in sehr leichter Weise den Beweis dafür erbringen. Man braucht nur durch ein hellgelb gefärbtes Glas zu schauen, so wird man erkennen, daß die Welt und die Umwelt froh, heiter und lustig ausschaut. Blickt man dagegen durch ein dunkel gefärbtes Glas, so machen dieselben Gegenstände einen trauerollen toten Eindruck. Die Meteorologie, d. h. also die Wetterkunde, und die Wissenschaft der Medizin arbeiten denn auch in gewisser Beziehung mit einander hand in hand. Die Wissenschaft weiß z. B., daß es Menschen gibt, die, wie sich das bei dem bekannten Philosophen Nietzsche in besonders eklatanter Weise äußerte, nur in ganz bestimmten Höhen und bei ganz bestimmtem atmosphärischen Druck arbeiten können. Die Wissenschaft nennt diese Menschen Meteoropathen.

## Meteorologie und Medizin.

Die Meteorologen und die Mediziner haben seit längerer Zeit ein wissenschaftliches Bündnis geschlossen. Auf dem Naturforschertag in Innsbruck vor mehreren Jahren wurde die Frage, ob und wie weit das Wetter mit Krankheiten und mit Stimmungen der Patienten zusammenhängt, eingehend erörtert. Ein festes System allerdings und ein starkes Gebäude der Wissenschaft konnten — das sei vorweg bemerkt — bisher nicht aus der Zusammenarbeit von Wetterkundigen und Medizinern errichtet werden. Es konnten keine beweiskräftigen Schlüsse gezogen werden, weil der Meteorologie Grenzen gesetzt sind, die sie bisher nicht hat überschreiten können. Vielleicht ist das auch ganz gut so, denn wenn es anders wäre, hörte die Forschung auf. Wie so häufig bei wissenschaftlichen Entdeckungen und Erfindungen der Zufall eine Rolle gespielt hat, ist man eigentlich auch durch einen Zufall zu der Erkenntnis gekommen, daß das Wetter, und namentlich trübes, regnerisches Wetter und ein feils verhangener Himmel, auf die Kranken von besonderem Einfluß sein müssen. Ein Frauenarzt in der Nähe von Berlin, der eine Frauenklinik hat und der tagsüber außerordentlich stark beschäftigt ist, hatte sich ein kleines Gärtchen angelegt, in dem er zu seiner Erholung arbeitete. Dabei machte er folgende eigenartige Beobachtung: Jedesmal, wenn er bei schlechtem Wetter im Garten war, wurde er abberufen, weil in seiner Frauenklinik allerhand „Los“ war, was ihm als Arzt viel zu tun gab. Wenn er dagegen bei gutem Wetter im Garten arbeitete, wurde er niemals dringend nach der Frauenklinik verlangt. Als sich diese Fälle immer wieder ereigneten, kam er schließlich auf den Gedanken, daß zwischen dem Wetter und den Kranken gewisse Beziehungen bestehen müßten. Inzwischen haben sich Mediziner und Klimater sehr eingehend mit dieser Frage beschäftigt. In Berlin ist es vornehmlich der Oberarzt der zweiten medizinischen Klinik, Privatdozent Dr. Arnoldi, der allen diesen Dingen das regste wissenschaftliche Interesse entgegengebracht hat. Herr Dr. Arnoldi wußte uns aus diesen seinen Experimenten folgende interessante Tatsachen mitzuteilen: „Wenn sich über Nacht das Wetter geändert hat, wenn Regenschauer eingetreten sind oder auch vor einem Gewitter oder schließlich überhaupt bei hohen Temperaturen, dann weiß ich bereits, daß ein schlechter Tag mit den Kranken bevorsteht. Auf der ganzen Station liegt gewissermaßen ein Druck. Die Kranken haben schlecht oder gar nicht geschlafen. Die Asthmastiche treten außerordentlich häufig und sehr bedrohlich auf, die Temperatur ist eine höhere als sonst, Migräne mit Schwinden ist festzustellen, starke febrile Verklammerung, alte Narben schmerzen wieder, bei chronischem Gelenksrheumismus treten heftige Schmerzen und Schwellungen auf, Herzangstzustände, verlangsamte Aufsaugungsgabe, große Ermüdbarkeit, sowie eine andere geartete Tätigkeit des Magen- und Darmkanals, sind die Folgen des schlechten Wetters. Ich habe eine Zeitlang einen Astmatranken, der bei trübem Wetter häufig schwere Astmaanfälle erlitt, die Anfälle genau nach Tag und Stunde aufzeichnen lassen. Dieses Verzeichnis habe ich dann dem Wetterbureau gegeben mit der Bitte, mir mitzuteilen, ob an diesen Tagen und zu diesen Stunden das Wetter besonders abnorm war. Leider haben diese Versuche feste Resultate nicht gezeigt. Das liegt daran, weil die Meteorologie heute immer noch nicht über bestimmte Erscheinungen in der Atmosphäre vollständig im klaren ist. Jedenfalls sind bei sogenannten abnormen Temperaturen atmosphärisch-elektrische Vorgänge und Strömungen in der Luft vorhanden, die auf die Kranken und überhaupt auf besonders sensible Naturen ungünstig wirken. Man hat seinerzeit in Potsdam auf der Wetterwarte Versuche angestellt nach dieser Richtung, die aber bisher einwandfreie Resultate nicht gezeigt haben. Wie immer, ich weiß jedenfalls, daß ich bei Wetterumschlag und bei vollständig veränderter Temperatur eingreifende Behandlungsmaßnahmen nicht

vornehmen, Einspritzungen und andere Arzneien, die notwendig wären, nicht verabreichen. Es heißt dann, die Arznei hat nicht gewirkt. In Wahrheit aber ist schuld der Wetterumschlag, das trübe und regnerische Wetter. Alle Welt weiß, um auch dieses noch zu erwähnen und damit zu beweisen, wie schwierig alle diese Sachen sind, daß bei feuchtem, regnerischem Wetter die Menschen von Schnupfen, Erkältungskrankheiten und Grippe befallen werden. Die medizinische Wissenschaft aber weiß heute noch nicht, warum eigentlich der Mensch bei regnerischem Wetter sich Schnupfen zuzieht und nicht auch bei trockenem und klarem Wetter. Ich will zum Schluß nicht vergessen zu erwähnen, daß bisher über diese Untersuchungen und Experimente noch sehr wenig Literatur und Erfahrung vorliegen.“

## Das Wetter und die Frauen.

Vor allem in den Frauenkliniken und Entbindungsanstalten hat man der Frage des trüben Wetters und des verhangenen Himmels im Zusammenhang mit dem Befinden von Schwangeren und Gebärenden das größte Interesse entgegengebracht. Man hat hier lange schon erkannt, daß bei einem solchen Wetter alle möglichen nervösen Erscheinungen besonders häufig und besonders stark sich bemerkbar machen. In der Berliner Universitätsfrauenklinik hat sich vor allem der Oberarzt, Privatdozent Dr. Philipp, mit diesen Fragen beschäftigt. Er hat immer wieder festgestellt können, daß bei trübem Wetter häufig bei Schwangeren und Gebärenden die sogenannte Klampsie auftritt. Unter Klampsie versteht der Frauenarzt schwere krampfartige Zustände, die namentlich, wenn sie bei Gebärenden eintreten, nicht selten von so großer Gefahr sind, daß sie den Tod der Patientin herbeiführen. Aber auch hier muß gesagt werden, daß der Mann der Wissenschaft den Zusammenhang zwischen diesen Krampfanfällen und dem Wetter ohne jeden Zweifel nach langer Erfahrung festgestellt hat, aber leider noch nicht erklären kann, warum ein solcher Zusammenhang besteht.

Schließlich darf nicht vergessen werden, daß auch die Psychiater sich mit den Beziehungen zwischen Wetter und Selbstmord beschäftigt und zu ergründen versucht haben, ob trübes Wetter die Depression bei dem einzelnen so weit treiben kann, daß er Selbstmord begeht. Freilich ist die Beantwortung dieser Frage besonders schwierig. Eine Handhabe bietet auch nicht die Statistik. Wenn man z. B. erfährt, daß an einem besonders trübem Tag — nun lagen wir 8 Menschen in Berlin sich das Leben genommen haben, so kann entschieden der Umstand eintreten, daß an einem klaren und sonnigen Tage 10 Menschen freiwillig aus dem Leben geschieden sind. Man wird wahrscheinlich über diese Frage zu einer Aufklärung und wissenschaftlichen Begründung restlos niemals kommen. Die medizinische Wissenschaft und die medizinische Literatur wissen außerdem aus alter Erfahrung, daß der Monat Mai der typische Selbstmordmonat ist. Ein Monat also, von dem man im allgemeinen mit Scheffel sagen muß: „Grau wie der Himmel steht vor mir die Welt.“

## Wie stehts mit dem Winterwetter?

Das Publikum ist im allgemeinen geneigt, mehr oder minder mit Entrüstung auszurufen: „Dieser Winter ist überhaupt kein Winter.“ Das ist aber nicht ganz richtig. Anderer Ansicht ist z. B. die Berliner Wetterwarte, die das Wetter jahraus, jahrein wissenschaftlich beobachtet. Vergleicht man die vom Berliner Wetterbureau gefertigten Wettertabellen, so ergibt sich folgendes: Im Oktober 1924 war eine nur geringe Abweichung vom normalen Wetter zu verzeichnen. Auch der November 1924 brachte noch keine abnorme Temperatur. Ja, selbst der Dezember 1924 war zwar etwas warm, aber im übrigen in seinen Temperaturen in Süd- und Mitteleuropa durchaus normal. Wir haben ja bekanntlich bis jetzt in der Hauptsache trübes und regnerisches Wetter gehabt, immer wieder unterbrochen von ein paar kälteren und trockenen Tagen. Wenn nun das große Publikum diesen Winter als besonders abnorm betrachtet, so liegt das vornehmlich daran, daß in diesem Winter in den meisten Gegenden Deutschlands kein Schnee gefallen ist. Wir haben ganz geringe Niederschläge und einen trockenen Winter, so trocken, daß es in Karlsruhe zu sehen ist mit den überaus trockenen Sommern 1910, 1911 und 1914. Woher kommt aber nun dieser trockene Winter? Seit dem Oktober vorigen Jahres hat sich das Hochdruckgebiet, das die Meteorologen das Azorenmaximum nennen, nach Mitteleuropa verzogen. Warum das geschehen ist, weiß die Wissenschaft nicht. Jedenfalls liegt die Ursache vor und hat zur Folge, daß diese Verlagerung des Hochdruckgebieten Westwinde, aber merkwürdigerweise



Zimmer im Sonnenlicht.

trockene Westwinde nach Mitteleuropa bringt. Und diese trockenen Westwinde bedingen das verhältnismäßig milde Winterwetter. Mit dem trockenen Winter steht es übrigens nicht in Widerspruch, daß es in diesem Winter häufig regnet. Die Niederschläge im allgemeinen aber und der fehlende Schnee berechtigen zu der Bezeichnung trockener Winter. Diese Verlagerung des Hochdruckgebietes hat im übrigen zwar zur Folge, daß, wenn in Amerika eine sehr hohe Sommertemperatur herrscht, wir mit hohen Stufen auch in Europa rechnen müssen. Dagegen ist es falsch (das Publikum aber glaubte bisher daran), daß, weil Amerika große Kälte weidet, auch

wir diese Kälte bekommen werden. Nach Ansicht des Meteorologischen Instituts wird übrigens der Winter so, wie er bisher gewesen, mit milder Witterung und häufigen Regenfällen bestehen bleiben. Strenge Winterfälle ist kaum noch zu erwarten.



Zimmer bei dunklem Himmel.

Man sieht also aus dem Vorstehenden, aus den Äußerungen und Experimenten bekannter Vertreter der Wissenschaft, daß hier ein noch großes und zum Teil unbekanntes Gebiet zu erschließen ist. Im übrigen kann so ziemlich jeder nach dieser Richtung aus eigener Erfahrung sprechen. Es gibt wohl kaum einen Menschen, der in seinen Stimmungen und seiner Gemütsverfassung vom Wetter nicht abhängig ist. Vor allem ist es das ewig trübe Wetter und der stets verhangene Himmel, der Lust und Optimismus erzeugt. Hoffentlich hat der Himmel bald ein Einsehen und läßt uns die Sonne sehen.

## Abbau der Wohnungszwangswirtschaft?

### Verhandlungen des Städtetages.

Die Sonnabendtagung des Hauptausschusses des Deutschen Städtetages war der Beratung über den sogenannten Abbau der Wohnungszwangswirtschaft gewidmet. Ein Referat des Stadtdirektors Dr. Hedel. Altona kam nach einigen Bemerkungen und unter reichlicher Berücksichtigung nebenwärtiger Kleinigkeiten zu dem Ergebnis, daß ein Abbau der Wohnungszwangswirtschaft vorläufig nicht gedacht werden könne. In der sehr ausgedehnten Diskussion war es hier und da die Auffassung hervor, daß doch die Zwangswirtschaft möglichst bald abgebaut und die Mietten wieder auf Friedenshöhe gebracht werden könnten. Diesen Auffassungen trat aber doch eine ganze Reihe der anwesenden Oberbürgermeister energisch entgegen. Scheidemann-Kassel kennzeichnete an einem besonderen Post die beginnende Durchlöcherung der Zwangswirtschaft durch das unangemessene Eingreifen der ordentlichen Gerichte. Damer-Herford mandatierte sich energisch gegen alle Versuche des Abbaus, von dem er nicht die Rede sein könne, solange die Wohnungsnot noch andauere. Sehr wirksam sei vor allem auch Oberbürgermeister Vandenberg-Frankfurt a. M. und Oberbürgermeister Luppe-Nürnberg die auch von der Sozialdemokratie stets vertretene Auffassung, daß die Wohnungsnot noch lange andauern werde, daß sie als eine internationale Erscheinung auch in anderen freigelegten Ländern beobachtet werde, und daß ihr nur durch Aufrechterhaltung der Zwangswirtschaft der alten Wohnräume und durch öffentlich-rechtliche Förderung des Wohnungneubaus aus öffentlichen Mitteln gesteuert werden könne. Oberbürgermeister Blüher-Dresden brachte einen Antrag ein, daß mindestens für die nächsten fünf Jahre zu Zwecken des Wohnungneubaus den Gemeinden 20 Proz. Mehrwert zur Verfügung gestellt würden. In der Abstimmung wurde dieser Antrag einstimmig angenommen. Ein Antrag, möglichst bald auf die Friedensmiete zurückzugreifen, wurde mit übergroßer Mehrheit angenommen, während allerdings ein anderer Antrag Scheidemann-Kassel-Weber-Halberstadt, der aus der farblosen und verwaschenen Resolution des Vorstandes einen auf vorsichtige Lockerung der Zwangswirtschaft hinzielenden Satz herausstreifen wollte, abgelehnt wurde. Immerhin stimmte für den Antrag Scheidemann eine sehr erhebliche Minderheit des Hauptausschusses. Alles in allem zeigte aber die Beratung dieser Frage, daß bei dem Hauptausschuss ein klarer einheitlicher Wille für die Fragen der Wohnungszwangswirtschaft und des Wohnungneubaus fehlten. Auch die kommunale Bürokratie beginnt den kurzfristigen und stumpfsinnigen Einflüssen der Interessentenkreise zu unterliegen und findet zum Teil nicht den Mut, das einzig Mögliche, nämlich eine energische planmäßige Förderung der Neubautätigkeit allein durch die Gemeinden rücksichtslos und mit Energie zu vertreten. Die unpolitischen Kommunalbeamten unterliegen eben in diesen Fragen doch ganz erheblich den politischen Einflüssen der auf sie drückenden Wirtschaftskreise.

Die angenommene Entschließung zur Frage der Wohnungszwangswirtschaft hat folgenden Wortlaut: „Als unermessbare Hilfsmittel im Kampfe gegen die Wohnungsnot kann die Wohnungszwangswirtschaft erst mit dieser völlig fallen; eine vorläufige Abschüttelung des lästigen Zwanges würde gemeinschädliche Folgen haben. Die Beseitigung der Zwangswirtschaft auf dem Wege allmählicher Lockerung und schrittweisen Abbaus bleibt jedoch das Ziel; schon jetzt ist das Zwangsrecht insoweit aufzuheben, als es sich entweder als schädliche Überspannung erwiesen hat oder teilweise eine Milderung der Raumnot bereits eingetreten ist. Eine Beseitigung der Wohnungsnot ist nur möglich durch Neubautätigkeit von Wohnungen bei gleichzeitiger Verhütung des Verfalls alter Wohnungen. Hierzu haben Arbeitgeber in Stadt und Land für ihre Arbeitnehmer, insbesondere Reich und Länder für ihr Personal mitzuwirken. Solange aber die Mietten noch nicht wieder in einer Höhe erhoben werden können, die den Neubau von Wohnungen rentabel macht und die Verhütung des Verfalls ermöglicht, bleibt es die Aufgabe der Gemeinden, den Neubau und die Erhaltung der Wohnungen mit öffentlichen Mitteln zu fördern. Um diese Aufgabe planmäßig und weislich zu lösen, ist es erforderlich, den Ge-

meinden eine Mietzinsabgabe in Höhe von 20 Proz. der Friedensmiete auf zunächst fünf Jahre durch Reichsgesetz zu verweisen, ohne dabei die den Gemeinden für allgemeine Zwecke zuzulehrenden Einnahmen zu kürzen. Gewerbetliche und landwirtschaftliche Betriebe dürfen von der Steuer nicht ausgenommen werden können.

Bei der am Schluß der Tagesordnung erfolgten Wahl zum Vorstand des Deutschen Städtebundes wurden u. a. aus den Kreisen der sozialdemokratischen Mitglieder gewählt: Scheidemann, Kassel, Beims, Magdeburg, Weber, Halberstadt, Pöffer, Gera, ferner die Stadtdirektoren Hag, Berlin, Reuter, Berlin, Edmund Fischer, Dresden und Schmid, München. Neu gewählt wurden ferner: Oberbürgermeister Jarres, Duisburg, Bracht, Essen.

## Der Bombenanschlag in Potsdam. Abschluß der Beweisaufnahme.

In dem weiteren Verlauf des Prozesses vor dem Schwurgericht wegen des kommunistischen Bombenanschlags auf die Denkmalsfeier in Potsdam erstattete Prof. Dr. Hermann Gast von der Chemisch-Technischen Reichsanstalt ein Sachverständigen Gutachten über die Bomben. Von diesen waren nur zwei wirklich gefährlich, da sie mit Pikrin und Nitrokräuteln gefüllt waren.

Zeuge Walter Junmann, der von dem Plan der Behörde Mitteilung gemacht hatte, sagte aus, daß ein Mann, den er unter dem Spitznamen „Roddertrebs“ gekannt habe, ihn nach einer Versammlung zum Lokal von Grindel in Potsdam bestellt habe. Dann seien ihm Instruktionen für die Ausführung des Attentats erteilt worden. Bei ihm habe von vornherein festgestanden, daß er nicht mitmachen würde. Er habe das bei der Besprechung nicht gesagt, da es dann nach seiner Kenntnis der KPD zweifelhaft gewesen wäre, ob er überhaupt aus dem Lokal herausgekommen wäre. Als Rechtsanwalt Liebnecht ihn fragt: „Aber die 10 R. haben Sie jedenfalls genommen?“, löste Junmanns Antwort: „Das müßte ich ja“, Bewegung und Entrüstung im Zuschauerraum aus, die vom Vorsitzenden scharf gerügt wurden. Junmann schilderte weiter den Gewissenskonflikt, der bei ihm entstanden war und ging dann auf seinen mit Zeuschel unternommenen Besuch in der Sommerfeldschen Wohnung ein. Dort hätten auf der Erde Aluminiumflaschen und Parabolbrennstoffen gelegen. Zeuschel habe die Pistolen fertig gemacht. Eine sei auf die Erde gefallen, darüber hätte sich Sommerfeld sehr aufgeregt und gesagt: „Wenn ein Schuß losgegangen wäre, wäre alles verraten gewesen.“ Junmann erhielt zwei Pistolen und zwei Bomben. Er schilderte schließlich, wie sie alle am Obelisk in Potsdam verpackt wurden. Einer weiteren Aussage Junmanns gegenüber bestritt der Angeklagte Kuhlmann, daß er bei der Sitzung im Restaurant gewußt habe, daß es sich um eine Bombe handelte. Auf eine Frage des Rechtsanwalts Liebnecht über seine jetzige Arbeitstätigkeit verweigerte der Zeuge Junmann die Aussage. Er bestritt auf Befragen des Staatsanwalts Burghard mit Entschiedenheit, daß ihm vorher von irgendeiner Seite eine Belohnung versprochen worden sei, wenn er die Sache verrate. Er habe auch niemals Geld erhalten, um dafür eine falsche Aussage zu machen.

Als nächster Zeuge wurde der Schriftsteller Zeuschel aus der Untersuchungsakten vorgeführt. Aus den Ausführungen des Vorsitzenden ging hervor, daß Zeuschel u. a. beschuldigt wird, in Hagenow, wo er Organisationsleiter war, einen jungen Mann um die Ecke gebracht zu haben, der im Verdacht stand „Spindel“ zu sein. Zeuschel bestritt die Richtigkeit dieser Beschuldigung entschieden. Er gab die Bekanntschaft zweier Russen namens Andrejew und Frank zu, die in dem Verdacht stehen, die Bomben hergestellt zu haben. Ueber die Herkunft der Bomben verweigert er die Aussage. Die Bomben sollten nicht in die Nähe des Denkmals geworfen werden, nur dann sollten sie verwendet werden, wenn ein Staatsstreich durch die Nationalisten geplant und ein Zug nach Berlin unternommen werden sollte. Dann allerdings würde er auch auf die Sipo gewarten haben, um an den Zug heranzukommen. Als dem Zeugen dann eine belastende Aussage über Sommerfeld vorgehalten wurde, bestritt er das energisch und rief: „Die Protokolle sind gefälscht, damals war ich krank und wußte nicht, was ich unterschrieb.“ Zeuschel erklärte weiter, daß er sich schon im Februar v. J. von der KPD getrennt habe, da er zu anarchistisch eingestellt sei. Die KPD habe solche Terrorakte als unzweckmäßig abgelehnt. Ferner wurde der Arbeiter Heese als Zeuge vernommen, der zu jener Zeit Leiter der Ortsgruppe in Potsdam war. Er bestritt, daß in der Versammlung am 21. Mai von einem Bombenattentat gesprochen worden sei. In einem solchen hätte er sich auch nicht beteiligt, da die KPD derartige Einzelaktionen ablehne. Der Staatsanwalt widersprach der Verteidigung dieses Zeugen, da bei allen Funktionären der KPD, die an der Vorbereitung der Gegendemonstration beteiligt waren, der Verdacht bestehe, mindestens von den Attentatsplänen Kenntnis gehabt zu haben. Die Verteidiger widersprachen diesem Antrag des Staatsanwalts. Das Gericht stellte die Beschuldigung über diesen Antrag zurück. Andere Funktionäre äußerten sich in ähnlichem Sinne wie diese.

Nach dem die Beweisaufnahme beendet war, beschloß das Gericht, Junmann und die als Zeugen vernommenen Funktionäre und sonstigen Teilnehmer an der kommunistischen Funktionäerversammlung vom 21. Mai wegen Verdachtes der Mittäterschaft nicht zu verurteilen. Darauf wurde die Verhandlung und der Beginn der Plädoyers auf Montag früh 9 Uhr vertagt.

## Geld — aber keine Ziegelsteine! Der Wohnungsbau wieder in Gefahr!

Die Mauersteine kosten jetzt drei mal so viel als vor dem Zeitpunkt, wo sich der Baumarkt durch die Hingabe der billigen Staats- oder Stadthypotheken aus dem Ertrag der Hauszinssteuer sehr stark belebt hat.

Die Ziegelsteine, die für Berlins Befestigung in Betracht kommen, sind zurzeit nahezu ausverkauft. Manche Sorten Steine sind jetzt schon nicht mehr zu bekommen. Der Wucher und die Schiebung blühen! Diese finanzierten Bauvorhaben können voraussichtlich nicht oder erst viel später zur Ausführung kommen, weil vor dem Mai der Reubrand an Steinen von 1925 nicht zur Verfügung steht. Es ist also folgende Tatsache zu verzeichnen: Jetzt gibt es Geld zum Bauen, aber keine Steine! Und diese sind dreimal so teuer als noch vor einigen Monaten! Und werden weiter steigen! Warum hat man von den vielen Millionen, die für den Wohnungsbau zur Verfügung gestellt wurden, nicht einige Millionen vorweg genommen, sie den Ziegelsteinen zu ebenfalls billigem Zinsfuß zur Verfügung gestellt und sie vertraglich verpflichtet, die Ziegelsteine an die mit Hauszinssteuerhypotheken finanzierten Bauvorhaben zu ganz bestimmten billigen Preisen abzugeben? Diese Unterlassung einer planmäßigen Wohnungspolitik hat schwere Folgen. Doch aber kann Schwereres verhindert werden! Das muß aber schneller gehen als es z. B. heute dauert, bis die einzelnen Baudarlehen aus dem schwerfälligen Apparat der Wohnungsfürsorgegesellschaft an die Bauenden gelangen!

## Freie Stunden für die Alten.

Die Errichtung von Kleinentner- und Tagesheimen durch die einzelnen Berliner Bezirke hat bei den oft in bitterster Not lebenden alten Deutschen große Freude ausgelöst. Soweit Heime bestehen, werden sie reger in Anspruch genommen. Das Bezirksamt Mitte, dessen Bürgermeister unser Gen. Schneider ist, hat jetzt vier Tages- und Kleinentnerheime. Vor einigen Tagen veranlagte sich im Heim in der Breiten Straße 6 eine städtische Anzahl der Alten. Sie sollten mit einem Kunstabend, dem bekannte Künstler ihre Mitwirkung zugesagt hatten, erfreut werden. Und nun barrie eine andachtsvolle Schar der kommenden Genüsse. Klaffende Münder, heitere Regaktionen und Vortlesungen wechselten in hunderterlei Art. Als dann die urwüchsige Käthe Hyan Altberlinerlieder, die oft eines gewissen Humors nicht entbehren, zur Laute erklingen ließ, wolle der Beifall sein Ende nehmen. Käthe mußte noch einmal vor, und sie sang einen echten und rechten Berliner Oeffenbauer, den die Alten, die ringsumher saßen, noch aus ihrer Jugendzeit in Erinnerung hatten. Auch Hans Band, der bekannte Schriftsteller, konnte mit einer kleinen, netten Erzählung ehrlichen Beifall einheimen. In einer Ansprache hob Bürgermeister Genosse Schneider hervor, daß es dank privater und öffentlicher Unterstützung gelungen ist, neue Tagesheime zu errichten. Er teilte ferner mit, daß der Roadstrat 30 000 M. für Künstlerhilfe bewilligt habe, von denen der Bezirk Mitte 1500 M. erhalte. Dieses Geld ist dazu bestimmt, einige Unterhaltungsabende mit künstlerischem Programm zu veranstalten. Unsere alten Einwohner sollen so einige freie Stunden genießen. Genosse Schneider wies dann noch auf die Heime in der Neuen Königstraße, Beuthstraße und Kesselstraße hin. Leider reichen diese nicht aus, um alle Bedürfnisse aufzunehmen. Er schloß mit den Worten, daß es hoffentlich dem Bezirksamt gelang, weitere kleine Annehmlichkeiten zu schaffen. Darauf erfolgte die Bemerkung der Heimwärterin, die munter plaudernd noch einige Zeit beifammen saßen.

Die Besuchszeiten der Heime im Bezirk Mitte sind folgende: 1. Kleinentnerheim Breite Straße 6. Geöffnet Donnerstags bis Sonnabend von 6 bis 9 Uhr abends. 2. Tagesheim Neue Königstraße 21. Geöffnet täglich vormittags 9 Uhr bis abends 8 Uhr. 3. Tagesheim Kesselstraße 3-4. Geöffnet täglich vormittags 9 Uhr bis abends 8 Uhr. 4. Kleinentnerheim Beuthstraße 16. Geöffnet täglich von 4 bis 8 Uhr. Kaffee und Bräuden gelangen unentgeltlich zur Ausgabe.

## Der „fahrwütige“ Chauffeur.

Am Donnerstag vor 8 Tagen wollte ein Privatchauffeur morgens den Wagen seines Arbeitgebers einen ganz neuen Mercedes-Wagen im Werte von 25 000 M., aus seiner Box in der Olympia-Garage in der Restorstraße zu Charlottenburg herausscholen, fand aber die Box leer. Niemand wollte wissen, wo der kostbare Wagen geblieben war. Einige Tage später erschien bei der Kriminalpolizei der Inhaber einer anderen Garage in der Restorstraße und teilte mit, bei ihm stehe ein Wagen, der einer Verabredung zumider nicht abgeholt werde. Die Sache scheint ihm nicht ganz gebuer zu sein.

Ein Chauffeur habe den Wagen eines Morgens gebracht um eine kleine Ausbesserung vornehmen zu lassen. Seitdem habe er sich nicht mehr blicken lassen. Die Kriminalpolizei erkannte in dem verlassenen Wagen das angeblich gestohlene Mercedes-Auto. Der „Dieb“ aber war noch immer nicht zu finden. Da erschien bei der Kriminalpolizei völlig zertürmelt der Führer des Mercedes-Wagens, der den Diebstahl gemeldet hatte und klarte die Angelegenheit auf. Er selbst hatte den Wagen entführt, dann in der Garage untergestellt und stehen lassen und den „Diebstahl“ erdichtet. Wie er sagt, hatte er durchaus die Absicht, den Wagen zu verkaufen. Er war nur von der „Fahrwut“ befallen worden. Nach Schluß seines Dienstes hatte er in einem Lokal gesessen und etwas über den Durst getrunken. Da sei es, wie er sagt, wieder über ihn gekommen, wie schon einige Male, wenn er Alkohol genossen habe. Er habe unbedingt fahren müssen, und zwar sofort mit oder ohne Ziel. Unter einem unwiderstehlichen Zwange habe er den Wagen aus der Box geholt und auf eine schwarze nächtliche Bergnügungsfahrt aus einem Lokal den Klavierpieler und zwei Mädchen als angenehme Begleitung mitgenommen. Im Brunwald sei ihm endlich der Brennstoff ausgegangen und alle hätten im Auto übernachtet müssen. Am nächsten Morgen habe ein Müllfischer den Wagen zur nächsten Tankstelle geschleppt. Dort mit neuem Benzin versehen, sei er nach der anderen Garage in der Restorstraße gefahren und habe den Wagen hier untergestellt.

## Beginn der Berliner Messen.

Die großen Fachmessen, die im Laufe dieses Jahres unter der Führung des Berliner Messamtes in den Ausstellungshallen am Kaiserdom, den beiden Automobilhallen und dem Hause der Funkindustrie stattfinden, wurden gestern durch die beiden Veranstaltungen der deutschen Beteiligungsindustrie und der Schuh- und Lederwirtschaft eingeleitet. Eine Vorbereitungsabgabe Gelegenheit, einen Überblick über beide Messen zu gewinnen. Der Direktor des Berliner Messamtes, Dr. Schick, erläuterte in einer Begrüßungsrede das Programm der deutschen Messen und betonte, daß der Gedanke der Fachmessen, der in Berlin zuerst zieldarstellung verknüpft sei, sich durchzuführen beginne. Maßgebend für die Bewertung des Fachmessengebändens sei der Grundgedanke, solche Messen nur dann zu veranstalten, wenn die Frage des Bedürfnisses durch die Teilnahme der maßgebenden Berufsorganisationen bejaht sei. Der Begrüßung folgte ein Gang durch die drei Ausstellungshallen, der einen Überblick über die Leistungen der deutschen Beteiligungs- und Lederindustrie gab.

## Ein neuer Mord?

Auf ein Kapitalverbrechen deutet ein Fund hin, den in der Nacht zum Sonnabend um 2 Uhr eine Streife der Schutzpolizei in der Jammelmannstraße zu Schöneberg machte. Vor einem Holzschrapp gegenüber der Jammelmann-Kaserne lag ein Paket mit bläulichen Kleidungsstücken und einem weißen Kopftüchlein. Der Rissende war noch feucht. Es scheint, daß aus ihm das Blut frisch herausgewaschen worden ist. Die Sachen waren in braunem Packpapier verpackt, das mit einer Schnur verschürt war. Das Papier ist an mehreren Stellen mit schwarzer Farbe oder Tusch beschriftet worden, anscheinend, um eine Adresse oder sonst eine Aufschrift unleserlich zu machen. Die Polizei des 175. Reviers übergab den Fund, dessen Hülle aus einem großen Bogen des braunen Packpapiers besteht, der Kriminalpolizei. Die Mordbereitschaftskommission nahm sofort die Ermittlungen auf, fand aber bis jetzt keinen Anhalt zur Feststellung der Herkunft der blutgetränkten Sachen. Auf den Bagerplätzen und in den Garagen in der Gegend der Fundstelle wurde keine Spur entdeckt. Mitteilungen zur Auffklärung nimmt Kriminalkommissar Albrecht, Dienststelle B. I. 14 im Zimmer 16a des Polizeipräsidiums entgegen.

**Kind als Lebensretter.** Gegen 7 1/2 Uhr abends sprang die 47 Jahre alte Frau Susanne R. aus Hohensteindorfen in den dortigen Obersee, um sich zu ertränken. Am Ufer spielende Kinder zogen sie wieder heraus, worauf man die Lebensmüde nach ihrer Wohnung brachte.

**Die letzte Kolbendampfmaschine der Berliner Städtischen Elektrizitätswerke.** In dem Kraftwerk Schiffbauerdamm — Luisenstraße der Berliner städtischen Elektrizitätswerke wird jetzt die letzte Kolbendampfmaschine, ein Kiese von mehr als 3000 PS, mit der dazu gehörigen Kesselanlage abmontiert, um einer modernen Stromerzeugungsanlage Platz zu machen.

**Das Ergebnis der Reichswahlen und die Zukunft.** Zu diesem Thema spricht Gen. Adolf Grimme, Mitglied des neugewählten Reichstages von Trinitatis, am Montag, den 9. Februar, abends 7 1/2 Uhr, in der Aula der Kaiser-Friedrich-Schule, Charlottenburg, Anseebest. 24. — Genosse Pfarrer Bieler wird in der Diskussion sprechen.

**Arbeiterbildungsakademie.** Montag, den 9. Februar, abends 7 1/2 Uhr, beginnt in Tempelhof, Gemelndeckel, Werberstraße, der Kursus des Genossen Forst über „Volkserziehung und Sozialdemokratie“.

**Die Kulturbeide des Sozialismus lauten das Thema, über das im Bunde religiöser Sozialisten Pfarrer Dr. E. Wichmann am Montag, den 9. Februar, abends 7 1/2 Uhr, in Reutbahn, Verhale. 9 (großer Saal) bei freiem Eintritt sprechen wird.**

## Der Apfel der Elisabeth Hoff.

Von Wilhelm Hegeler.

„So schnell!“ wiederholte er ihre Worte. „Ich habe das Gefühl, schon eine endlose Zeit hier zu sein.“

„Was haben Sie denn in dieser endlosen Zeit gemacht?“ Er setzte sich, händereibend, in sich zusammengekauert, als wenn ihn fröde:

„Ich weiß nicht. Nichts vermutlich. Wahrhaftig, beim besten Willen, ich weiß es nicht. Drüben, wo Zeit Geld ist, habe ich sie zwischen die Fäuste genommen und ausgepreßt bis auf die Kerne. Aber hier, wo ich nichts zu tun habe, als die Zeit totzuschlagen, da schlägt sie mich tot. Deshalb muß ich schleunigst fort aus diesem gräßlichen Berlin. Ja, ich finde Berlin gräßlich. — Ich war in einer der Straßen oben im Norden, wo ich als Student gewohnt habe. Der Apfel hat mich geschüttelt vor all der Häßlichkeit. Und ich dachte an den, der ich damals war, der diese Häßlichkeit mit seinem Enthusiasmus übergolte, an den jungen Burschen, so prall an Mut und Siegesgewißheit. Was ist nach fünfzehn Jahren davon übrig geblieben? Was wird nach fünfzehn Jahren davon übrig sein — wenn's solange dauert. Aber hoffentlich ist die Poste eher zu Ende! Wozu leben, wenn doch der Tod das Ende von allem ist! Ich sehe ihn auf Schritt und Tritt, aus jedem Gesicht grinst er hervor. Wenn der Blick mal so eingestreckt ist, wird man seine Frage nicht wieder los. Ich mag hingehen, wohin ich will — selbst im Museum, angesichts der blühenden Selber auf den Leinwänden, muß ich an die denken, deren Schattten da verewigt sind und die selbst im Staub vermodern. Ich bin schließlich überhaupt nicht mehr ausgegangen. Erst bei der Dunkelheit habe ich mich auf die Straße getraut.“

„Und haben den ganzen Tag in Ihrem einsamen Hotelzimmer gelesen?“

„Ich habe geschlafen. Und nachts habe ich gejezt. Es gibt ja jetzt so nette Klubs in eurem soliden Berlin. Können Sie podern? Ein verdammt blödsinniges Spiel. Der Bestand wird ausgeschaltet. Alles ist Zufall. Ganz wie im Leben. Man übertrumpft die Sinnlosigkeit des Lebens durch die Sinnlosigkeit des Spiels. Was kann man Besseres tun?“

„Leiden Sie schon lange an diesem Zustand?“ fragte Elisabeth nach einer Weile.

„An diesem Zustand der negativen Lebensfreude? Viel-

leicht schon lange, ohne daß ich es wußte. Zum Bewußtsein ist es mir ein paar Wochen vor meiner Abreise gekommen, als ich eines Tages mit einem Borarbeiter das Gerüst an einem Neubau hinaufflieg. Er sagte zu mir: „Ich möchte lieber nicht mit hinauf. Mir ist heute nicht recht wohl.“ — „Ach was“, sagte ich, „uns holt hier unten der Teufel so gut wie oben. Kommen Sie nur!“ Ich kletterte voran, er hinterher. Aber wie wir auf das Gesims traten, es war 'ne recht hübsche Höhe, sagte er plötzlich: „Sehen Sie wohl!“ und weg war er.“

„Abgestürzt?“ fragte Elisabeth erschrocken. „Ryked nicht: „Sehen Sie wohl.“ sagte er, will nach mir greifen und fällt hintenüber. Als ich herunterkam, fand ich einen Fleischklumpen wieder.“

„Entsetzlich!“ murmelte Elisabeth.

„Zum Anschauen. Aber sonst war's ein ganz schöner Tod. Und der Mann war schon in die vierzig. Das gilt drüben als ein ganz respektables Alter. — Aber offenbar hat er mir's angetan, denn seitdem hält mich der Tod beim Widel. — Nicht daß ich ihn fürchte. Nur frage ich: wozu lebt man? Wozu habe ich gelebt?“

Er warf Elisabeth einen seiner antwortweischenden Blicke zu. Aber sie erwiderte nichts. Während sie verfunken ihr ansah, hatte sie ein seltsames Gefühl, gemischt aus Zwangtheit und Abwehr, aus Teilnahme und Fremdheit, und es war ganz das gleiche Gefühl, das sie auch damals ihm gegenüber gehabt hatte.

„Wofür habe ich gelebt und wie ein Kuli gearbeitet?“ wiederholte er mit erbitterter Eindringlichkeit. „Sie denken vielleicht, ich könnte mich mit den Häufern trösten, die ich gebaut habe. Ich hätte mit derselben Benugtung Kaninchenställe gebaut. Als anständiger und vernünftiger Mensch habe ich möglichst gute Arbeit geliefert. Aber der einzige Zweck meiner Arbeit war die Bezahlung. Von einer anderen Benugtung kann nicht die Rede sein. Ich bewundere die selbstsichere Kühnheit Ihres Mannes, der in seiner Wissenschaft den klaren Sinn des Lebens sieht. Ich glaube, diese schöne These ist nur ein frommer Selbstbetrug. Was bedeutet denn keine Wissenschaft? Den Kampf gegen den Tod. Nun, der Tod ist stärker als jedes Serum und Antitoxin. Da sind wir drüben wenigstens ehrlicher. Unsere Wollensträger klettern höher als irgendein gotischer Dom, aber wir bilden uns nicht ein wie die frommen gotischen Baumeister, den Himmel und die ewige Seligkeit zu erreichen. Der Sinn des Lebens —

das ist nur eine moderne Aufmachung der alten scholastischen Metaphysik. Für mich ist das Leben ein Rätsel so finster und sinnlos wie seine Auflösung, der Tod. Der Tod! Der Tod! Ich und der Tod — wer diesen Ton im Ohr hat, für den hat die Welt ihre Musik verloren. Um den ist es still und einsam, und es existiert nichts als dies: ich und der Tod! Geh's Ihnen nicht auch so? Denken nicht auch Sie immer an den Tod?“

„Ich habe so wenig Zeit“, erwiderte Elisabeth, „und darum bedeutet Nachdenken für mich einen Genuß. An den Tod aber denke ich nur, wenn eins meiner Kinder oder mein Mann krank ist.“

„Und wenn Sie selbst krank sind?“

„Ich war, ungerufen, immer gesund. — Wenn man mit seiner Sorge sich an das Leben anderer bindet, das bedeutet eine Beroielfälligung des Lebensgefühls, nicht des Todesgefühls.“

„Rag sein“, murmelte er. „Sie sind das Glied einer Kette. Mich überlebt niemand.“

„Warum? Haben Sie nie das Bedürfnis gefühlt, sich zu binden?“

Er warf ihr einen schrägen Blick zu, voll Vorwurf und Hohn, der sie bestürzt machte.

In diesem Augenblick stürmten die Kinder herein, sonnengebräunt, heißwangig, mit flatternden Haaren.

„Mama, Mama!“ schrie die kleine Susi. „Ich habe einen Waitäfer gefangen. Einen richtigen Waitäfer. Er ist schon ganz zahm.“

Die Mutter gebot Ruhe und befahl den Kindern, den Gast zu begrüßen.

„Einen Waitäfer hast du?“ fragte Ryked. „Ist es auch kein Aprilkäfer?“

„Nein, nein! Es ist ein richtiger Waitäfer. Und schon so zahm! Zuerst wollte er immer fortfliegen. Aber jetzt hat er sich schon an mich gewöhnt. Wollen Sie ihn sehen?“

Langsam öffnete sie einen Finger nach dem anderen ihrer kleinen heißen Hand, und da lag der Waitäfer auf dem Rücken, mausetot.

„Außerst zahm, in der Tat!“ sagte Ryked. „So zahm, wie wir alle mal werden.“

„Oh!“ sagten die Kinder und machten ganz betrübte Gesicht. Aber schon kam ihnen ein neuer Einfall und ließ sie vor Freude hüpfen. Sie wollten den Waitäfer begraben. (Fortsetzung folgt.)



# A. Wertheim

Leipziger Str. Königstr. Rosenthaler Str. Moritzplatz

# Extra-Preise

Montag bis Mittwoch, soweit Vorrat

## Damenmäntel

- Covercoat-Mäntel 18 50  
neue Frühj.-Façon, versch. Ausf.
- Gummimäntel Sport-  
farben mit kariert. Abseite 19 75
- Lederol-Mäntel auf  
beiden Seiten zu tragen 22 50

## Damenkleider

- Cheviotkleid reine Wolle  
mit reicher Stickerei . . . 15 75
- Schottenkleid reine  
Wolle, Kasackform, farbig 28 M
- Nachmittagskleid 39 75  
reinw. Ripps, Falten u. Goldkn.
- Unterkleid Kunstseid.-Trikot  
in vielen Farben . . . . . 4 75
- Hauskleid aus gestreiftem  
Zephir, m. weiß. Kragengarnitur 4 75

## Damenstrümpfe

- Damenstrümpfe 45 Pl.  
Korallenrot oder lilastrich
- Damenstrümpfe 95 Pl.  
Flor, schwarz
- Damenstrümpfe 1 25  
fein, Doppelaht,  
schwarz od. farb.
- Damenstrümpfe 1 95  
in Seidenfäden,  
schwarz od. farb.
- Damenstrümpfe 2 10  
beste Mako-  
qualität, stark
- Damenstrümpfe 2 65  
reine Wolle  
schwarz
- Damenstrümpfe 4 90  
Wolle m. Kunst-  
seide, weiß Farb.

## Kleiderstoffe

- Kleiderschotten 1 25  
in neuer Ausmusterung, Meter
- Mako-Zephir 1 40  
vorzügliche Qualität, mod.  
Streifen, ca. 80 cm brt., Mtr.
- Crêpe marocain 1 95  
Baumwolle, aparte Streifen  
ca. 100 cm breit . . Meter
- Reinw. Streifen 1 95  
auf weißem Fond . . Meter

- Popeline reine Wolle 4 25  
groß. Farben-  
sort., ca. 105 cm breit, Mtr.
- Eolienne Wolle mit 4 90  
Seide, reich,  
Farbenausw., doppeltbreit
- Crêpe marocain 6 50  
in neuen Druckmustern  
ca. 100 cm breit . . Meter
- Velours-Chiffon 8 50  
schwarz, für Gesellschaft  
und Einsegnung  
ca. 100 cm breit, Meter

## Blusen

- Jumper gemusterter Baum-  
woll-Musselin . . . . . 2 45
- Kasack bunt bedruckt. Krepp 5 50
- Kasack Kunstseid.-Trikot m.  
abweichender Blendengarnitur 5 75
- Kasack Kunstseid.-Trikot  
flotte Form, lange Aermel . . 7 90
- Kasack gestreifter dunkler Stoff  
kleidsame Form, lange Aermel 5 90

## Ullstein-Schnittmuster in allen 4 Geschäften

## Damen-Wäsche

- Taghemden m. Mohlen u. Blende 2 15
- Taghemden mit Blende u. 3 Motiven 2 40
- Taghemden mit Stickerei 2 95
- Unterhosen mit Stickerei . . . . . 2 95
- Prinzebrücke mit Stickerei . . . . . 5 50
- Prinzebrücke mit Stickerei-  
Ein- und Ansatz 6 75

## Tischzeuge u. Handtücher

- Künstlerdecken Blumen-  
muster 130/180 180/180 8 M 9 75
- Teegedeck mit 6 Serv., Blumen-  
muster, Gr. 18x180 . . . 13 75
- Wischtücher Gr. 46 cm . . . . . 32 Pl.
- Wischtücher Gr. 54 cm . . . . . 60 Pl.
- Küchenhandtücher  
Gerstenkorn, gestümt und gebündert 70 Pl.
- Küchenhandtücher  
Gerstenkorn, gestümt und gebündert 85 Pl.
- Stubenhandtücher  
Gerstenkorn, gestümt und gebündert 1 40

## Wäsche-Stoffe

- Wäschtuch ca. 50 cm breit, feine-  
strig . . . . . Meter 68 Pl.
- Madapolam ca. 80 cm breit, Meter 85 Pl.
- Renforcé ca. 80 cm breit . . . Meter 98 Pl.
- Louisiana ca. 80 cm breit, für Kleider-  
bezüge . . . . . Meter 98 Pl.
- Louisiana ca. 130 cm breit, für Deck-  
bezüge . . . . . Meter 1 80
- Hemdentuch ca. 50 cm breit, schwere  
Qualität . . . . . Meter 1 15
- Cretonne geblickt, ca. 135/185 cm breit  
Meter 1 45
- Haustuch ca. 140 cm breit, schwere  
Qualität . . . . . Meter 2 05
- Züchen ca. 80 cm breit, für Kleider-  
bezüge . . . . . Meter 95 Pl.
- Züchen ca. 130 cm breit, für Deckbezüge  
Meter 1 60

## Kostümröcke

- Hausrock praktischer grau-  
gemusterter Stoff . . . . . 1 60
- Kostümrock römische  
Streifen . . . . . 3 90
- Kostümrock reinwollener  
Cheviot, marine und schwarz 5 90
- Kostümrock gestreifter  
Wollstoff, Plisséform . . . 12 75

## Herrensocken

- Herrensocken Baumwolle, farb. 42 Pl.
- Herrensocken farb., gestreift 85 Pl.
- Herrensocken farbige gemustert in  
Baumwolle . . . . . 1 10
- Herrensocken farbige gemustert in  
Flor . . . . . 1 70
- Herrensocken farbige gemustert in  
Wolle . . . . . 2 10
- Kinderstrümpfe 1 u. 1 farb. Wolle,  
schwarz, Größe 3  
(jede weitere Größe 15 Pl. mehr)

### Gewinnauszug

#### 5. Klasse 24. Preussisch-Schlesische (250. Preuss.) Klassenlotterie

1. Ziehungstag 6. Februar 1925  
Dhne Gewähr Nachdruck verboten  
In der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 Ml. gezogen
- 1 Gewinn zu 25000 R.-Ml. 58900
  - 8 Gewinne zu 5000 R.-Ml. 107241 197614 270059
  - 4 Gewinne zu 3000 R.-Ml. 19300 192361 236710 294876
  - 4 Gewinne zu 2000 R.-Ml. 53192 197006 212563 245989
  - 18 Gewinne zu 1000 R.-Ml. 96174 120890 134310 136033 156351 165421 184265 218945 227734 228443 250784 257908 258743
  - 21 Gewinne zu 500 R.-Ml. 5402 16875 41261 43417 50235 70130 82320 95982 104132 111935 169192 176635 186079 186462 197125 217111 220412 233974 280519 303030 318743
  - 81 Gewinne zu 300 R.-Ml. 5130 9607 10723 15294 16762 21149 23096 32769 32839 33957 35084 40664 45591 47230 48299 52974 61785 65090 65387 67294 68480 72391 74409 87291 94848 96596 100896 112717 115248 119477 123120 125746 136261 141474 141835 144101 144120 157298 170569 177477 183718 185480 186616 187010 190286 200572 204726 205128 206957 212005 217055 218580 221550 227227 328657 329651 323357 236633 237668 240148 241605 253512 254492 257266 259494 268233 271246 272658 280445 282402 294171 296474 299394 299733 301125 302528 304576 304939 311668 311725 316640

### Gewinnauszug

#### 4. Klasse 24. Preussisch-Schlesische (250. Preuss.) Klassenlotterie

1. Ziehungstag 6. Februar 1925  
Dhne Gewähr Nachdruck verboten  
In der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 Ml. gezogen:
- 1 Gewinn zu 300 000 Rl. 82041
  - 1 Gewinn zu 5000 Rl. 125619
  - 1 Gewinn zu 3000 Rl. 186510
  - 12 Gewinne zu 1000 Rl. 96116 96451 104340 145900 152433 202451 206497 219194 260384 246341 257839 310796
  - 10 Gewinne zu 1000 Rl. 23472 65590 79121 130238 142245 152549 211751 231570 253604 274476
  - 32 Gewinne zu 500 Rl. 1920 5996 6007 16744 49638 52012 60128 65401 78094 87327 90203 109672 112091 120538 121631 128090 127600 151485 165610 174872 182071 183779 206786 213900 235037 238056 251308 270660 276468 288332 291019 293214
  - 75 Gewinne zu 300 Rl. 2290 9695 13615 17153 20641 31653 32555 41843 42923 47850 55337 57085 59226 59655 61007 63199 68649 73524 76753 91824 93297 100920 110995 121440 124220 128671 142046 144111 146399 166075 166980 168544 170221 172750 173859 181100 183509 185140 196624 203512 206185 209923 216401 217002 220251 221311 229900 227167 234359 235667 236305 236404 248196 246600 251270 261071 261707 266299 267759 267857 271938 273604 274618 277232 278430 279142 281857 282231 287717 290943 296255 297226 303486 310718 316948.

## Berlin staunt

über Qualität und Billigkeit meiner behetonten Sport- u. Jackenwolle per Pfund nur Mk. 6,50

Wollvertrieb Bahnhof Börse  
In der Oberbaumbrücke 7, im Palais Café Dobrin  
Kauf-Verkauf nach auswärts franco.

## + Geschlechtskrankheiten +

**+ Phorosanos +**  
das neue deutsche Keils-Patent  
behandeln lassen. Zusammenf. (1) die schwersten Fälle, die andernorts jahrelang ohne Erfolg behandelt wurden, wurden durch Phorosanos fürstlich geheilt. Täglich neue Dauslag. u. Dauslag'sche Geheilmittel. Keiner braucht sein Namen anzugeben. Billige Preise. Behandlung mögl. ohne Mühseligkeit.  
Phorosanos-Heilanstalten  
Holsdamer Str. 108, nahe Stadtkir. Str. 1  
Brunnenstr. 191, nahe Rosenthaler Pl.  
Sprechzeit 10-7 durchgehend. Sonntag 9-11  
Herren und Damen

**Schleich Seifenpulver Schaumfee**  
DAS SEIFENPULVER DAS WIRKLICH DIE WÄSCHE SCHONT  
Ein Versuch wird Sie von der ganz einzigartigen Wirkung des Seifenpulvers SCHAUMFEE überzeugen! Verlangen Sie bei Ihrem Händler ausdrücklich "Schaumfee", falls nicht erhältlich weisen wir Bezugsquellen nach.  
Chemische Fabrik SCHLEICH & Co. Luisenstraße 30 Berlin SW. 6.

Ein Versuch wird Sie von der ganz einzigartigen Wirkung des Seifenpulvers SCHAUMFEE überzeugen! Verlangen Sie bei Ihrem Händler ausdrücklich "Schaumfee", falls nicht erhältlich weisen wir Bezugsquellen nach.  
Chemische Fabrik SCHLEICH & Co. Luisenstraße 30 Berlin SW. 6.

### Litöre halb so teuer

wenn Sie, wie ich, Ihre Eltern und Großeltern so lieben, so Ihre Schnupfen mit den besten Reichel-Offizien leicht kriegen. Sie können sich denn eben, auch den kaltesten Niesen leisten und in kalten Tagen genießen. Wenden Sie keine an anderen Orten beschafften Sie mit "Reichel-Offizien", die allerhöchste Marke, die vollwertige Qualität und gutes Gelingen verbürgt. Erhältlich in Drogerien und Apotheken. Dr. Reichel's Niesepflüchlein befindet sich umsonst oder kostenfrei durch Otto Reichel, Berlin 41 50, Eichenbahn-Straße 4 Reichel-Offizien - Die Marke der Renner.

### Mit 12 000 Mark

ist die Heilung erkrankter Schenkel möglich. Ermöglicht Ausführende Offizien unter Ch. 2. 276 an Rudolf Hoffe, Charlottenburg, Kantstr. 34.

### Ischias

ist die Heilung erkrankter Schenkel möglich. Ermöglicht Ausführende Offizien unter Ch. 2. 276 an Rudolf Hoffe, Charlottenburg, Kantstr. 34.

### Deutscher Metallarbeiter-Verband

Wichtig! Schnitterarbeiter Wichtig!  
Dienstag, 10. Februar, abends 8 Uhr, im Sitzungssaal des Verbandshauses, Cienstr. 83/85:

### Branchenversammlung der Schnitterarbeiter.

Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstands, 2. Bericht des Ausschusses für die Angelegenheiten der Schnitterarbeiter, 3. Bericht des Ausschusses für die Angelegenheiten der Schnitterarbeiter, 4. Bericht des Ausschusses für die Angelegenheiten der Schnitterarbeiter.

### Branchenversammlung der Hilfsarbeiter.

Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstands, 2. Bericht des Ausschusses für die Angelegenheiten der Hilfsarbeiter, 3. Bericht des Ausschusses für die Angelegenheiten der Hilfsarbeiter, 4. Bericht des Ausschusses für die Angelegenheiten der Hilfsarbeiter.

### Branchenversammlung aller in der Geißelstr. 5 wohnenden Schnitterarbeiter.

Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstands, 2. Bericht des Ausschusses für die Angelegenheiten der Schnitterarbeiter, 3. Bericht des Ausschusses für die Angelegenheiten der Schnitterarbeiter, 4. Bericht des Ausschusses für die Angelegenheiten der Schnitterarbeiter.

### Arbeitslosenversammlung der Zigarettenmaschinenführer und Betriebshandwerker.

Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstands, 2. Bericht des Ausschusses für die Angelegenheiten der Arbeitslosen, 3. Bericht des Ausschusses für die Angelegenheiten der Arbeitslosen, 4. Bericht des Ausschusses für die Angelegenheiten der Arbeitslosen.

### Damen sparen Geld

Winter-Mäntel 25,- herab-  
Spezialität: Feine Wolle für große Damen  
Namen-Lose 4-11, 12-13, 14-15, 16-17, 18-19, 20-21, 22-23, 24-25, 26-27, 28-29, 30-31, 32-33, 34-35, 36-37, 38-39, 40-41, 42-43, 44-45, 46-47, 48-49, 50-51, 52-53, 54-55, 56-57, 58-59, 60-61, 62-63, 64-65, 66-67, 68-69, 70-71, 72-73, 74-75, 76-77, 78-79, 80-81, 82-83, 84-85, 86-87, 88-89, 90-91, 92-93, 94-95, 96-97, 98-99, 100-101, 102-103, 104-105, 106-107, 108-109, 110-111, 112-113, 114-115, 116-117, 118-119, 120-121, 122-123, 124-125, 126-127, 128-129, 130-131, 132-133, 134-135, 136-137, 138-139, 140-141, 142-143, 144-145, 146-147, 148-149, 150-151, 152-153, 154-155, 156-157, 158-159, 160-161, 162-163, 164-165, 166-167, 168-169, 170-171, 172-173, 174-175, 176-177, 178-179, 180-181, 182-183, 184-185, 186-187, 188-189, 190-191, 192-193, 194-195, 196-197, 198-199, 200-201, 202-203, 204-205, 206-207, 208-209, 210-211, 212-213, 214-215, 216-217, 218-219, 220-221, 222-223, 224-225, 226-227, 228-229, 230-231, 232-233, 234-235, 236-237, 238-239, 240-241, 242-243, 244-245, 246-247, 248-249, 250-251, 252-253, 254-255, 256-257, 258-259, 260-261, 262-263, 264-265, 266-267, 268-269, 270-271, 272-273, 274-275, 276-277, 278-279, 280-281, 282-283, 284-285, 286-287, 288-289, 290-291, 292-293, 294-295, 296-297, 298-299, 300-301, 302-303, 304-305, 306-307, 308-309, 310-311, 312-313, 314-315, 316-317, 318-319, 320-321, 322-323, 324-325, 326-327, 328-329, 330-331, 332-333, 334-335, 336-337, 338-339, 340-341, 342-343, 344-345, 346-347, 348-349, 350-351, 352-353, 354-355, 356-357, 358-359, 360-361, 362-363, 364-365, 366-367, 368-369, 370-371, 372-373, 374-375, 376-377, 378-379, 380-381, 382-383, 384-385, 386-387, 388-389, 390-391, 392-393, 394-395, 396-397, 398-399, 400-401, 402-403, 404-405, 406-407, 408-409, 410-411, 412-413, 414-415, 416-417, 418-419, 420-421, 422-423, 424-425, 426-427, 428-429, 430-431, 432-433, 434-435, 436-437, 438-439, 440-441, 442-443, 444-445, 446-447, 448-449, 450-451, 452-453, 454-455, 456-457, 458-459, 460-461, 462-463, 464-465, 466-467, 468-469, 470-471, 472-473, 474-475, 476-477, 478-479, 480-481, 482-483, 484-485, 486-487, 488-489, 490-491, 492-493, 494-495, 496-497, 498-499, 500-501, 502-503, 504-505, 506-507, 508-509, 510-511, 512-513, 514-515, 516-517, 518-519, 520-521, 522-523, 524-525, 526-527, 528-529, 530-531, 532-533, 534-535, 536-537, 538-539, 540-541, 542-543, 544-545, 546-547, 548-549, 550-551, 552-553, 554-555, 556-557, 558-559, 560-561, 562-563, 564-565, 566-567, 568-569, 570-571, 572-573, 574-575, 576-577, 578-579, 580-581, 582-583, 584-585, 586-587, 588-589, 590-591, 592-593, 594-595, 596-597, 598-599, 600-601, 602-603, 604-605, 606-607, 608-609, 610-611, 612-613, 614-615, 616-617, 618-619, 620-621, 622-623, 624-625, 626-627, 628-629, 630-631, 632-633, 634-635, 636-637, 638-639, 640-641, 642-643, 644-645, 646-647, 648-649, 650-651, 652-653, 654-655, 656-657, 658-659, 660-661, 662-663, 664-665, 666-667, 668-669, 670-671, 672-673, 674-675, 676-677, 678-679, 680-681, 682-683, 684-685, 686-687, 688-689, 690-691, 692-693, 694-695, 696-697, 698-699, 700-701, 702-703, 704-705, 706-707, 708-709, 710-711, 712-713, 714-715, 716-717, 718-719, 720-721, 722-723, 724-725, 726-727, 728-729, 730-731, 732-733, 734-735, 736-737, 738-739, 740-741, 742-743, 744-745, 746-747, 748-749, 750-751, 752-753, 754-755, 756-757, 758-759, 760-761, 762-763, 764-765, 766-767, 768-769, 770-771, 772-773, 774-775, 776-777, 778-779, 780-781, 782-783, 784-785, 786-787, 788-789, 790-791, 792-793, 794-795, 796-797, 798-799, 800-801, 802-803, 804-805, 806-807, 808-809, 810-811, 812-813, 814-815, 816-817, 818-819, 820-821, 822-823, 824-825, 826-827, 828-829, 830-831, 832-833, 834-835, 836-837, 838-839, 840-841, 842-843, 844-845, 846-847, 848-849, 850-851, 852-853, 854-855, 856-857, 858-859, 860-861, 862-863, 864-865, 866-867, 868-869, 870-871, 872-873, 874-875, 876-877, 878-879, 880-881, 882-883, 884-885, 886-887, 888-889, 890-891, 892-893, 894-895, 896-897, 898-899, 900-901, 902-903, 904-905, 906-907, 908-909, 910-911, 912-913, 914-915, 916-917, 918-919, 920-921, 922-923, 924-925, 926-927, 928-929, 930-931, 932-933, 934-935, 936-937, 938-939, 940-941, 942-943, 944-945, 946-947, 948-949, 950-951, 952-953, 954-955, 956-957, 958-959, 960-961, 962-963, 964-965, 966-967, 968-969, 970-971, 972-973, 974-975, 976-977, 978-979, 980-981, 982-983, 984-985, 986-987, 988-989, 990-991, 992-993, 994-995, 996-997, 998-999, 1000-1001, 1002-1003, 1004-1005, 1006-1007, 1008-1009, 1010-1011, 1012-1013, 1014-1015, 1016-1017, 1018-1019, 1020-1021, 1022-1023, 1024-1025, 1026-1027, 1028-1029, 1030-1031, 1032-1033, 1034-1035, 1036-1037, 1038-1039, 1040-1041, 1042-1043, 1044-1045, 1046-1047, 1048-1049, 1050-1051, 1052-1053, 1054-1055, 1056-1057, 1058-1059, 1060-1061, 1062-1063, 1064-1065, 1066-1067, 1068-1069, 1070-1071, 1072-1073, 1074-1075, 1076-1077, 1078-1079, 1080-1081, 1082-1083, 1084-1085, 1086-1087, 1088-1089, 1090-1091, 1092-1093, 1094-1095, 1096-1097, 1098-1099, 1100-1101, 1102-1103, 1104-1105, 1106-1107, 1108-1109, 1110-1111, 1112-1113, 1114-1115, 1116-1117, 1118-1119, 1120-1121, 1122-1123, 1124-1125, 1126-1127, 1128-1129, 1130-1131, 1132-1133, 1134-1135, 1136-1137, 1138-1139, 1140-1141, 1142-1143, 1144-1145, 1146-1147, 1148-1149, 1150-1151, 1152-1153, 1154-1155, 11



# Deutschnationale Fraktion gegen Reichsregierung.

## Opposition gegen den Vertrag mit Siam, Flucht vor der Abstimmung.

Im Reichstag berichtete gestern zunächst Abg. Dand (D. Sp.) über das vorläufige Wirtschaftsabkommen mit Siam.

Als Abg. Frhr. v. Freytag-Loringhoven (Dnail.) erklärt, der Vertrag mit Siam widerspreche der Würde und dem Ansehen des Deutschen Reiches, beantragen die Abg. Haas (Dem.) und Hermann Müller (Soz.), Reichsaussenminister Stresemann herbeizurufen, damit er auf diese Äußerung erwidere.

Abg. Kube (Natsoz.) bezweifelt die Beschlußfähigkeit des Hauses.

Die namentliche Abstimmung ergibt, daß nur 242 Abgeordnete anwesend sind, während zur Beschlußfähigkeit 247 Abgeordnete erforderlich sind.

Präsident Eöde schließt daher um 2 Uhr nachmittags die Sitzung. Nach Eröffnung der nächsten Sitzung um 2 1/2 Uhr nimmt das Haus einen Gesetzentwurf zum deutsch-siamischen Abkommen über Erleichterungen im Grenzverkehr an.

In Fortsetzung der Aussprache über den

### Etat des Reichsarbeitsministeriums

spricht sodann

Abg. Ridel (Komm.): 300 000 Rentner würden keine Rente mehr erhalten, wenn die Zahlung an unter 20prozentige Empfänger eingestellt würde, wie es die Rechtsparteien wünschen. (Hört, hört! b. d. Komm.) Das internationale Arbeitsamt lehnen die Kommunisten ab, weil es das Organ des kapitalistischen Völkerverbundes sei.

### Fran Abgeordnete Bohm-Schuch (Soz.)

wünscht, daß die Veröffentlichung der Jahresberichte der Gewerbeaufsichtsbeamten nicht so lange wie bisher auf sich warten lassen sollen. Sie enthalten wertvolles Material, das für die Sozialpolitik verwertet werden muß. Die Zahl der gewerbeaufsichtlichen weiblichen Beamten müsse weiter vermehrt werden, es mangle durchaus an genügender Kontrolle besonders in der Textilindustrie, die zum Teil die Arbeitszeit der Arbeiterinnen willkürlich und ganz unerschwinglich verlängert habe. Wenn diese Frauen selbst zur Leistung von Überstunden drängen, so ist das doch nur ein Beweis dafür, wie erbärmlich niedrig die Löhne sind. Die Schonung der Schwangeren lasse sich noch immer sehr zu wünschen übrig. Für das Kind im Mutterleib wird die Arbeit der Mutter zum Fluch. Die Sozialdemokratische Fraktion verlangt dringend eine Reform des Kinderschutzes. In seiner heutigen Verfassung ist es nicht mehr zu verantworten. Wir haben eine Entschädigung eingebracht, die einen Sommerurlaub für jugendliche Arbeiter und Angestellte verlangt. Schon vor zwei Jahren habe ich die gesetzliche Regelung dieser Frage beantragt, aber dafür fand sich in diesem Hause keine Mehrheit. Jetzt aber sind die Verhältnisse so schlimm geworden, daß wir nicht mehr länger warten können. Durch den sozialpolitischen Abbau haben sich die gesundheitlichen Zustände gerade der Jugendlichen außerordentlich verschlechtert. Wir müssen bedenken, daß die Jugendlichen in den Wintermonaten die Sonne überhaupt nicht mehr sehen. Was für uns ganz selbstverständlich ist, daß wir uns in den Sommermonaten erholen wollen, das muß für die schaffende Jugend erst recht selbstverständlich sein. Das Reichsarbeitsministerium hat eine Regelung dieser Frage im Arbeitsgesetz verprochen, sie ist aber so dringend, daß sie sofort geregelt werden muß. Sollte unsere Entschädigung zurückgewiesen werden, dann muß

### das Arbeitszeitgesetz so schnell wie möglich verabschiedet

werden. Wir verlangen weiter die schleunige Vorlage des Berufsausbildungsgesetzes für Jugendliche, und eine Förderung der Berufsausbildung, besonders für werdende Frauen. Vor zwei Jahren sind uns Versprechungen darüber gemacht worden, aber seitdem ist nichts gesehen. Die Berufsberatung muß in ganz anderer Weise als bisher mit Ärzten und Ärztinnen zusammenarbeiten. Wenn immer wieder Einwände gegen die Kinderermittlung der Frauenarbeit erhoben und damit die schlechte Entlohnung begründet wird, so sorgen Sie für bessere Berufsausbildung. Das ist besonders für die jungen Mädchen wichtig, die noch viel mehr als die Jungen sofort nach der Schule ins Leben hinausgetrieben werden, damit sie nur schnell verdienen. Ueberhaupt muß für gleichwertige Arbeit für beide Geschlechter gesorgt werden, dann kann auch nichts gegen die gleichwertige Bezahlung eingewandt werden.

Wir sind heute mehr denn je der Meinung, daß nicht die produzierte Ware als das Größte zu gelten, sondern der produzierende Mensch, er muß im Mittelpunkt der Wirtschafts- und Sozialpolitik stehen.

Was ist uns nach dem Kriege noch geblieben, die heranwachsende Jugend! Wir müssen mehr als bisher für sie sorgen, müssen mehr für ihre Entwicklung tun. Wir Gegenwärtigen sind nun einmal die Verantwortlichen für die Zukünftigen. (Lebhafter Beifall b. d. Soz.)

Abg. Biener (Dnail.) verlangt größeres Verständnis für die Bedürfnisse des Handwerks. An sozialer Fürsorge für die Lehrlinge habe es das Handwerk nie fehlen lassen. (Widerpruch bei den Sozialdemokraten.) Einer gesetzlichen Neuregelung des Lehrlingswesens würden sich die Deutschnationalen nicht widersetzen, aber das Lehrlingsverhältnis dürfe nicht als gewerbliches Arbeitsverhältnis behandelt werden.

Abg. Sonner (S.) schließt sich dieser Auffassung an.

Abg. Schneider (Dem.) ist in vielen Punkten mit den beiden Vorrednern einverstanden, meint aber, daß jetzt schon leider von vielen Müttern das Lehrlingsverhältnis als gewerbliches Arbeitsverhältnis behandelt werde. Bei der kommenden gesetzlichen Regelung müßten auch die besonderen Verhältnisse der Angestelltenlehre gebührend berücksichtigt werden. Eine Reform der Ausbildung des Nachwuchses sei dringend erforderlich.

Abg. Deythien (D. Sp.) bestreitet, daß die Ausbildung des gewerblichen Nachwuchses sich verschlechtert habe.

Abg. Behold (Wirtsch. Bgg.) wendet sich gegen eine schematische Gleichbehandlung der Lehrlingsausbildung in den verschiedenen Berufen.

Abg. Thiel (D. Sp.) meint, man könne nicht verallgemeinern, aber es gäbe viele Orte, an denen sich eine Verkürzung der Verkaufszeit ermöglichen lasse. Dem Etatposten für die Rationierung des Washingtoner Ueberreichtums stimme die Deutsche Volkspartei zu. Der Eintritt Deutschlands in das Internationale Arbeitsamt könne nur bei voller Gleichberechtigung und nach Erfüllung für Deutschland selbstverständlicher Voraussetzungen erfolgen. Hierüber müsse noch eine Besprechung des Reichsarbeitsministers mit den in Frage kommenden Ausschüssen stattfinden.

Abg. Frau Bohm-Schuch (Soz.) tritt nochmals für den Schutz der Ladenkassen, wenigstens an manchen Orten ein. In manchem Gewerbe, z. B. dem Möbelhandel, sei der Schutz der Ladenkassen schon üblich. Der Ladenkassen sei nicht die Ursache mangelnder Löhne, sondern das sei der Mangel an Geld. (Zustimmung.) Die Lehrlingsausbildung im Handwerk sei nicht genügend, weil Lehrlingsausbildung nicht zu tun habe. Die Einführung der Lehrlinge in die Tarifverträge sei sehr umstritten, die Handwerkskammern und Gerichte beurteilten sie sehr verschieden. Da den Lehr-

lingen schon vielfach freiwillig Ferien gegeben werden, brauche man sich doch nicht dagegen zu wehren, daß diese Ferien gesetzlich geregelt werden. Wir verlangen ein umfassendes Gesetz über die Lehrlingsausbildung, die Arbeitszeit usw. Eine vernünftige Berufsberatung müsse mit einer Prüfung der Berufseignung zusammenhängen.

Abg. Weber-Düffeldorf (Komm.) erklärt, wenn die Wirtschaftliche Vereinigung betone, daß das Lehrlingsverhältnis kein Lohnverhältnis sei, so meine sie damit nur, daß sie die Lehrlinge kostenlos ausbilden wolle.

Damit schließt diese Debatte. Die betreffenden Etatpostitionen werden bewilligt. Ueber die dazu vorliegenden Entschlüsse des Ausschusses wird in der dritten Lesung abgestimmt werden. Einige weitere Anträge aus dem Hause zu diesem Thema werden dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen.

Darauf wird die Verhandlung des Haushalts des Arbeitsministeriums unterbrochen und, da inzwischen der Reichsminister des Auswärtigen Dr. Stresemann erschienen ist, die vorher unterbrochene zweite Beratung des deutsch-siamischen vorläufigen Wirtschaftsabkommens fortgesetzt.

### Außenminister Dr. Stresemann:

Aus dem Stenogramm der Ausführungen des Abg. von Freytag-Loringhoven habe ich ersehen, daß sehr starke sachliche und politische Kritik an diesem Vertrag geübt worden ist. Er hat geglaubt, daß die deutsche Regierung sich an Siam gewandt hätte, um zu einem Vertrage zu kommen. Nein, so sind die Dinge nicht verlaufen. Wegen des Abchlusses eines Abkommens hat zunächst die Reichsregierung unter einem starken Druck der Wünsche der Interessenten gestanden, die lange, bevor die Regierung zu Verhandlungen schritt, den Wunsch ausdrückte, daß Deutschland die Initiativen ergreifen möge, um mit Siam solche Verhandlungen einzuleiten. Wir haben sie eingeleitet, als Siam an uns herangetreten ist wegen der Bezahlung beschlagnahmter siamesischen Eigentums. Wir wollten zunächst die Frage der Handelsbeziehungen behandeln. Der Abg. Freytag hat dann ein Entgegenkommen der deutschen Regierung darin gesehen, daß sie sich, wie er sagt, habe vorsehen lassen, die Verhandlungen

mit dem siamesischen Gesandten in Paris hier in Berlin zu führen. Vor wenigen Tagen ist hier im Auswärtigen Ausschuss die Frage angeregt worden, und mit Recht, ob es nicht angeht, die zahlreichen Vertragsverhandlungen, die gegenwärtig schweben, ein bereinigtes Bündel der deutschen Regierung wäre, den fremden Staaten mitzuteilen, daß sie bei dieser Sachlage die Verhandlungen sämtlich hier in der Reichshauptstadt führen möchten. Hier wird umgekehrt bemängelt, daß wir uns hätten vorzusehen lassen, die Verhandlungen in Berlin zu führen. Es handelt sich hierbei nicht um eine Frage des Prestiges, sondern um eine solche, die einfach unter dem Gesichtspunkt behandelt werden muß, an welchem Ort bei den gegebenen Umständen die besten Vorteile für die Verhandlungen zu erwarten sind. (Sehr richtig!) Wenn die deutsche Regierung ihrerseits den Wunsch hatte, die Verhandlungen in Bangkok zu führen, dann aber in späterem Stadium damit einverstanden war, daß sie mit dem siamesischen Gesandten in Paris geführt würden, der zu diesem Zweck sich nach Berlin begab, so glaube ich nicht, daß daraus ein Vorwurf über eine Schwäche der Regierung herzuweisen war. (Zustimmung.) Es ist weiter beanstandet worden, daß

die englische Sprache dem Vertragswort zugrunde gelegt ist. Wir hätten auch als Unterlage gern den deutschen Text genommen, aber wenn wir auf die deutsche Sprache zugunsten der Sprache der anderen Vertragspartner verzichteten, so wird mir Herr v. Freytag zugeben, daß das aus Zweckmäßigkeitsgründen abgehen kann. Wenn es sich darum handelt, eine feste Vertragsgrundlage zu haben, gerade bei Sprachen, die nicht allgem. in der Welt bekannt sind, und das dürfte auf die siamesische Sprache zutreffen, so ist die englische Sprache namentlich für ein Vertragsauslegung aus Zweckmäßigkeitsgründen zu bevorzugen. Es muß uns daran liegen, daß bei der Auslegung des Textes keine Schwierigkeiten entstehen, und daß wir nur bei einem Vertrag in der englischen Sprache möglich. Wir haben uns in den Verhandlungen darauf geeinigt, für den Vertragswort eine sichere Grundlage zu benutzen, und daß ist die englische Sprache. Es ist weiter die Form bemängelt worden, die die Erscheinung zutage treten läßt, daß

### etwas von oben herab mit uns verhandelt

wird. Ich gebe die Berechtigung dieser Kritik zu, aber wie haben die Sachen gestanden? Zunächst wurde jeder Deutsche auf drei Jahre von der Niederlassung ausgeschlossen; als die drei Jahre abgelaufen waren, wurde gesetzlich festgelegt, daß das Betreten des Landes den deutschen Kaufleuten erst möglich gemacht werden sollte von dem Augenblick an, wo dieser Vertrag ratifiziert ist. Er ist gegen Ende Februar vorigen Jahres geschlossen worden, seitdem ist fast ein Jahr vergangen. Wenn wir hier mit gewissen Unterbrechungen der parlamentarischen Arbeiten zu rechnen haben, so würde es durchaus im Interesse des deutschen Handels sein, die Niederlassung nicht von dem Tage der Ratifizierung des Vertrags abhängig zu machen, sondern dafür zu sorgen, daß unbeschadet des Termins der Ratifizierung diese Vorteile sofort in Kraft treten. Darum handelt es sich hierbei, und diejenigen, die am Handel beteiligt gewesen sind, sind uns dankbar dafür. Weiter ist auf den § 18 Bezug genommen worden. (Der Außenminister verliest den Wortlaut des § 18.) Ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte, daß es keine Bestimmung gibt, die der

### Befriedung der Welt

mehr im Wege steht als diese. (Sehr wahr! rechts.) Wenn diese Bestimmung bestehen bleibt, wird der deutsche Kaufmann sich nie mehr in der Welt mit der Ruhe, die er braucht, festsetzen können, als es der Fall sein würde, wenn wir diesen Artikel aus dem Vertrag herausbekämen. Wir sind auch alle darüber einig, daß der Versailler Vertrag revidiert werden soll, und wenn wir durch unsere Handelspolitik die Möglichkeit haben, solche Paragraphen herauszubekommen, dann sollen wir es doch tun, und wir haben es getan überall, wo wir Handelsverträge abgeschlossen haben. Man soll nicht sagen, es handle sich hier um Siam, um einen kleinen bedeutungslosen Handel; es kommt an auf das Prinzip, daß dieser Artikel aus dem Vertrage herauskommt.

Auf Ihre Rechte aus dem Artikel 18 haben bereits England, Belgien, Italien, Jugoslawien, die Tschechoslowakei, Japan, Peru und Kanada tatsächlich verzichtet. (Lebhaftes Hört! Hört!)

Wir haben also einer Reihe der größten Länder der Welt gegenüber durchgesetzt, daß dieses unelastische Domaleschwert verschwindet. Es kann darüber gar keine Diskussion geben, in welchem Maße die Wiederherstellung guter Handelsbeziehungen dadurch beeinträchtigt wird, daß es immer noch Länder gibt, die auf diesen Artikel nicht verzichten. Es wäre falsch gewesen, wenn die Regierung bei diesen Verhandlungen nicht entscheidendes Gewicht darauf gelegt hätte, über diesen Artikel hinwegzukommen. Man kann deshalb darüber doch nicht einfach mit dem Saie hinweggehen: „Siam ist so gutt gewesen, keine Sanktionen anzubringen.“ Man muß sich darüber klar sein, daß es sich hier um eine große prinzipielle Auseinandersetzung handelt. Dann ist der Umstand berührt worden, daß nach dem Vertrag

Meistbegünstigung und Gleichberechtigung nicht nur für Waren, sondern auch für Menschen

gilt. Auch dazu eine grundsätzliche Erörterung. Deutschland hat besonders in seiner heutigen Lage alles Interesse daran, zu vermeiden, als eine Macht angesehen zu werden, die zwar selber Gleichberechtigung verlangt, aber sie anderen gegenüber verweigert. Sie sehen, wie diese Frage in das Selbstbewußtsein großer Völker eingreift. Es ist durchaus verständlich, daß ein Volk, das Selbstachtung hat, verlangen darf, daß seine Besuche auch für die Fremden gelten, die sich in ihrem Gebiet aufhalten, daß alle Völker, die an Kapitulationen gebunden waren, mit aller Macht davon loszukommen suchen. Ich verweise weiter darauf, daß auch ein Land wie die Vereinigten Staaten von Amerika das Gleiche fordert, und so meine ich, kann man der deutschen Regierung keine Bormärse daraus machen, daß sie dasselbe getan hat. (Sehr gut! rechts und in der Mitte.) Was die Frage der

### Entschädigung von vier Millionen Goldmark

betrifft, so hat sie der Redner mit der innerpolitischen Frage der Aufwertung in Zusammenhang gebracht, in dem er von einer hundertprozentigen Aufwertung sprach. Es handelt sich um Staatspapiere, die wir beschlagnahmt haben. Nach der Meinung des Redners könnte ein Deutscher dafür nur etwa die Hälfte bekommen, die sich aus den Beschlüssen des Reichstages und der Reichsregierung ergäbe. Ich bedauere außerordentlich die in dieser Beziehung bestehende Differenzierung. Sie ist eine Folge des Versailler Vertrages, nach welchem wir alle von uns beschlagnahmten Werte unsererseits in Goldwert zu entschädigen haben; es ist auch kein freiwilliges Anerkenntnis, sondern es war gegen uns eine Klage anhängig gemacht auf die 4,8 Millionen Goldmark, und bei der Unsicherheit der Entscheidung der Gerichte ist dann der Vergleich über 4 Millionen Goldmark beschlossen worden. Man hat dann auch die geringfügige Teil der Entschädigung der Auslandsdeutschen hier mit in Vergleich gezogen. Hier darf ich vielleicht darauf hinweisen, daß gerade bei den gegenwärtigen Verhandlungen zwischen dem Reichsfinanzministerium und den Auslandsdeutschen sehr wohl die Absicht besteht, mehr an Entschädigung zu geben, als bisher bei der Lage unserer Finanzen möglich war.

Hier aber stehen wir unter dem Zwange von Friedensbedingungen, welche heute jede Regierung als Bindung annehmen muß, und es ist unecht, für das, was das Schicksal über uns verhängt hat, noch diejenigen verantwortlich zu machen, die ihrerseits nichts tun können, als die Konsequenzen aus den Tatsachen zu ziehen. (Sehr richtig! in der Mitte.)

Sehr bedauere ich, daß der Redner am Schluß gemeint hat, daß das Abkommen dem deutschen Ansehen und der deutschen Würde nicht entspreche. Es gibt zwei Auslegungen dieses Satzes, eine subjektive und eine objektive. (Heiterkeit links.) Ich habe noch nicht gesehen, daß der Abg. v. Freytag-Loringhoven mit der Sprache hinterm Bäume hält.

Die Worte können also einmal bedeuten, daß die Regierung und das Auswärtige Amt mit Ansehen und Würde Deutschlands leichtfertig umgegangen seien. Das kann er nicht gemeint haben, denn er teilte gleichfalls mit, daß ein Teil seiner Freunde für das Abkommen stimmen werde. (Lachen links.)

Das ist nur eine logische Konsequenz der Auslegung des Wortlauts. Seine Darlegung kann insofern nur den Sinn gehabt haben, daß leider solche Verträge geschlossen werden müssen, die Ansehen und Würde des Deutschen Reiches schädigen.

Man kann ja nun eigentlich gar nicht im Zweifel darüber sein, daß wir überhaupt nicht mehr ein souveräner Staat sind, wir sind gar nicht in der Lage, irgendwo so frei und unabhängig zu handeln, wie ein Staat es kann, auf dem diese Vertragsbestimmungen nicht lasten.

Es gibt unendlich viel, wogegen sich das Gefühl des einzelnen in der Parteilichkeit aufbäumen muß, in militärischer Hinsicht noch weit mehr als in handelspolitischer. Aber, wenn daraus nun diese Konsequenzen gezogen werden müssen, dann soll man sich nicht auch noch mit Empfindlichkeit erregen. Wir kommen damit nicht weiter, daß wir immer betrachten, was wir gewesen sind und was wir sind, sondern, daß wir mit dem, was uns geblieben ist, an den Wiederaufbau schreiten, und eins der Mittel dafür ist die Wiederanknüpfung unserer weltwirtschaftlichen Beziehungen. Und unter diesem Gesichtspunkt ist auch dieser Handelsvertrag zu betrachten.

Abg. Meyer-Berlin (Dem.): Im Interesse unserer Wirtschaft stimmen wir dem Vertrag zu. Die Äußerung des Herrn v. Freytag-Loringhoven ist in eine rein wirtschaftliche Frage hineingeklopft. Ich habe den Eindruck, daß die Erwiderung des Ministers weniger eine angemessene Verwahrung war, als vielmehr ein mildes und freundliches Plädoyer. Die Deutschnationale Volkspartei hat wieder einmal die Agitation in eine rein wirtschaftliche Sache hineingeworfen. Gestern haben wir im Ausschuss das gleiche Schauspiel beim spanischen Handelsvertrag gehabt. Nicht weniger als vier Redner haben die Deutschnationalen gegen diesen Vertrag vorgeschickt. Für eine Regierungspartei ist das ein eigenartiges Verhalten. Die Deutschnationalen schädigen damit schwer unsere Wirtschafts- und Handelspolitik. Auf die Dauer lassen wir uns eine Politik der Teilung nicht gefallen, monach ein Teil die Macht hat und der andere die Aufgabe, Regierungsunterlagen durchzubringen.

Wir werden in zweiter Lesung dem Vertrag zustimmen, behalten uns aber für die dritte Lesung volle Freiheit vor. Auf die Dauer werden wir diese Politik der politischen Fakten nicht dulden. (Beifall bei den Demokraten.)

Abg. Graf Westarp (Dnail.): Die Äußerung des Abg. v. Freytag-Loringhoven ist nicht gefallen, wie sie hier geäußert wurde. Er hat nicht gesagt „Ehre und Würde“, sondern: „Ansehen und Würde des Reiches werden durch den Vertrag geschädigt“.

### Diese Auffassung teilt die ganze Fraktion,

während ein Teil dem Vertrage trotzdem zustimmen will, um die deutschen Kaufleute nicht zu schädigen. Es handelt sich hier um eine Vorlage des früheren Kabinetts. Uebrigens ist auch in früheren Regierungskoalitionen es manchmal vorgekommen, daß Kritik an einer Regierungsvorlage geübt, und daß auch dagegen gestimmt wurde. (Beifall rechts, Lachen links.)

### Abg. Müller-Franken (Soz.):

Aus den Ausführungen des Vorredners geht hervor, daß es in der deutschnationalen Fraktion die einheitliche Auffassung gibt, dieser Vertrag schädige Ansehen und Würde des Deutschen Reiches. Ich habe namens meiner Fraktion zu erklären, daß wir nicht in der Lage sind, einem Vertrag zuzustimmen, der nach Auffassung der stärksten Regierungspartei Ansehen und Würde des Reiches schädigt. (Beifall links.)

Präsident Eöde bittet, zur Abstimmung Platz zu nehmen.

In diesem Augenblick verlassen zahlreiche Deutschnationale den Saal.

Es wird Beschlußfähigkeit festgestellt und die nächste Sitzung auf Montag 2 Uhr anberaumt. Tagesordnung: Reichsarbeitsministerium und Siamvertrag. — Schluß 5 1/2 Uhr.

# Die Zusammenstöße im Untersuchungsausschuß.

Deerburgs Rücktritt. — Klinghammers „loyale Auffassung“.

Als der Zeuge Ministerialdirektor Dr. Falk erklärte, er sei hier nicht Beschuldigter und möchte nicht unterbrochen werden, weist der Vorsitzende das zurück. (Zurufe der Abg. Meier-Berlin und Meyer-Solingen [Soz.] sowie des Abg. Riedel [Dem.]; Unerhört!) Der Vorsitzende richtet erneut die Frage an den Zeugen; der Abg. Riedel beanstandet die Frage und verlangt eine Entscheidung des Ausschusses über ihre Zulässigkeit. Eine Abstimmung darüber fand jedoch nicht statt. Der Vorsitzende Deerburg erklärte zum Zeugen: Sie haben also sagen wollen, nach Ihren Informationen habe Barmat die Handelszulassung bekommen.

Ministerialdirektor Dr. Falk weist darauf hin, daß hierüber Akten vorliegen müssen. Es sollten diese Akten doch herangezogen werden und ihm nicht der Vorwurf eines Widerspruchs in seinen Aussagen gemacht werden. Er könne ja doch nur mittelbar bekunden, daß er vom Hörensagen das oder das wisse. Er wolle seine Aussagen im Zusammenhang machen und die sinn-gemäße Anwendung der Strafprozedur gebe ihm dazu das Recht. Er brauche sich in seinem Gedankengang nicht stören zu lassen, da er ja damit rechnen müsse, daß er seine Angaben später zu bekräftigen habe.

Der Vorsitzende erwidert, daß er jederzeit das Recht habe, Fragen zu stellen, und erklärt sodann, daß auch er es für notwendig halte, daß die Akten herbeigeschafft würden.

Der Zeuge erklärt, der in Frage kommende Beamte des Berliner Polizeipräsidiums sei nach Essen verlegt worden; es empfehle sich, ihn sofort zu laden.

Hierauf legt der Zeuge seine Aussagen im Zusammenhang fort und erklärt weiter: Ich muß den Aussagen des Zeugen Klinghammer, die ich aus den Zeitungen ersehen habe, einige Ergänzungen zufügen: Nach meiner Ansicht lag lediglich der Verdacht einer unerlaubten Handlung vor. Dieser Sachverhalt ist vollständig aufgeklärt. Ich erkläre nochmals, daß ich nicht ersehen kann, daß durch mich das Verfahren irgendwie beeinflusst worden sein soll, es sei denn, daß diese Beeinflussung und ein Schreiben an die Staatsanwaltschaft erfolgt sei. Das Verfahren ist de facto nur eingeleitet worden.

## auf Grund einer anonymen Anzeige.

Es war aber niemand da, der für die Richtigkeit dieser Anzeige seinen Namen hergab. Für die in der „Deutschen Tageszeitung“ erschienene Notiz, die lediglich berichtete, daß die Bochumer Handelskammer ohne irgendeine Verbindlichkeit an ihre Mitglieder ein Schreiben gerichtet habe, daß sie von Rotterdam keine gute Auskunft über die Firma Barmat erhalten habe, hat die Redaktion der „Deutschen Tageszeitung“ auch die Verantwortung übernommen. Man könnte auf der anderen Seite den Vorwurf erheben, daß die Anordnung der Hausdurchsuchung auf sehr schwachen Füßen stand.

Zeuge Falk weist weiter darauf hin, daß er gehört habe, daß die Berliner Handelskammer die Erteilung des Handelszulassung an die Firma Gebrüder Barmat befürwortet hat und daß ihr auf Grund dieser Befürwortung die Erlaubnis erteilt worden ist. Die Handelskammer müsse also gewußt haben, daß schon vorher die Firma Gebrüder Barmat einen Handel getrieben hat, ohne daß sie gesetzliche Erlaubnis hatte.

## Deerburg legt den Vorfuß nieder.

Vorsitzender Deerburg: Es ist ein Antrag eingegangen: „Der Ausschuß mögebilligt die Geschäftsführung des stellvertretenden Vorsitzenden.“ Ich nehme an, daß darüber abgestimmt werden soll. Von mir aus aber erkläre ich, daß ich nach den Vorgängen, die sich eben ereignet haben, das Amt eines stellvertretenden Vorsitzenden hiermit niederlege. (Bravo links.)

Die Verhandlungen werden hierauf durch eine kurze Pause unterbrochen, in der sich die Fraktionen über die Wahl eines neuen zweiten stellvertretenden Vorsitzenden besprechen.

Nach der Pause gibt Abg. Dr. Seemann für die deutschnationalen Mitglieder des Ausschusses eine Erklärung ab des Inhalts, daß Dr. Deerburg sein Amt durchaus objektiv geführt habe. Die deutschnationalen Fraktion werde am Dienstag darüber befinden, ob seine Amtsniederlegung gerechtfertigt sei. Inzwischen sei es zweckmäßig, für heute vorläufig einen anderen Verhandlungsleiter zu bestimmen.

Abg. Ruskke (Dem.) betont, zu der Erklärung der Deutschnationalen ließe sich noch manches sagen. Die Stellung der Ausschussmitglieder ergebe sich aus den Unterschriften für den gegen Dr. Deerburg gerichteten Antrag. Zunächst sei die Bestellung eines anderen Verhandlungsleiters zweckmäßig.

Der Ausschuß bestimmt hierauf zum Verhandlungsleiter in der heutigen Sitzung den Abg. Dr. Pinterneil (D. Sp.).

Dann wird die Vernehmung des Ministerialdirektors Dr. Falk fortgesetzt.

Abg. Kuffner (Soz.) fragt, ob die Großhandelserlaubnis für eine ausländische Firma notwendig gewesen sei, die in Deutschland gar keine Zweigniederlassung im handelsrechtlichen Sinne, sondern nur eine Vertretung besaß.

Dr. Falk erklärt, diese Frage sei 1919 im Falle Barmat gar nicht geprüft worden, weil die Beschuldigten diesen Einwand nicht erhoben. Wenn es sich damals um eine eigentliche Zweigniederlassung handelte, was sehr wohl möglich sei, so war die Großhandelserlaubnis nicht erforderlich gewesen.

Auf eine weitere Frage des Abg. Kuffner (Soz.) erklärte der Zeuge, ihm sei das Zustandekommen des sogenannten Gutachtens der Bochumer Handelskammer, d. h. der Weiter-

gabe eines für Barmat ungünstigen Berichts durch die Bochumer Handelskammer nicht bekannt.

Abg. Kuffner beantragt darauf, die Akten eines Stillschließungsprozesses Schweiffurt gegen Barmat anzufordern. Daraus werde sich ergeben, daß Schweiffurt Gutachter der Bochumer Handelskammer war und daß er, der als Prozeßgegner gegen Barmat verurteilt habe.

Der Verhandlungsleiter erklärt, daß Schweiffurt ohnedies vernommen werden sollte.

Abg. Stoll (Komm.) hält es für notwendig, daß auch der Abg. Heilmann wie alle übrigen Zeugen vor dem Abschluß seiner Vernehmung den Verhandlungsleiter verlasse. Verhandlungsleiter Dr. Pinterneil erklärt dazu, er könne einen solchen Druck auf Herrn Heilmann nicht ausüben, da dieser in seiner Eigenschaft als Abgeordneter berechtigt sei, den Verhandlungen beizuwohnen.

## Klinghammers „Informationen“.

Im weiteren Verlaufe rügt Abg. Kuffner (Soz.), daß, als Klinghammer bei der letzten Vernehmung Falk beschuldigt habe, er habe unlautere Feststellungen gemacht, von Abgeordneten Bravo-rufe ertönt seien. Falk müsse Gelegenheit gegeben werden, sich gegen den Vorwurf zu verteidigen.

Der Zeuge Dr. Falk erklärte auf gegen ihn erhobene Vorwürfe, daß er weder disziplinarisch noch sonst bestraft worden sei. Es wird hierauf der Fall besprochen, daß

behördliches Material durch die Presse in die Öffentlichkeit gelangt

war und von sozialdemokratischer Seite die Frage aufgeworfen, wie es möglich sei, daß Dinge, die zunächst der strafrechtlichen Verfolgung unterliegen, als Informationsmaterial an gewisse Presseorgane gegeben worden seien, es schiene, so wird behauptet, gewisse Stellen zu geben, zu denen vielleicht auch Herr Klinghammer gehöre, die mit solchem Material ein Geschäft gemacht hätten.

Abg. Dr. Kaufhold (Dnat.) verweist über den Inhalt der Aussagen Klinghammers auf das Stenogramm; jedenfalls habe dieser in einem ganz bestimmten Falle ausgesagt, daß er nur dem „Vokal-Anzeiger“ kein Material gegeben habe. — Nachdem die Mehrheit des Ausschusses die Frage des Abg. Kuffner, ob dem Zeugen bekannt sei, daß der Zeuge Kriminalkommissar Klinghammer in irgendeinem Fall gegen die Instruktion Material über einen von ihm bearbeiteten Fall an die Presse gegeben habe, zu lassen sei, gibt der Zeuge Dr. Falk eine zusammenhängende Darstellung über diese Angelegenheit. Daraus ergibt sich, das beim Berliner Polizeipräsidium die einzelnen Kriminalkommissare die Befugnis gehabt hätten, amtliche Notizen an die Tageszeitungen zu geben.

Die meisten Exekutivbeamten, die dem damaligen Kriegswachamt zugeteilt waren, haben auch immer dem Zeugen und seinen Amtsvorgängern gegenüber den Standpunkt vertreten, daß sie diese Befugnis auch beim Bundespolizeiamt haben müßten. Demgegenüber haben er und fast überwiegend auch seine Amtsvorgänger den Standpunkt hervorgehoben, daß ein einzelner Exekutivbeamter dieses Recht nicht habe. Dazu sei ein Presseferent da und die Notizen müssen amtlich gekennzeichnet werden. Wenn in der Kriminalpolizei ein gewerbs- und gewohnheitsmäßiger Einbrecher festgenommen sei, so würde eine unrichtige Pressemeldung seinen allzu großen Schaden anrichten. Beim Wachamt aber liegen die Dinge erheblich anders. Wenn da ein angesehenen Kaufmann oder eine angesehenen Firma in den Verdacht des Preiswunders gekommen und mit einer Durchsuchung oder Beschlagnahme bedacht worden sei, und es sich nachher herausstelle, daß der Verdacht unberechtigt gewesen oder daß es sich nur um eine geringfügige Übertretung einer Polizeivorschrift gehandelt habe, nicht aber um eine moralisch verwerfliche Handlung, so entstünden daraus zumeist Vergeltlichkeiten und Weiterungen. Deshalb dürfe hier dem einzelnen Exekutivbeamten das Recht der Presseinformation nicht gegeben werden.

Herr Klinghammer sei mehrfach in einen solchen Verdacht geraten

ebenso wie auch andere Beamte. In einem Fall sei festgestellt worden, daß er eine weitgehende Information über den Selbstmord eines Rechtsanwalts an die Presse selbstständig gegeben habe, obwohl das, wie der Zeuge auf eine direkte Frage betont, amtlich verboten gewesen sei.

Auf weitere Fragen des Abg. Stoll (Komm.) sagt der Zeuge aus, daß von Beziehungen zwischen der Firma Barmat und Stoll ihm erst etwas bekannt geworden sei, als er amtlich mit diesen Dingen nichts mehr zu tun gehabt habe.

Auf Befragen erklärt der Zeuge Falk, daß seine Auffassung die ist, daß die Ernährungsbehörden konsequenterweise eine Einfuhrerlaubnis niemand erteilen sollen, der nicht im Besitz einer Großhandelserlaubnis ist. An diese Auffassung hätten sich die Ernährungsbehörden nie gehalten. Sie hätten sich stets auf den Standpunkt gestellt, daß sie für die Ernährung verantwortlich wären. Auf eine weitere Frage, ob am Bundesratstag der damalige Reichswirtschaftsminister Schmidt ausdrücklich gesagt habe: „Nach meiner Ansicht muß Barmat die Großhandelserlaubnis für dieses Geschäft haben“, antwortet der Zeuge bejahend. Von weiteren Verfahren gegen Barmat ist ihm unter Hinweis auf seine frühere Aussage nichts bekannt. Es müßten die Akten herbeigeschafft werden, um das festzustellen.

Es werden in dieser Angelegenheit dann weitere Vernehmungen beantragt.

Als nächster Zeuge wird

## Abg. Wiffel (Soz.)

vernommen. Er bittet den Verhandlungsleiter, nicht mit Reichsminister angerebet zu werden, da diese Amtsbezeichnung mit dem Ausschüssen aus dem Amte erledigt sei. Er erklärt zu den Behauptungen des Kriminaloberinspektors Klinghammer: Ich habe während meiner Amtszeit als Wirtschaftsminister niemals je eine Ausfuhr- oder Einfuhrbewilligung für Drudpapier oder andere Waren selbst erteilt. Das ging schon deshalb nicht, weil dafür der Ein- und Ausfuhrkommissar zuständig gewesen wäre. — Kein amtliches Schreiben, ich betone das ganz besonders, ist während meiner Amtszeit mit meiner Unterschrift herausgegangen, wenn nicht der geschäftsordnungsmäßige Weg, Zustimmung des zuständigen Staatssekretärs usw., dabei gewahrt war. Auch aus einem anderen Grunde ist es unmöglich, daß im November eine von mir ausgestellte Ausfuhrerlaubnis beschlagnahmt sein kann. Solche Bewilligungen, die übrigens nur von dem zuständigen Kommissar erteilt werden könnten, gäben nur drei Monate lang. Ich bin aber schon im Juli aus dem Amte geschieden. Abg. Wiffel trägt schließlich ein nachträglich von ihm ermitteltes und von ihm unterzeichnetes Schreiben vor, in dem für die Refürwortung der Einfuhr von Lumpen durch die Firma Barmat Bedingungen gestellt werden, die eine Spekulation mit der Mark ausschließen sollen. Er hält es für möglich, daß Kriminaloberinspektor Klinghammer dieses übrigens vom Mai 1919 stammende Schreiben fälschlich für eine Einfuhrbewilligung gehalten hat.

Abg. Dr. Ruskke (Dem.) beantragt, den Kriminaloberinspektor Klinghammer darüber zu hören, es wäre ein starkes Stück, wenn er ein solches Schreiben mit einer Einfuhrbewilligung verwechselt haben sollte.

Abg. Wiffel erklärt es für ganz ausgeschlossen, daß er jemals in seiner Amtszeit eine Ausfuhrbewilligung für Drudpapier erteilt habe. Er gibt weiter auf Befragen an, daß ein Kaufmann Hecht von der angeführten Firma Hecht, Pfeiffer und Cie. einmal um eine Einfuhrbewilligung für Barmat gebeten und dabei Barmat als durchaus solventen Kaufmann bezeichnet hat.

## Neue Vernehmung Klinghammers.

Die in der letzten Sitzung abgebrochene Vernehmung des Kriminaloberinspektors Klinghammer wird hierauf fortgesetzt. Auf die Frage des Verhandlungsleiters, ob er sich genau erinnere, eine Einfuhrbewilligung beschlagnahmt zu haben, erklärt der Zeuge, es habe sich nicht um eine formularmäßige Bewilligung, sondern um ein Schreiben mit der Unterschrift des Ministers gehandelt, in dem von einer Einfuhrerlaubnis die Rede war.

Ministerialdirektor Dr. Falk erklärt dazu, nach seiner Erinnerung habe es sich tatsächlich um eine Ausfuhrbewilligung von Drudpapier gehandelt.

Abg. Wiffel bittet, recht bald die Akten heranzuschaffen, aus denen sich ergeben werde, daß von ihm eine solche Ausfuhrbewilligung nicht erteilt sei.

Kriminaloberinspektor Klinghammer erklärt weiter, er habe aus dem Vorgehen des Abg. Heilmann und des Ministerialdirektors Dr. Falk den Eindruck gewonnen, daß im Falle Barmat bewußt und absichtlich im Interesse einer politischen Partei die Exzesse an der Weltverfolgung einer Sache gebündelt wurde. Der Zeuge verbreitet sich dann über Vorgänge, die während seiner Dienstzeit unter Ministerialrat Dr. Falk als Chef der Bundespolizei vorgekommen sein sollen. Der Zeuge behauptet, Dr. Falk habe damals unter Täuschung seiner Mitarbeiter Angriffe gegen den damaligen Minister Dr. Hermes in die Presse lanciert und dem sozialdemokratischen Abg. Heilmann Material über dienstliche Beziehungen anderer Beamten verschafft. Es habe sich also ein deutlicher Zusammenhang zwischen der Beamtenmäßigkeit des Dr. Falk und den politischen Interessen der Sozialdemokratie gezeigt. Die Barmat-Akten seien merkwürdigerweise unter den abgelegten Akten des Gerichts und der Staatsanwaltschaft heute nicht mehr zu finden.

Abg. Kuffner (Soz.): Sie wissen als Beamter, daß die von Ihnen dem Dr. Falk zur Last gelegte Unterlassung einer notwendigen Strafverfolgung ein außerordentlich schweres Verbrechen ist.

Warum haben Sie, wenn Sie an ein solches Verbrechen glauben, keine Schritte auf dem Druckwege gegen Dr. Falk unternommen, solange er Ihr Vorgesetzter war?

Zeuge Klinghammer: Es würde jeder loyalen Auffassung eines nachgeordneten Beamten und jeder Disziplin widersprechen, wenn er sich gegen seinen eigenen Chef wendet.

Abg. Kuffner (Soz.): Sie haben es doch aber mit Ihrer Auffassung von Beamtenloyalität vereinbaren können, sechs Jahre später sich mit dieser Angelegenheit an den Beamtenauschuß des Polizeipräsidiums zu wenden und dort in Abwesenheit des Ministerialdirektors Dr. Falk durch eine einseitige Darstellung den Beschluß zu extrahieren, daß Dr. Falk für das Amt des Polizeipräsidenten, für das er vorgesehen war, nicht geeignet sei.

Zeuge Klinghammer: Ich habe allerdings im großen Beamtenauschuß des Polizeipräsidiums gesagt, daß ich Herrn Dr. Falk für den Polizeipräsidentenposten für nicht geeignet halte, weil er eine hinterhältige Intrigantennatur sei. Die Mitglieder des Beamtenauschusses sind aber zur Amtsverschwiegenheit verpflichtet, und die Herren Heilmann und Kuffner können nur durch einen groben Vertrauensbruch Kenntnis von der Sache erhalten haben. Vielleicht durch den Polizeipräsidenten Richter, der ja ihr Parteigenosse ist.

# ZUR EINSEGNUNG

SEIDENSTOFFE / SAMTE / WOLLSTOFFE / WÄSCHE

Pailleteseide	schwarz 84 cm M.	6 <sup>90</sup>	Körper-Velvet	schwarz und farbig, 70 cm. . . . . M.	6 <sup>50</sup>	Wollvolle	sehr eleg. u. praktisch, 100/105 cm. M.	9 <sup>50</sup> , 7 <sup>50</sup> , 5 <sup>50</sup>	Marokain-Ottoman und Rips . . . M	14 <sup>50</sup> , 12 <sup>50</sup> , 11 <sup>50</sup>	
Taftseide	schwarz 84 cm M.	7 <sup>-</sup>	Lindener Köpersamt	schwarz und farbig, 70 cm. . . . . M.	9 <sup>50</sup>	Poplin u. Wollbatist	Reine Wolle, 105 cm. . . M.	7 <sup>50</sup> , 6 <sup>50</sup> , 5 <sup>80</sup>	Damen-Taghemd	aus Makko mit Spitze. . . . . M	3 <sup>75</sup>
Eolien	schwarz Seide mit Wolle 98 cm . . . . . M.	7 <sup>20</sup>	Serge und Cheviot	kräft. Qual., 105-130 cm M.	5 <sup>30</sup> 3 <sup>75</sup> 2 <sup>75</sup>	Gabardin u. Coating	Reine Wolle, 105 cm. . . M.	8 <sup>00</sup> , 7 <sup>50</sup> , 6 <sup>20</sup>	Prinzeßrock	aus Wäschestoff mit Hohlbaum . . . . . M	4 <sup>90</sup>
Krepp frisé	schwarz, 98 cm . . . . . M.	9 <sup>50</sup>	Mohair-Krepp	Neuhett, seidenglänzend, sehr dauerhaft im Tragen, auch in Jacquard	10 <sup>50</sup> 9 <sup>50</sup> 5 <sup>50</sup>	Krepplin u. Marokain	Reine Wolle, 105 cm. . . M.	8 <sup>75</sup> , 7 <sup>50</sup> , 6 <sup>25</sup>	Prinzeßrock	aus Wäschestoff m. reich. Klöppelspitze u. Eins., M.	6 <sup>50</sup>
Messalineseide	schwarz 84 cm M.	9 <sup>50</sup>				Gabardin	130/140 cm M.	10 <sup>80</sup> , 9 <sup>50</sup> , 7 <sup>50</sup>			
Musseline-Atlas	schw. 90 cm M.	11 <sup>-</sup>									

Für Prüfungskleider: Große Auswahl neuer Farben in Seiden- u. Wollstoffen. Täglich Eingang von Neuheiten für die Frühjahrs-Saison

# GUSTAV CORDS

BERLIN, W. 8. LEIPZIGER STR. 33-35 \* KÖLN A. R. H. NEUMARKT 4-6

Auf weitere Frage des Abg. Kuffner bezieht der Zeuge entschieden, daß er aus dem bei Barmat beschlagnahmten Material irgend etwas an die Presse gegeben habe. Die Frage, ob er in anderen Fällen die Presse informiert habe, läßt der Verhandlungsleiter nicht zu.

### Angst vor dem Disziplinarverfahren.

Gegen eine weitere Frage über Mitteilung von Material erhebt Prof. Deereberg (Dnat.) Bedenken. Der Zeuge sei nicht verpflichtet, Antwort zu geben, wenn er sich der Gefahr zum mindesten einer Disziplinaruntersuchung aussetzen soll. Im übrigen hätten diese ganzen Fragen lediglich die Tendenz, den Zeugen öffentlich zu diskreditieren und in Beweissinn hineinzubringen. (Abg. Meier-Berlin (Soz.): Die ganze Aussage dieses Zeugen ist eine einzige Diskreditierung des anderen Zeugen.)

Die Frage, ob das Auskunftsverlangen zulässig sei, soll vom Ausschuss erst nach der weiteren Vernehmung des Zeugen Fall entscheiden werden.

Zeuge Falk gibt eine Darstellung über den Fall, wonach eine als Professorin empfohlene und von ihm als solche angestellte Dame mit Namen Peters Material an die sozialdemokratische Korrespondenz mit Namen Peters Material an eine sozialdemokratische Korrespondenz gegeben haben soll. Er habe davon nicht das geringste gewußt. Ueber ihn selbst läge

### ein ganzer Haufen von Beschwerden

vor, den er zur Vertüre zur Verfügung stelle. Ueber einen am 23. Oktober 1920 im "Vorwärts" erschienenen Artikel habe er seiner vorgesetzten Behörde amlich erklärt, daß er weder mittelbar noch unmittelbar diesen Artikel veranlaßt habe; dabei bleibe er. Das Landespolizeiamt mußte Schiebungen aus bei den Behörden aufdecken. Eine solche schwebte seinerzeit beim Reichsjustizministerium, wo ein Beamter namens Kroll Zuwendungen für Ausstellung eines Unbedenklichkeitszeugnisses für den Gebrauch von Kraftfahrzeugen angenommen habe. Ueber einen Bericht hierüber sei Beschwerde geführt worden. Ueber Art, Inhalt und Form seines Berichts habe der Zeuge einen Rüssel bekommen. Erst Monate später seien im Zusammenhang hiermit gegen seine Person Vorwürfe in die Tagespresse gelangt. Der Zeuge verliest den Bericht und erklärt, bei den Beschwerden sei es dem Reichsjustizministerium weniger auf eine Klarstellung angekommen als um ein Vorgehen gegen Beamte, die bei der Unterzeichnung des Falles nur ihre Pflicht getan hätten. Das Reichsjustizministerium habe in allen Fällen gegen ihn Aufsichtsbeschwerden erhoben. Es gebe allein fünf Bände über solche Aufsichtsbeschwerden, die von dem Ministerialdirektor Kroll veranlaßt worden seien. Die Vorwürfe gegen ihn sind dann in der Prechtampagne gegen den Minister Hermes verwertet worden.

Das sei die Unterlage für die abfälligen Bemerkungen Klinghammers gegen seine Person.

Zeuge Dr. Falk erklärt dann weiter, er habe seinerzeit aus sachlichen Gründen und um des Ansehens des Beamtenstandes willen von einer öffentlichen Kritik abgesehen und lieber den Rüssel eingesteckt. Von einer durch ihn vorgenommenen Beschaffung des Materials für die Veröffentlichung könne keine Rede sein.

Auf weitere Fragen bemerkt Dr. Falk, es sei richtig, daß der Verwaltungsbeamte der Polizei in bestimmtem Umfang an Exekutivbeamte Anweisungen geben darf. Diese Rechtslage habe zu großen Erschwerungen geführt, weil die Exekutivbeamten die wirtschaftlichen Vorgänge nicht in allen Fällen übersehen könnten. Daher sei von vornherein bei der Gründung des Preussischen Landesamtes vom Justizminister nach Benehmen mit dem Preussischen Minister des Innern und dem damaligen Kriegsernährungsamt angordnet worden, daß dem Kriegsministerium mit Beamten der Staatsanwaltschaft zugewiesen würden, die den Kriminalkommissionen Anweisungen geben könnten. Dies seien die Anweisungen, die er bekommen habe. Wenn der Zeuge Klinghammer gesagt habe, die Aufklärung war im Beginn, so müsse er, Falk, fragen, welche Aufklärung das ist. Der Sachverhalt liege doch fest, die Barmats hätten auf der einen Seite keine Großhandelskonzession, und auf der anderen Seite hätten sie doch Großhandel betrieben. Auch Klinghammer sei damals dieser Auffassung gewesen. Klinghammer habe die von ihm vorgenommene und durchgeführte Beschaffung der Papiere selbst ausgeführt. Er, Falk, habe damals vom Justizminister entweder die Abberufung von seiner Leitungsstelle verlangt oder die Betrauung mit einer Richterstelle, da er in einem solchen Gegenstand nicht mehr zu bleiben beabsichtige.

Klinghammer frage selbst die Verantwortung für die Rückgabe und aus dieser Amtshandlung ergebe sich, daß er ebenfalls der Meinung gewesen sein muß, daß der Sachverhalt aufgeklärt war; denn wäre Klinghammer anderer Meinung gewesen, dann hätte er die Rückgabe der Papiere gar nicht vornehmen dürfen.

Zeuge Dr. Falk gibt weiter der Meinung Ausdruck, daß ihm nicht ersichtlich sei, warum denn Klinghammer von der Angelegenheit an keinen Amtsnachfolger habe Mitteilung machen müssen. Er könne daraus nur entnehmen, daß beabsichtigt gewesen sei, ein Strafverfahren nach § 46 gegen ihn einzuleiten, und er müsse daher fragen, warum denn diese Vorgänge nicht an die Staatsanwaltschaft gegeben worden seien, wie es gesetzlich vorgeschrieben ist. Klinghammer werde wissen, daß er, Falk, gegen seine eigenen Minister ein oder zweimal im Wege des Strafverfahrens habe einschreiten und bei ihnen Durchführung der Räumung habe vornehmen müssen. So hätte gegebenenfalls Klinghammer

gegen ihn, Falk, einschreiten können. Klinghammer brauche einfach nur nach Rombit zum Staatsanwalt zu gehen. Aber heute nach sechs Jahren lägen allerdings die politischen Verhältnisse anders als damals.

Stella. Vorsitzender Dr. Pinkernell (W.P.K. Partei) macht dann darauf aufmerksam, daß nochmals angeregt worden sei, den Abg. Heilmann über die Frage der sozialistischen Korrespondenz zu hören, auch habe sich der für heute vorgeladene Zeuge David John gemeldet. Da im Rahmen der zur Verfügung stehenden Zeit diese Vernehmung kaum noch werde vorgenommen werden könne, frage er, wie lange der Ausschuss noch tagen wolle.

Abg. Schwering (Z.) schlägt vor, heute die Sitzung mit der Vernehmung des Ministerialdirektors Dr. Falk zu beenden und eine neue Sitzung auf Montag vormittag 10 oder 11 Uhr festzusetzen.

Dem wird stattgegeben und mit der Vernehmung Dr. Falks fortgefahren.

Dr. Falk kommt dann nochmals auf die Angelegenheit des verschwundenen Aktienstückes zu sprechen und erklärt dazu, als Klinghammer gemeinsam mit dem Oberregierungsrat Schoof im Jahre 1921 die Aktien eingesehen habe, seien sie zu Utrecht an das Amtsgericht statt an die Staatsanwaltschaft geschickt worden.

Das ergebe sich auch aus den Akten der Staatsanwaltschaft, die dem Ausschuss vorliegen. Dr. Falk erklärte dann noch, daß er dem Ausschuss dankbar sein würde, wenn festgestellt werden könnte, mit welchem Rechtsgrunde Kriminalkommissar Klinghammer zu einem Bureaubeamten der Staatsanwaltschaft gegangen ist, um dort festzustellen, ob die Aktien dort vorhanden sind und sie dann einzufordern. Der Oberstaatsanwalt habe ihm gesagt, daß er das für ein absolut unzulässiges Vorgehen halte. Die Angelegenheit Barmat würde ausschließlich von der Staatsanwaltschaft unter Ausschaltung der Polizeibeamten behandelt, und die Staatsanwaltschaft hätte nur einzelne Polizeifunktionäre zur Bearbeitung der Sache herangezogen.

Es wird dann vom Ausschuss beschlossen, die Leiter der Reichsstellstelle, der Reichsstellstelle und der Einfuhrstelle für Getreide über die Einfuhrmengen, die Barmat erhalten hat, und über die Tatsache, daß trotz des Protestes der Referenten viel zu große Mengen Druckpapier nach Holland geliefert worden sind, zu hören.

Darauf vertagt sich der Ausschuss auf Montag vormittag 10 Uhr.

### Die Mannesmann-Kredite der Post.

#### Klare Antwort erbeten.

Zu dem Postkredit an Mannesmann ging uns umängst folgende Darstellung zu:

Die Forderung der Deutschen Reichspost an die Depositen- und Handelsbank, wofür Alfred Mannesmann als Bürge haftete, war frühestens fällig in der Zeit vom 18. September bis 7. Oktober 1924; lediglich die ersten Zinsen waren am 18. Juni 1924 fällig. Da die Zinsen nicht bezahlt wurden, hat die Deutsche Reichspost mit Rücksicht hierauf und in Anbetracht der gesamten Lage der Depositen- und Handelsbank mit Alfred Mannesmann einerseits und mit dem Aufsichtsrat und Vorstand der Mannesmann-Industrie- und Handels-A.G. sowie mit deren Rechtsbeistand andererseits im Juli 1924 eingehende Verhandlungen gepflogen. Die Mannesmann-Industrie- und Handels-A.G. trat erst in diesem Augenblick ins Geschäft ein, um die Interessen der Bürgen gegenüber der Depositen- und Handelsbank wahrzunehmen. Diese Verhandlungen hatten für die Post das Ergebnis, daß die Mannesmann-Industrie- und Handels-A.G. die Forderung der Post an die Depositen- und Handelsbank sofort übernahm und für diese Forderungen erstklassige Goldhypotheken stellte. Diese vorzeitige Sicherstellung der noch nicht fälligen Forderung in einer Zeit größter und allgemeiner wirtschaftlicher Ungewissheit bedeutete für die Post eine große Verbesserung. Außerdem blieb die selbstschuldnerische Bürgschaft von Alfred Mannesmann bestehen. Das Objekt, das verpfändet wurde, ist von einem beeidigten Taxator und von mehreren sonstigen ersten Sachverständigen taxiert worden. Die Position der Post war durch das Eintreten der Mannesmann-Industrie- und Handels-A.G., die als Dachgesellschaft des Mannesmann-Konzerns eine voll vertrauenswürdige Schuldnerin ist, wesentlich gestärkt worden. Billigerweise konnte die Gesellschaft für diese ihre Leistungen einen gewissen Ausgleich von der Deutschen Reichspost beanspruchen. Dieser Ausgleich ist in der Weise gefunden worden, daß die Deutsche Reichspost der genannten Gesellschaft einen Kredit von 25 Millionen Mark gegen weitere Goldsicherheiten und Bürgschaften zum Reichsbankdiskontofuß gewährte. In diesem Geschäft, über das tagelang verhandelt worden ist, haben im Reichspostministerium sämtliche Instanzen mitgewirkt. Unrichtig ist demnach die Ansicht umgeweicht, wonach dem Mannesmann-Konzern vorchriftswidrig unangemessene Vorteile zugewendet seien.

Die vorstehende Darstellung der Reichspost mag von ihrem Standpunkt und vom Standpunkt der unmittelbar Interessierten gesehen, richtig sein. Bei näherem Zusehen stellt sich die Angelegenheit aber doch etwas anders dar. Im

Interesse der einwandfreien Aufklärung der Vorgänge gestatten wir uns, um die Beantwortung folgender Fragen zu bitten:

1. Ist es Tatsache, daß das Darlehen von 5 Millionen Mark an die Handels- und Depositenbank auf Drängen des früheren Reichstagsabgeordneten Fleischer (Z.) bewilligt worden ist?
2. Hat Herr Alfred Mannesmann die selbstschuldnerische Bürgschaft bis zur Höhe von 13 Millionen Mark für die Handels- und Depositenbank übernommen und dafür von dem Darlehen 1 Million für die Deutsche Kreditbank zu Originalbedingungen abbetommen?
3. Stimmt es, daß für das Darlehen an die Handels- und Depositenbank eine weitere Sicherung der Reichspost nicht gegeben worden ist?
4. Hat die Reichspost, als die ersten fälligen Zinsen am 18. Juni 1924 nicht bezahlt wurden, das Darlehen zurückverlangt oder wozu hat dies verhindert?
5. Was ist seitens der Reichspost geschehen, um die Haftpflicht des Herrn Alfred Mannesmann aus seiner Bürgschaft in Anspruch zu nehmen?
6. Ist es Tatsache, daß, anstatt Herrn Mannesmann haftbar zu machen, versucht wurde, ihm ein Zuschuldendarlehen von weiteren 5 Millionen bei der Reichspost gegen Bürgschaft der Mannesmann-Industrie- und Handels-A.G. zu erwirken?
7. Stimmt es, daß im Laufe dieser Verhandlungen der Zinssatz für das Darlehen an die Depositen- und Handelsbank, der ursprünglich 18 Proz. betrug, auf 10 Proz. vom Tage der Hergabe des Darlehens nachträglich ermäßigt wurde?
8. Stimmt es, daß Herrn Mannesmann ein Darlehen von 25 Millionen zum jeweiligen Reichsbankdiskont auf ein Jahr gewährt wurde mit der bestimmten Zusage, auf viermalige Verlängerung zu je ein Jahr?
9. Ist es richtig, daß von dieser Summe eine Million Mark zur Sanierung der Depositen- und Handelsbank, einhalb Millionen Mark aber zu dem ausgesprochenen Zweck dienen sollte, Herrn Alfred Mannesmann Geldgeschäfte zu ermöglichen, die es ihm gestatten, seine Verluste bei der Depositen- und Handelsbank auszugleichen?
10. Kann bestritten werden, daß Herr Alfred Mannesmann mit diesen zuletzt erwähnten anderhalb Millionen Mark durch Hergabe von Hypotheken rund 400 000 Mark an Provisionen und rund 400 000 Mark an Zinsen in einem Jahr bar verdient hat?
11. Kann, insgesamt genommen, bestritten werden, daß also der Mannesmann-Industrie- und Handels-A.G. und Herrn Alfred Mannesmann der Betrag von 7,677 Millionen (7,5 Millionen Darlehen und die aufgelaufenen nicht bezahlten Zinsen der Depositen- und Handelsbank) aus den Mitteln der Reichspost zum jeweiligen Reichsbankdiskont — zurzeit 10 Proz. — auf 5 Jahre festgegeben worden sind?
12. Sind hiernach dem Mannesmann-Konzern unangemessene Vorteile zugeflossen oder nicht?

Wir wären sehr dankbar, wenn die Postverwaltung an Stelle ihrer nichtigenden Erklärung auf diese Frage genau und unabweisend Antwort geben werde.

### Die Postkredite.

#### Erklärung des Verwaltungsrats der Reichspost.

Der Verwaltungsrat der Deutschen Reichspost hat sich in seiner vorgelagerten und gestrigen Vollversammlung wieder eingehend mit den Vorgängen, die die Kreditgeschäfte der Reichspost betreffen, beschäftigt. Er hat von dem Bericht seines zur Prüfung dieser Kreditgeschäfte und der dabei den ehemaligen Reichspostminister Dr. Häfke treffenden Verantwortlichkeit eingehenden Untersuchungsausschusses Kenntnis genommen. Die dem Untersuchungsausschuss gemachten Unterlagen haben keinen Anlaß gegeben, an der Integrität und der Pflichtigkeit der Beamtenchaft des Reichspostministeriums irgend welche Zweifel zu hegen. Das bei der Prüfung der einzelnen Fälle gesammelte Material wird dem vom Reichstag eingeleiteten Untersuchungsausschuss übermittelt werden.

Der Verwaltungsrat hat ferner, um eine künftige Wiederholung der bekanten bedauerlichen Vorgänge zu verhindern, es für notwendig erachtet, für die Zukunft die Ausleihung der öffentlichen Gelder der Reichspost an verstärkte Sicherheiten zu binden. Er hat zu diesem Zwecke neue Vorschriften für die Anlage und Verwendung der Postkredite beschlossen.

## SCHEUER-PULVER

für Fabrikanten und Großverbraucher, lose und gepackt, liefern aus eigenen Mählwerken konkurrenzlos billig

HORTAXIN-WERKE, BERLIN NO. 55

# Weißer Woche

Bettwäsche		Damenwäsche	
<b>Hemdentuch-Boxüge</b>	<b>Ueberlaken</b>	<b>Taghemd</b>	<b>Sitkerol-Barntier</b>
Oberbett . . 1.75 4.25	Mann mit Leinwandkerol, 150x200 8.75	gut, Hemdentuch mit Langeweis . . 1.15	aus feinstem Wollstoff mit breitem Akersel-Ansatz, Tagsteud und Bekleid . . 4.75
Kissen, passend . 1.55	Kissen, 80x90 . 2.75	Elegante handgezeichnete Barntier mit Handhohletum u. Spitze aus Opal od. Makelballer, Taghemd und Bekleid . 12.60	Elegante <b>Junger Untertafel</b> aus Opal mit Val. od. Kippelnetz . 2.60
<b>Linon-Berüger</b>	Guter Mann mit Kippel-Rinsets . 8.75	Kissen, 80x90 . 2.95	<b>Metallbettstellen</b>
Oberbett . . 1.75 5.90	Kissen, 80x90 . 2.95	Bettstätten, guter Linon ohne Naht 3.90	<b>Metallbettstelle</b> mit doppeltem Spiralfederboden, braun u. schwarz 8.75
Kissen, pass. 2.45 1.65	Bettstätten, guter fädig, Wäschebleich 2.10	<b>Bogenbettstelle</b> mit Zugfederboden u. schrägen Federstützen, schwarz u. weiß 23.50	<b>Bogenbettstelle</b> mit Zugfederboden, 90x190, mit reicher Messingverzierung, 35 mm schwarz u. weiß 28.50
<b>Kissenbezüge m. Larigulien-Verzierung . 1.95 1.55</b>	<b>Einzel Oberbettbezüge 1. Damast 150x200 . . . 8.75</b>	<b>Bogenbettstelle</b> mit Zugfederboden, 90x190, mit reicher Messingverzierung, 35 mm schwarz u. weiß 28.50	<b>Kinder Holzbettstelle</b> 70x160, weiß lackiert, mit plastischer Verzierung . 34.50
<b>Handtücher</b>	<b>Handtücher</b>	<b>Handtücher</b>	<b>Handtücher</b>
Groschenhandtuch m. r. Karle 30 48 Pl.	Jacquardhandtuch, Halbleinwand 98 Pl.	Prima Dreifachhandtuch, Halb einwand 1.15	Waschtuch mit Leinwand 48 Pl.
Kleinfachhandtuch Rein Leinwand 95 Pl.			
Waschtuch rot kariert . . 24 Pl.			



Fertige Betten		Daunendecken	
<b>Graurot Inlett</b> in grauem Felde gefüllt	<b>Daunen-Oberbett</b>	<b>„Be-Gi-Be“</b> Marke gewaschen gewaschen, bestlich mit 16 weißen Daunen gefüllt	
Oberbett . . 14.25	mit (Körner) Inlett, mit Messingknöpfen . . 49.75	mit, weiss, klein 63.00	Daunenunterbett, in weichen Matern 85.00
Unterbett . . 11.25	100/100 . . 17.75	in Daunenmatten, Oberseite hochgequilt, in versch. Dessins . 125.00	in Daunenmatten in versch. Farben 98.00
Kissen . . . 4.25	<b>Fertige Bettinlette</b>	<b>Steppdecken</b>	<b>Kinderwagen</b>
<b>Graurot und rot</b>	<b>Graurot und rot</b>	<b>Satin</b> Oberseite einfarbig und bunt . . . 12.75	<b>Klappwagen</b> mit Nitz und Rückenpolsterung 12.25
Oberbett . . . 8.50	Set, sicht. Köperraut	<b>Satin</b> doppelseitig, in vielen Farben, Handarbeit . 24.75	<b>Kartowagen</b> Winner Form, hoch, blau-weiß . . . 45.00
Unterbett . . . 7.50	Oberbett 120x190 . . 15.50	<b>Satin</b> doppelseitig, in 4 Farben . . . 17.75	<b>Ruhebetten</b>
Kissen . . . 2.50	Unterbett 100/100 . . 12.50	<b>Satin</b> doppelseitig, mit Wollfüllung . 33.75	<b>Ruhebett</b> m. hohler Bezug 40.00 37.50
<b>Inlettstoffe u. Dralle</b>	<b>Köper-Inlett</b> rot, 100 cm breit, 1.50	<b>Köper-Inlett</b> 120 cm breit, weiß (Körner) rot . . . 2.85	<b>Biwanbett</b> mit Bettkasten . . 69.50
<b>Köper-Inlett</b> rot, 100 cm breit, 1.50	<b>Köper-Inlett</b> 120 cm breit, weiß (Körner) rot . . . 4.75	<b>Unterbett-Drell</b> 100 cm breit, weiß (Körner) rot . . . 4.75	
<b>Unterbett-Drell</b> 100 cm breit, weiß (Körner) rot . . . 4.75			

**Bettfedern-Lustig**  
Gustav Lustig  
Prinzenstr. 42  
Aufpassen! Man irrt sich - Lustig nur  
Gundvierzig

Größtes Spezialhaus Deutschlands für Bettfedern, Betten u. Schlafzimmerbedarf

# Schuhwaren-Massenverkauf

Große Mengen Schuhwaren aller Art kommen zu Preisen zum Verkauf, zu denen Ware gleicher Beschaffenheit kaum wieder hergestellt werden kann. - Kommen Sie sofort zu uns, möglichst schon in den Vormittagsstunden, denn bei den gebotenen Vorteilen ist ein grosser Andrang zu erwarten. Wir bringen z. B.:

**Damen-Halbschuhe**  
spitze und breite Formen, gute Verarbeitung, halbhocher Absatz, sehr preisw. M. **5<sup>25</sup>**

**Damen-Halbschuhe**  
braun edel Chevreaux, Schnür und Spange, erstklassiges randgenähtes Fabrikat M. **9<sup>90</sup>**

**Herren-Halbschuhe**  
prima Boxkalf, spitz, elegante Ausführung, sehr moderner Strassenschuh M. **11<sup>75</sup>**

**Schwarze Kinderstiefel**  
le Boxkalf, prima Ausführung, gut. Schulstiefel, 31/34 3-50 M., 27/30 . . . . . M. **6<sup>50</sup>**

**Spangen-Schuhe**  
la R. Chevreaux, spitze Form, halbhocher Absatz, habscher Strassenschuh . . M. **6<sup>90</sup>**

**Spangen-Schuhe**  
la Rahmenarbeit, sehr elegant, spitz, vorzügl. Fabrikat, moderner Strassenschuh . . M. **9<sup>90</sup>**

**Herren-Stiefel**  
prima Rindbox, moderne spitze Form, Ringsbesatz weiß gedoppelt, billig M. **10<sup>90</sup>**

**Braune Kinderstiefel**  
prima Rindbox, gute Paßform, schöne mittelbraune Farbe, Größe 31/35 . . . M. **7<sup>90</sup>**

**Damen-Halbschuhe**  
braun, Schnür u. Spange, mit Gleitschnalle, moderne Ausführung, gutes Fabrikat M. **7<sup>90</sup>**

**Herren-Stiefel**  
Rindbox, in kräftiger Ausführung, breite Form, Deibyschnitt, gut. Arbeitstiefel M. **5<sup>90</sup>**

**Damen-Stiefel**  
erstkl. Rahmenfabrikat, la edel Chevreaux, eleganter Hochschafstiefel, wirklich billig M. **8<sup>90</sup>**

**Schwarze Kinderstiefel**  
Rindbox, vorzügliche Verarbeitung, kräftige Böden, 31/35 8.25 M., 27/30 . . M. **5<sup>25</sup>**

## Der Schuhhof

Zentrale: Berlin W 9, Linksir. 11  
Charlottbg.: Wilmersdorfer Str. 117  
Spandau: Breite Straße 22

inh. Th. David

**Nordstern**  
J. F. Brunswig, Seifenfabrik, Malchin

Schnitzelseifenpulver mit geschützter Kernseife  
Das Vollkommenste für die Wäsche  
General-Vertreter für Gross-Berlin  
Gottlob Meissner, Berlin O 12, Fernruf: Amt Alexander 2480



Verkauf nur soweit Vorrat

### Zweite

Mengenabgabe vorbehalten

# WEISSE WOCHE

In unserer Porzellanabteilung zu billigen Preisen

## Weiss Porzellan - Weiss Goldporzellan - Weiss Festonporzellan

**Kinder-Wäsche**  
Hemden für Mädchen, Façonchnitt, guter Stoff, bis hoch. Stink. od. Lang., 40-50 cm lang. **95<sup>1</sup> 1<sup>95</sup>**  
Beinkleider für Mädchen, Kalforn u. Stickerolant, 50-60 cm lang. **1<sup>35</sup> 2<sup>25</sup>**  
Nachthemden für Mädchen, gut. Stoff, halbfrei, mit Stick. u. Hobis. garn. 55-110 cm lg. **1<sup>85</sup> 3<sup>50</sup>**  
Prinzessröcke für Mädchen, hohe mod. Form, m. Stickerolant garn., 45-100 cm lg. **1<sup>25</sup> 3<sup>75</sup>**  
Knaben-Hemden mit Matrosenanschnitt 40-50 cm lang. **95<sup>1</sup> 1<sup>95</sup>**  
Nachthemden für Knaben, mit farbigem Besatz und Tasche, 55-110 cm lang. **2<sup>75</sup> 5<sup>00</sup>**  
**Frottierstoffe** 8<sup>50</sup> schöne mod. Streifen, 165 cm br. Mtr. **9<sup>50</sup>**

**DAMEN-WÄSCHE**  
Träger-Hemden **1<sup>25</sup> 1<sup>75</sup> 2<sup>10</sup>** mit schöner Stickerei, guter Stoff  
Hemden für Damen, ausonchnitt, mit Hohlraum Stickerei **1<sup>10</sup> 1<sup>35</sup> 1<sup>65</sup>**  
Beinkleider für Damen, Coleform, mit Stickerei **1<sup>35</sup> 1<sup>11</sup> 1<sup>95</sup>**  
Nachthemden für Damen, mit Halsband, mit reicher Stickereigarnierung **2<sup>95</sup> 3<sup>90</sup> 4<sup>50</sup>**  
Garnitur für Damen, mit reicher Stickereigarnierung **3<sup>90</sup> 4<sup>75</sup> 5<sup>90</sup>**  
Hemdhoosen **5<sup>75</sup>** Kunstseide, gutstehende amerikanische Form  
Prinzebröcke **5<sup>50</sup> 6<sup>50</sup>** Kunstseide, gutsteh. Form, Gr. 42-46

**Badewäsche**  
Badehandtücher aus gutem weissem Erbsenleinen **1<sup>25</sup> 1<sup>35</sup>**  
Badehandtücher aus weissem, mit farbiger Kante **1<sup>45</sup> 1<sup>65</sup>**  
Badelaken für Babys, aus gutem Frottierstoff **2<sup>25</sup> 3<sup>25</sup>**  
Badelaken für Kinder, aus weissem gutem Frottierstoff, 100x130 **5<sup>50</sup> 6<sup>75</sup>**  
Badelaken für Erwachsene, aus vorzügl. Frottierstoff, schwere Qual., 180x200 **9<sup>90</sup> 10<sup>50</sup>**  
Badeleppiche in schönem Jacquardmuster, 65x100 cm mod. Must. **5<sup>80</sup> 7<sup>50</sup>**  
Damen- und Herren-Bademäntel **19<sup>50</sup> 26<sup>50</sup>** reiche mod. Formen, la Stoff

**Trikotagen**  
Damen-Hemdchen Baumwolle, weiss, fein gewirkt **48, 38<sup>Pf.</sup>**  
Damen-Hemdchen Baumwolle, weiss, feiner gewirkt, 90 cm lang **95, 75<sup>Pf.</sup>**  
Damen-Schlüpfer Baumwolle, weiss and farbig **95<sup>Pf.</sup>**  
Büstenhalter Marke „Pando“, Baumwolle **95<sup>Pf.</sup>**  
Damen-Hemdhoosen Baumwolle, weiss, fein gewirkt **1<sup>45</sup>**  
Damen-Schlüpfer Kunstseide **2<sup>90</sup>**  
Herren-Hemden und Beinkleider, wollenmisch u. makfarb. alle Gr. **2<sup>90</sup>**  
Hemdhoosen Kunstseide, Wiedelform **6<sup>50</sup> 4<sup>90</sup>**  
Tischtücher Jacquard, 115x150 cm **3<sup>95</sup> 4<sup>75</sup>**  
Tischtücher 130x180 180x200 cm Halbleinen **5<sup>45</sup> 7<sup>50</sup> 1<sup>30</sup>** Servietten daa. pass. **1<sup>30</sup>**

**WÄSCHESTOFFE**  
Hemdentuch ca. 80 cm breit **65<sup>Pf.</sup>**  
Renforcé ca. 80 cm breit **75<sup>Pf.</sup>**  
Louisianatuch ca. 80 cm breit **85<sup>Pf.</sup>**  
Körperbarchent ca. 80 cm breit **85<sup>Pf.</sup>**  
Louisianatuch ca. 130 cm breit **1<sup>65</sup>**  
Dowlas für Bettlaken, Lakenbrette **1<sup>95</sup>**  
Schweizer Opal für teils Leinwäsche **1<sup>10</sup>**  
Schweizer Voile ca. 110 cm breit **1<sup>45</sup>**  
Tupfenmull **1<sup>45</sup>**  
Seidenbatist ca. 110 cm breit **1<sup>25</sup>**  
Dimiti ca. 80 cm br. Meter **1<sup>25</sup> 1<sup>95</sup>**  
Makotuch ca. 100cm breit Meter **1<sup>35</sup>**

**Handtücher**  
Gerstenkorn 48x100 cm, mit roter Kante **50<sup>Pf.</sup>**  
Gerstenkorn 48x100 cm **75<sup>Pf.</sup>**  
Drell 48x100 cm **80<sup>Pf.</sup>**  
Drell Bettlaken, 48x100 cm **1<sup>35</sup>**  
Damast Halbleinen, 48x100 cm **1<sup>10</sup>**  
Wischtücher 58x95 cm **45<sup>Pf.</sup>**  
Taschentücher mit Stickerei, St. **15, 20, 25<sup>Pf.</sup>**  
Taschentücher (Kind., Linen, beste) **45, 60, 85<sup>Pf.</sup>**  
Tischtücher 180x180 180x200 cm Reinleinen, Rosenleiche. **8<sup>75</sup> 11<sup>00</sup>** Servietten daa. pass. **1<sup>95</sup>**  
Tischtücher 180x180 180x200 cm Halbleinen, Reinleinen **9<sup>90</sup> 12<sup>50</sup>** Servietten daa. pass. **2<sup>10</sup>**

# HERMANN TIETZ

Der Justizetat im Haushaltsauschuss.

Eine Katalogrede des Reichsjustizministers. Im Haushaltsauschuss des Reichstages wurde gestern zunächst das Eisenbahnunglück in Herne besprochen...

Um Eisenbahnunfälle in Zukunft nach Möglichkeit zu verhindern, sind von den betreffenden amtlichen Stellen eine ganze Reihe von Maßnahmen und Verbesserungen in Aussicht genommen.

Etat des Justizministeriums.

Reichsjustizminister Jentzen eröffnete die Etatsberatung seines Ministeriums mit einer programmatischen Rede über das Arbeitsgebiet des Reichsjustizministeriums.

Als eine wichtige Aufgabe hat das Reichsjustizministerium von jeher die Behandlung der Interessen der beamteten und nicht-beamteten Organe der Rechtspflege angesehen.

Es werde dafür eintreten, daß der Entwurf sobald als möglich im Kabinett zur Beratung gelangt. Eine sachliche Stellungnahme zu der Frage der Erleichterung der Ehecheidung wird der Beratung des Antrages der Frau Dr. Lüders und Gen. vorbehalten bleiben dürfen.

Bei Reichspatentamt ist eine Vermehrung der Einnahmen durch eine wesentliche Steigerung der Anmeldungen gegenüber dem Vorjahr zu verzeichnen.

Von sogenannten Unionsverträgen, in denen Deutschland mit einer Gesamtheit von Staaten verbunden ist, habe ich die internationale Uebereinkunft zum Schutze des gewerblichen Eigentums und die für Oktober dieses Jahres bevorstehende Revisionskonferenz in Haag bereits erwähnt.

Der Entwurf eines allgemeinen deutschen Strafrechtbuchs ist am 17. Dezember 1924 dem Reichsrat vorgelegt und veröffentlicht worden; die Begründung erscheint in einigen Monaten.

Inzwischen ist die Aenderung von Einzelheiten des Strafrechts unerwünscht. Allerdings werden gegen manche Bestimmungen, wie z. B. die Strafen gegen Abtreibung, heftige Angriffe erhoben, aber eine befriedigende Lösung dieser Streitfragen ist außerhalb der Gesamtreform nicht zu finden.

Die Aenderungen in der Verfassung der Strafgerichte gemäß der Verordnung vom 4. Januar 1924 haben eine heftige Kritik erfahren, die sich allerdings schon nach den Ueberparagangschwierigkeiten vermindert hat.

Mef \* Stoffe

Täglich Eingang von Frühjahrs-Neuheiten. Kammgarn-Anzugstoffe, edelste Fabrikate, Mk. 18.50, 15.50, 13.50, 11.50, 9.50, 8.00.

Gewerkschaftsbewegung

(Siehe auch 4. Seite Hauptblatt.)

Betriebsrätewahlen! Arbeiter! Angestellte!

Lauf Belohnung der freigewerkschaftlichen Spitzenorganisationen Berlins fordern wir die Berliner Arbeiter und Angestellten auf, die Wahl zu ihren Betriebsvertretungen vorzubereiten und bis zum 15. April 1925 zum Abschluß zu bringen.

Zum Wiederholten Male wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Wahrnehmung der Schutzvorschriften für die Arbeitnehmer an das Bestehen einer gesetzmäßigen Betriebsvertretung gebunden ist.

Es ist selbstverständlich, daß von den freigewerkschaftlichen Organisierten nur einheitliche, freigewerkschaftliche Kandidatenlisten aufgestellt werden.

Zur Vertretung der gemeinsamen Arbeitnehmerinteressen in sozialer, arbeitsrechtlicher und wirtschaftlicher Beziehung müssen die freigewerkschaftlichen Arbeiter und Angestellten auch gelegentlich der Betriebsrätewahlen gemeinschaftlich vorgehen.

Noch schwebende Fragen, betreffend Lohngesetz (Verordnung vom 23. Dezember 1918) und Arbeitszeitgesetz (Verordnung vom 21. Dezember 1923), die wahrscheinlich noch heftige Kämpfe entfesseln werden, haben ein unbedingtes, irtiges Zusammenarbeiten mit den Gewerkschaften zur Voraussetzung, um erfolgreich durchgeführt zu werden.

Die Macht und das Ansehen der Betriebsräte innerhalb des Betriebes werden nicht von „revolutionären“ Reden, sondern von ihren Kenntnissen und praktischer Arbeit im Interesse der Belegschaft abhängen, sowie von der Stärke der Organisation.

Wahlmaterial zum Selbstkostenpreis nebst Auskunft ist zu erhalten: Im Bureau der Gewerkschaftskommission, Engelauer 24/25, Zimmer 23, von 9-4 Uhr, Sonnabends 9-1 Uhr, Montags und Freitags bis 6 Uhr abends, und im Bureau des Ortsamtes des NFA/Bundes, Engelauer 24/25, Ausgang A, IV, von 9-3 Uhr, Sonnabends 9-1 Uhr, sowie in den Berliner Geschäftsstellen der NFA-Gewerkschaften.

Der Ausschuss der Gewerkschaftskommission Berlins u. Umgegend. Siegel.

Allgemeiner freier Angestelltenbund, Ortskartell Berlin. Flatau.

Der Betriebsräte-Ausschuss. R. Hoffmann. E. Lübke.

Reform des Schlichtungswesens.

Es liegt im Belen der Schlichtung, daß die herrschende Klasse sich dieser Einrichtung zur Niederhaltung der Arbeiterkraft bedienen will. Die Schlichtung zur Zwangsarbitration durch die Verbindlichkeitsklärung eines Schiedspräsidenten, der für die Arbeiterschaft unentgeltliche Bestimmungen aufweist, ergibt die weitere Gefahr, daß das wichtigste Recht der Arbeiterschaft, das Streikrecht, ausgeschaltet wird.

Die Verbindlichkeitsklärung hängt wie ein Damoklesschwert über der Arbeiterschaft. Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund hat sich in seiner Bundesauskunftslösung schon vor einem Jahre für eine erhebliche Einschränkung der gesetzlichen Möglichkeiten der Verbindlichkeitsklärung ausgesprochen.

Nach alledem ist ein Artikel des Schlichters Dr. Bölders, vortragender Rat beim Senat Bremen, in der „Deutschen Bergwerkszeitung“ vom 24. Januar 1925, „Abbau des Zwangsarbitr.“ auch für die Arbeiterschaft von großem Interesse, in dem Dr. Bölder gegen die Zwangsarbitration Stellung nimmt und empfiehlt, Tarifschiedsgerichte in allen Verträgen vorzusehen.

Reichsbahn und Arbeiter.

Von der Pressestelle der Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft geht uns folgende Erwiderung zu:

An der Nr. 17 des „Vorwärts“ vom 10. Januar wird der § 16 Abs. 4 des Reichsbahngesetzes unter der Ueberschrift „Ausnahmerecht gegen die Reichsbahner“ einer lebhaften Kritik unterzogen, in der versucht wird, darzutun, daß infolge dieser Bestimmung die „private Reichsbahn-Gesellschaft“ sich der Bindungen des deutschen Arbeitsrechts entledige und die Arbeiter dieser Gesellschaft deren Wirkung schuldig überlassen seien.

§ 16 Abs. 4 jenes Gesetzes befragt, daß die Reichsbahn-Gesellschaft für sich und ihre Bediensteten die Sonderstellung beanspruchen kann, die für die Reichsverwaltungen und ihre Bediensteten auf dem Gebiet des Versicherungs-, Wirtschafts-, Arbeits-, Fürsorge- und Wohnungsrechts jeweils besteht.

Itinungen getroffen, die den eigentümlichen Bedürfnissen und Aufgaben sowie der Eigenart der Verfassung dieser Verwaltungen Rechnung tragen. Zweck und Ziel dieser Sonderstellung ist nicht die Schaffung eines Ausnahmerechts zugunsten der Arbeitnehmer des Reichs, sondern die Einpassungsmöglichkeit jener überwiegend auf private Betriebe zugeschnittenen Gesetze in die Eigenart der Betriebsform der Reichsverwaltungen.

Das Betriebsrätegesetz sieht in § 61 vor, daß bei den Verwaltungen des Reichs die Bildung von Einzel- und Gesamtbetriebsräten und die Abgrenzung ihrer Befugnisse gegeneinander in Anlehnung an den Aufbau der Verwaltung geregelt wird. Ferner ist durch die Personalabbauverordnung, um den Abbau im Interesse der der Allgemeinheit dienenden Sanierung der Reichsfinanzen möglich zu machen, § 84 Abs. 1 Nr. 4 des Betriebsrätegesetzes für solche Arbeiter vorübergehend außer Kraft gesetzt, die ihre Bezüge aus öffentlichen Mitteln erhalten.

Solche gesetzlich eingeräumten Sonderstellungen befaß auch die Deutsche Reichsbahn, solange sie noch eine Verwaltung des Reichs war. Das Bedürfnis nach diesen Sonderstellungen ist aber in gleicher Weise auch für die Reichsbahn in ihrer neuen Rechtsform vorhanden, denn durch den Uebergang des Betriebsrechts der Reichsbahn auf die Gesellschaft hat sich an den Voraussetzungen, die zur Begründung jener Sonderstellungen geführt haben, nichts geändert.

Wenn immer von einer „privaten“ Gesellschaft gesprochen wird, so wird verkannt, daß die neue Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft nicht mit einer gewöhnlichen Firma privatwirtschaftlichen und kapitalistischen Charakters auf dieselbe Stufe gestellt werden kann. Die Aufgaben der Reichsbahn-Gesellschaft bedingen im wesentlichen mit denen, die die Deutsche Reichsbahn stets versah, hat; sie hat als Trägerin eines öffentlichen Unternehmens ihren Betrieb unter Wahrung der Interessen der deutschen Volkswirtschaft zu führen.

Die Behauptung, daß die Arbeiter der Reichsbahn-Gesellschaft in keiner Hinsicht besser gestellt sind als die Arbeiter der Industrie“ entspricht nicht den Tatsachen. In Wirklichkeit ist das Arbeitsverhältnis der Reichsbahnarbeiter bereits geregelt, daß sie z. B. auf dem Gebiet der Wohlfahrtsleistungen, der Vergünstigungen, die manchen Arbeitnehmern nicht zuteil werden.

Kassette der Arbeitsschweife und der Erwerbslosenfürsorge. Der Rentnerverband der Angestellten veranlaßt am Dienstag, den 18. Februar, abends 7 1/2 Uhr, im Klubsaal des Bahnhofsbaus, Siedlitz-Allersee-Str. 7-10, eine Versammlung der in den Arbeitsschweifen und in der Erwerbslosenfürsorge beschäftigten Angestellten.

Abt. 1. Die Dienstrechnung. Galt haben Zutritt. Abt. 2. Die Dienstrechnung. Galt haben Zutritt.

Sophien-Säle Sophienstraße 17-18. Norden 9296. Säle frei!

Advertisement for Sprengel KAKAO. Includes an image of a chocolate bar and a cup of cocoa. Text: 'Eine Tasse Sprengel KAKAO verwandelt ein Butterbrot in eine Mahlzeit!'



## Wehr dich!

Wehr dich, wehr dich zorndurchloht,  
Wahre deinen Platz am Licht!  
Wehr dich, wehr dich! rufst die Pflicht,  
Denn wir haben ein Gebot,  
Das die Ewigkeit erhebt —  
Brüder, unter 'm Sternenzelt,  
Nur für die ein Recht am Leben,  
Die am Tuch der Zeiten weben.  
Schmiede deine heiß'ge Wut,  
Zorndurchloht, zu troh'ger Stufe  
Dus' dich niemals, demutsfäll,  
Du, die Schöpfung spricht: Ich will!  
Felix Mache, Metallarbeiter.

## Wir möchten arme Leute sehen.

Von Carco.

„Das is 'ne Geschichte und is keine Geschichte!“ sagte mir Tiresire, der in der Umgebung der Wartthallen von der Gutmütigkeit nächtlicher Spaziergänger, und von der Begierde gewisser Liebhaber, das unterste Paris zu sehen, seinen Lebensunterhalt bestritt.

„Aber Sie kennen doch die Bar zu den 'Drei Augen'?“  
„Also gut! ... Vergang'nen Abend war ich nach der Sperrstunde da, mit Kerls, die total voll waren und war eben dabei, ihnen die Schaulustigkeiten meiner Freunde zu erklären, als mich einer der Kerls fragte: „Und die Armen? ... Gibt's noch welche hier in der Gegend?“

„Welche Armen?“  
„Wir möchten gern mal arme Leute seh'n!“ sagte er eigenfönnig.  
„So'n Quatsch! ... Nein, da blieb mir wirklich die Luft weg, versteh'n Sie? ... Herzukommen mit Weibern in Autos und Brillanten, um sich darüber lustig zu machen, wenn man Ausgemisste angafft. ... nein, ... das kann einem wirklich den Geschmack verderben! ... Ra, schließlich ging ich drauf ein und weli die Kundshof, die sich mir da vorgestellt hat, Neureiche gewesen sein dürften, sagte ich: Gemacht! Ich werd' sie euch zeigen! ... Nur muß ich euch darauf aufmerksam machen, daß der Spaß dreißig Frank extra kostet!“

„Die Rafftes blechten,“ gestand mir Tiresire, indem er selbstföcher eine Luxuszigarette aus seiner Mütze herauszog. ... „Und nun waren wir draußen, wo alte Beute, ohne sich um den Regen zu scheren, auf dem Trottoir längs der Laden hinter Körben pennten. Meine Rafftes haben sich das angesehen, und ihre Brillantenföfen drängten sich, um nur ja keinen Blick zu verlieren. Dabei hab ich der Bande all meine Wiße ausgekratzt, und dann sind wir alle zu Antoine gependelt, dann zur Mutter Marmite, die Suppe verkauft, dann zu den Alceebänken vom Boulevard Sebastopol, na mit einem Wort: überallhin! Manchmal schnauzten uns die Pennbrüder an, die von den erstaunten Wisagen meiner Kundshof ganz verdröht waren, und Sie können sich ja denken, was man da zu hören kriegelt! ... Je mehr aber die Venner die Rafftes beschimpften, desto zufriedener waren meine Neureichen! ... Verflucht nochmal, ... jedes Tierchen hat eben sein Pföfferchen! ... Und wenigstens war alles echt!“

Ich hörte Tiresire zu und sah ihn an. Rauchend plauderte er weiter, und ich rief mir, in dieser kleinen Montmartreinsel, wo wir vor einem trübren Phantastensnaps saßen, die ganzen Szenen, die er schilderte, ins Gedächtnis, und stellte mir deren trostlose Schicksalwendungen vor.

„Sagen Sie mal, Herr Francis!“ meinte er noch einer kurzen Pause. „... sind solche Leute nicht komisch?“

Er hatte eine Geste souveräner Berachtung, entfernte die Mütze seiner Zigarre, leerte sein Glas und beröhrte, als ihm seine Arm-banduhr die Zeit ins Gedächtnis rief, mit einem Finger den Rand seiner Mütze, reichte mir die Hand und begab sich an sein sehr unbestimmtes Gewerbe. Nach ihm verließ auch ich die Schenke.

Nachmittags sind die Wartthallen fast verlassen, doch weli herzzerreißendem Schauspiel begegnet man nahe den verkaufenden Rehrichthäusern, in denen alte Frauen noch immer etwas zur Stölung ihres Hungers zu entdecken trachten! Sie humpeln von einem Abfallhaufen zum andern, durchwühlren und durchförschen ihn, und die Lumpensammler, diese schädlichen Kavaliere, die, wie sie, Jagd auf die fettsamsten Abfallzellen machen, geben da sogar die Würde ihrer Lumpen preis. Ich sah diesen armen Beuten zu. Vor mir ging, schwankend vor Müdigkeit, ein noterbrühtes Weib. Unter seinem Kleid verbarg es einen armseligen Abfallbrocken und trachtete, sich müde dahinschleppend, ein ruhiges Pföfchen zu erreichen, wo ihr niemand das abscheuliche Mahl streitig machen würde. Das Weib durchquerte die Wartthallen. Ich beobachtete es. Sie weli ihresgleichen aus und woli manchmal — anständig, trotz ihrer barföcken Armut — dem, der sich um sie zu kümmern scheinen wöllte, einen scheuen Blick zu. Ich sah, wie diese Kermisse in die Rue Bergere einbog. Doch hier waren ihr scheinbar noch immer zu viele Menschen, denn sie ging, nachdem sie stehengeblieben war, sofort mit ihren armseligen Schritten weiter, bog um die Ecke einer anderen Straße und erreichte die Seine-Ufer.

Die Kats waren sonnengebadet. Die Platanenblätter, von sanfter Brise durchschauert, hoben sich lustig ins Licht. Hier war gut sein. Manchmal hatte das Seinenwasser den Glanz heller Spiegel. Die Fenster und Schilder der Kaufäden und die Wagenkasten der Geföhre glänzten. Längs der Häuser zwischerten Käfige voller Vögel, ohne auf das Getöse der Automobile, oder auf das geschäftige Rollen der Straßenbahnen und Lastwagen zu achten. Das arme Weib, das ich nicht aus den Augen gelassen hatte, zog im strahlenden Tageslicht ein Stück Brot hervor, das es unter seinem Kleid verborgen hatte. Ich empfand eine Art jäher Verlegenheit. Die Beute um mich sahen diesem Weib zu, wie es aß. Sie kreuzten oder überholten es, ohne Stauern oder Mitleid.

Die Arme wanderte immer weiter. Während sie dieses schmutzige Brot, das sie aus einem Rinnstein aufgeföfen haben mochte, gierig hinunterschleng, sah ich, wie sie manchmal vor den Vogelhäusern stehen blieb, die Vögel bewunderte und sich ihrer Wiederfreute. Dann ging sie immer noch weiter, mit ihrem alten Unterrock, ihren Holzschuhen und dem Stück Brot. Leute stehen sich beim Vorübergehen an. Sie achtete nicht darauf und war ganz ihrer Freude hin-

\*) Im Verlag Die Schmiede, Berlin, erscheint demnächst unter dem Titel „An Straheneden“ eine Sammlung eigenartiger Pariser Sittenbilder des neuerdings viel genannten französischen Dichters Carco. Mit Erlaubnis des Verlags veröffentliche wir eines dieser Bilder.

## Wer hat, der hat.



Gegenüber den unverkämten Forderungen des inneren Feindes erklärt die Ruheindustrie aufs neue einmütig den passiven Widerstand.

gegeben, frei unterm Laub, nahe der kleinen Gefängnisse, aus denen Loderufe und Niedererschollen, und in der wohlthuenden Sonne, die ihr unschuldiges Glied beschien, essen zu können. Schließlich blieb sie stehen und beugte sich über einen Käfig, in den ein kleiner, klaglich mitselnder Hund gesperrt war. Sie ging an den Käfig heran, um das klagende Tier mehrermals zu streicheln. Dann geschah etwas Unerwartetes. Die Arme setzte sich neben dem Käfig nieder, sah den Hund an, reichte ihm einen Brocken ihres Brotes und teilte nun wortlos und bis zur letzten Krume mit dem Tier ihre Wohlgeit.

Jetzt bildeten die Menschen einen Kreis um sie und waren geröhrt. Aber die Arme beachtete sie nicht. Sie steckte nochmals ihre Hand zwischen die Käfigstangen, um den Hund, der mit schwachem Gebell dankte, zu streicheln, und ging dann gesenkten Kopfes auf dem Trottoir weiter, wo ich sie inmitten der Spaziergänger bald nicht mehr zu unterscheiden vermochte.

## Wolf und Hund.

Eine Fabel von Felix Fedenbach.

In einem erbarmungslos kalten Winter hatte der Hunger einen Wolf bis zu einem einsam gelegenen Gutshof getrieben. Dort traf er mit dem Hofhund zusammen, der sofort Lärm schlug.

Der Wolf suchte den Hund zu beruhigen, indem er sich auf seine Verwandtschaft mit ihm berief. Sie hätten doch beide die gleichen Vorfahren, wären also gewissermaßen Vettern, wenn auch der eine in Freiheit, der andere in Knechtschaft lebe. Statt seinen Herrn herbeizurufen, solle er lieber die Ketten abwerfen und mit hinausstreifen in die herrlichen Wälder, in die weiten Steppen.

Aber der Hund wöllte nichts wissen von Freiheit und Steppen. Dieses Leben ins Ungewisse mit Hunger und Lebensgefahr sei ihm zu riskant. Er ziehe seine sichere Existenz im Dienste des Menschen vor.

Das nennst du „sichere Existenz“ — höhnte der Wolf, seinen Hunger vergesend — wenn dich dein Herr an die Kette legt und dich windelweich peitscht, bis du ihm die Hände leckst? Wenn er dir abgenagte Knochen hinwirft und ein paar Abfallbrocken, die er nicht mehr mag, weil sie ihm zu schlecht sind? Und aus Dankbarkeit für diese „sichere Existenz“ läßt du dich von ihm gegen deine eigenen Vettern gebrauchen!

Der mit so bitterem Hohn überschüttete Hund blieb jedoch bei seinen Grundföfen.

„Die Peitsche bekomme ich zuweilen,“ gab er zu, „dafür habe ich aber in meinem ganzen Leben noch nie Nahrungsorgen gehabt und finde auch heute noch vor meiner Hütte jeden Tag einen vollen Futternapf. Du aber kannst dich von all der Schönheit deiner Wälder und Steppen und auch von deiner Freiheit nicht satt essen. Wenn du klug bist, bewirbst du dich auch um einen Dienst bei meinem Herrn und du wirst bald nicht mehr wissen, was Hunger ist.“

Bei diesem Vorschlag sträubten sich dem Wolf die Haare vor Grauen.

„Ich bin entsetzt,“ rief er aus, „zu sehen, wie ein nahverwandtes Geschlecht so tief sinken konnte, daß es seine eigene Erbarmlichkeit für einen erstrebenswerten Zustand hält. Meine Freiheit ist mir nicht feil für einen vollen Wanst!“

In diesem Augenblick kratzte ein Schuß vom Gutsgebäude her, und der Wolf brach getroffen zusammen.

„Stehst du,“ triumphierte der Hund, „das hast du von deiner vielgepreiseten Freiheit! Sie ließ dich hungern und jetzt bringt sie dir den Tod. Da bleibe ich lieber in meiner Dienstbarkeit, denn einem lebendigen Hund geht es immer noch besser als einem toten Wolf.“

„Und ich sterbe lieber als Wolf, denn daß ich als Hund leben möchte!“ rief ihm verächtlich der todwunde Wolf zu, streckte sich und war verendet.

Die Schwärze der Neger. Die oft wiederholten Schilderungen von der hervorragenden Schwärze bei Naturvölkern haben durch neue Untersuchungen von Roy an 5000 Negern aus 22 verschiedenen afrikanischen Kolonien eine hervorragende Bestätigung gefunden. Kurzsichtigkeit fand sich nur in 1 Proz. der Fälle. Der Durchschnittswert der Schwärze betrug das 2,4fache der normalen europäischen Schwärze. Noch überlegener waren die Sehschwächen im Dunkeln.

## Das Wunder von Wilsnack.

Aus der Geschichte der Mark Brandenburg.

In früheren Zeiten, als in der Mark Brandenburg die hochgeborenen-Geschlechter derer von Quigow und von Rosow, von Kracht und Ipenplig und wie sie alle hießen, in ihren Raubritzern hausten, hatten die Bewohner der Mark ein gar mühseliges und gefahrreiches Leben. Die stolzen Herren begnügten sich nicht nur mit der schmächtigsten Bedrückung des einfachen Mannes und dem edlen Gewerbe des Strohenraubes, sie waren auch äußerst kriegerisch aufgelegt und führten zahlreiche kleine Kriege untereinander. Und zwar führten sie diese Kriege so, daß sie selbst niemals irgendwelchen Schaden an eigenem Geld und Gut dabei leiden konnten. Nachdem nämlich die Feinde in aller Form angezogen worden war, rückten die Gegner mit ihrer Streitmacht nicht etwa zum Angriff gegeneinander vor, sie wüchten vielmehr gesittlich einander aus und suchten sich möglichst nicht zu begegnen. Dann brach jede Partei in das unbesetzte Gebiet der anderen ein, plünderte, brannte, mordete in deren Dörfern und Städten nach Herzenslust und machte Gefangene und Beute, soviel sie wöllte.

So brach auch einst im Jahre 1383 eine blutige Fehde aus zwischen dem Ritter Heinrich von Bülow und dem kriegerischen Bischof von Havelberg. Es wurde geplündert und geraubt wie immer, den Bewohnern der Dörfer trieb man das Vieh weg, und die Dörfer und Gehöfte selbst wurden niedergebrannt. So sind damals in dieser einzigen Fehde elf blühende havelländische Dörfer fast dem Erdboden gleichgemacht worden.

Eines dieser Dörfer war Wilsnack in der Priegnitz. Die Bewohner mit ihrem Priester hatten sich in die dichten Wälder ringsum geflüchtet. Als sich die Beherztesten schließlich wieder hervorwagten, fanden sie nichts als einen rauchenden Schutthaufen, nur von der aus Stein erbauten Kirche stand noch das dachlose, halb eingestürzte Gemäuer.

Am besten erhalten war noch der steinerne Hochaltar. Der Priester hatte vor der Flucht noch die Geistesgegenwart gehabt, in einer gemauerten, mit einem eisernen Türchen versehenen geheimen Wandnische die Kostbarkeiten der Kirche zu verbergen, eine neue Altarbede, zwei silberne Altarleuchter, zwei große Wachstichter und sonstigen Altarschmuck, sowie drei Hostien in einem metallenen Büchschchen.

Bei den Aufräumungsarbeiten stieg der Priester Johannes selbst zwischen Schutt und Geröll umher und half nach Kräften mit. Dazwischen ging er zu der geheimen Nische, holte die Kleinodien heraus und schmückte zusammen mit dem Sakristan sogleich den Altar. Als er jedoch die drei Hostien aus dem Büchschchen nehmen wöllte, rannen einige Blutstropfen aus einem Riß an seiner Hand, den er sich bei dem Herumarbeiten im Geröll und Gestein zugezogen hatte, auf die Hostien und ließen sie zusammen.

Jetzt sahen auch die Bauern den geschmückten Altar in der verfallenen Kirche und die brennenden Lichter. Des Staunens war kein Ende, sie fanden dies über alle Maßen wunderbar. Da zeigte ihnen der Priester die Blutstropfen auf den Hostien, und nun wurde allen ein unerhörtes Wunder klar. Mitten in Blünderung, Zerstörung und Feuersbrunst waren Altar und Kleinodien der Kirche erhalten geblieben! Die heiligen Hostien, der „göttliche Leib“, war wunderbar unverföhrt, und sie hatten in der Flammenhitze wirkliches Blut geschwitzt!

Von allen Seiten kamen die Leute nun herbeigelaufen, die ganze Gemeinde schaute voller Ehrföcht und Ergriffenheit das Wunder an und fiel andächtig in die Knie. Sogleich wurde ein feierliches Hochamt gehalten, und der Priester Johannes lobte in heiliger Begeisterung den Namen des Herrn, der gerade sie, die von Wammer und Trübsal Heimgesuchten, der Gnade eines göttlichen Wunders teilhaftig werden ließ.

Die Kunde von dem Wunder ging wie ein Lauffeuer durch die ganze Gegend, von weit und breit strömten die Leute herzu, um mit eigenen Augen zu schauen. Bald wurde die Geschichte des Wunders folgendermaßen erzählt und geglaubt:

Der Priester Johannes habe in der Nacht vorher schlaflos gelegen und in Trauer um seine zerstörte Kirche geweint und wehnt. Da hätte er plötzlich eine Stimme vernommen, die ihn aufforderte, zur Kirche zu gehen und dort ein Hochamt abzuhalten. Dreimal sei diese Stimme erklingen, zuletzt mit den Worten: „Steh auf, Un-

elkubiger, und gehe hin. Es ist alles bereit! Darauf sei er zur zerfallenen Kirche gegangen und hätte alles so gefunden, den geschmückten Altar, die brennenden Lichter und die Blutstropfen auf dem Hostien.

Auch zum Bischof von Havelberg wurden Boten mit der wunderbaren Nachricht entsandt, und dieser erschien alsbald mit zahlreichem Gefolge, um das Wunder an Ort und Stelle zu sehen. Er konnte auch nicht anders, als seine Bestätigung im Beisein aller Geistlichen abzugeben.

Königlich warf ein Bettler, den jedermann jahrelang nur lahm mit Krücken gekannt hatte, die Krücken weit von sich und schrie: „Ja, es ist ein wahrhaftiges Mirakel. Sehet, ich bin auf einmal gesund geworden!“ Am war die wunderbare Heilkraft des Hostienblutes erwiesen. Der bisherige Bettler wurde feierlichst als zweiter Sakristan an der Kirche zu Wilsnack angestellt, da Gott doch sichtbarlich sein Wohlgefallen an diesem Menschen bezeugt hatte.

Auch die Erzbischöfe von Magdeburg, Rebus und Brandenburg haben keinen Grund, sich der Erkenntnis zu verschließen, daß in Wilsnack ein Wunder des Herrn geschehen war, und so erhielt die Kirche zu Wilsnack unterm 18. März 1384 einen Ablassbrief und wurde somit zum Wallfahrtsort für die gläubigen Seelen erhoben. Fortan pilgerten jährlich ungeheure Menschenmengen nach Wilsnack, um der Heilkraft des Wunderblutes teilhaftig und ihrer Sünden ledig zu werden. Es kamen Wallfahrtszüge aus allen deutschen Gegenden, auch aus Polen und Ungarn und von überall her.

Das ehemals redt stille, unscheinbare Dörflein gelangte binnen kurzem zu größtem Ansehen und Wohlstand. Die meisten Bauern wurden Herbergswirte, und manch schönes Stücklein Geld blieb in den Händen der Wilsnacker. An Stelle der früheren bescheidenen Hütten wurden überall gute, solide Häuser aufgebaut. Handel und Wandel hoben sich aufs trefflichste, und bald erhielt Wilsnack die Rechte einer Stadt.

Dieser Wohlstand währte bis zur Reformationszeit. Danach hörten die Wallfahrten nach Wilsnack auf, zum großen Leidwesen der Wilsnacker Bürger. Im Dreißigjährigen Kriege wurde die Stadt dann mehrmals ausgeplündert und niedergebrannt. E. R. W.

### Röntgenstrahlen von der Milchstraße?

Bekanntlich hat das Radium neben anderen Eigenschaften vornehmlich die, eine Strahlung auszusenden, welche den Röntgenstrahlen gleicht, die wir in unseren Röntgenröhren erzeugen. Diese Röntgenstrahlen des Radiums werden als „Gamma-Strahlen“ bezeichnet. Man kann mit ihnen ebenso Röntgenaufnahmen wie mit einer Röntgenröhre machen. Die Benutzung des Radiums für diese Zwecke ist aber nicht nur kostspielig (1/1000 Gramm kostet etwa 1000 Mark), sondern auch umständlich und gefährlich. Solche Gamma-Strahlen gehen natürlich nicht nur von dem Radium aus, das wir aus den Erzen gewinnen; sondern auch vom Erdboden geht dauernd eine solche Gamma-Strahlung aus, die wir nur dem Radium des gewöhnlichen Erdinnern zuschreiben können.

Seltenerweise hat sich nun aber gezeigt, daß auch aus dem Weltall eine solche Gamma-Strahlung, also Röntgenstrahlen, herbeidringt. Über deren Herkunft sich die Physiker noch nicht im Klaren sind. Man hat diese Strahlung nach ihrem Entdecker „Hefische Strahlung“ genannt. Bestimmt weiß man bis jetzt nur, daß sie nicht von der Erde, der Sonne oder dem Monde stammt. Man hat nun neuerdings wieder Versuche gemacht, Ursprung und Richtung dieser Hefischen Strahlung weiter zu erforschen. Vor allem ist man in Amerika bemüht gewesen, mit Flugzeugen und Freiballons bis in 5000 Meter Höhe, und mit Balloons bis in 15 Kilometer Höhe Größe und Richtung dieser Strahlung sowie etwaige Schwankungen mit besonders dazu erfundenen Apparaten zu messen. Auch in den Alpen hat man derartige Versuche angestellt, z. B. in Gletscherpalten und Eishöhlen am Eigergletscher und am Jungfraujoch. Man macht solche Messungen deshalb im Gletscher, weil dieses die von der Erde ausgehende Gamma-Strahlung zurückhält und somit nur die

vermutlich aus dem Weltraum kommende Hefische Strahlung zur Beobachtung gelangt. Es ist so beispielsweise in einer 10 Meter tiefen Gletscherpalte zwei volle Tage lang die von oben hereinbringende Strahlung beobachtet worden.

Ganz neuerdings macht man im Eise des Monte Rosa ähnliche Versuche, indem man unter verschiedenen Neigungen gegen den Horizont längere Schächte in das Eis gebauen hat. In einem solchen felsamen Laboratorium aus Kristalleis sitzt dann am Grunde des Schachtes der Beobachter und sucht festzustellen, aus welcher Richtung des Weltalls jene merkwürdige Strahlung herbeidringt, indem je infolge der Achsendrehung der Erde im Laufe eines Tages der Schacht nach ganz verschiedenen Punkten des Himmels weist. Es müßte so möglich sein, diejenige Gegend des Weltraumes ausfindig zu machen, von der die Hefische Strahlung ausgeht. Man glaubt bisher annehmen zu können, daß hierfür die Milchstraße in Frage komme, doch ist darüber noch nicht das letzte Wort gesprochen. Als Quelle für diese Strahlung müssen wir radiumähnliche, sogenannte „radioaktive“ Elemente annehmen, die in sehr großen Mengen in den Fixsternen vorhanden sein müßten. Sie senden jene Röntgenstrahlen aus, die den ganzen Weltraum durchdringen und auf unserer Erde eben als „Hefische Strahlung“ beobachtet werden.

### Flüstergewölbe.

In früherer Zeit hat man die eigenartige Erscheinung, daß in elliptisch oder kugelförmig gebauten Räumen der Schall eines Tones gleich einem Echo zurückgeworfen, zugleich aber auch bedeutend verstärkt wird, öfter dazu benutzt, solche Räume eigens zu sogenannten „Flüsterkammern“ zu gestalten. So errichtete im Jahre 1500 Leonardo da Vinci in Mailand für den Herzog von Sforza die Anlage einer ziemlich komplizierten Flüstergalerie, die dem ebenso neugierigen wie ängstlichen Herzog gestattete, zu hören, was in verschiedenen Zimmern seines Palastes gesprochen wurde. Auch die Alten kannten bereits die Erscheinung des Schallrückwerfens, und schon der Tyrann von Syrakus, Dionysius, der, allerdings auch mit Recht, sehr mißtrauisch gegen seine Umgebung war, hat sich einen Flüsterweg anlegen lassen, den man „das Ohr des Dionysius“ nannte, und in dem er gar manches gehört haben mag, was für dieses Ohr eigentlich nicht bestimmt war.

Es gibt indes auch Flüsterkammern, die nicht absichtlich als solche angelegt wurden, sondern infolge ihrer Bauart die Schallwellen reflektieren und verstärken. Bekannt als vorzügliche „Flüstergalerie“, wie man diese Räume auch bezeichnet, ist vor allem die Kuppel der Paulskirche in London, in deren oberem Teil man, wenn man an einer Seite steht, das leiseste Flüstern von der weit entfernten gegenüber liegenden Seite aufs deutlichste vernahmen kann. Auch die Vorhalle des Gewerbehausems in Paris stellt einen Flüsterkammer dar, in dem man selbst das Ticken einer Taschenuhr von einer Seite zur anderen hinüberhören kann. Die seltsame Erscheinung der zurückgeworfenen Schallstrahlen läßt sich auch an den sogenannten Schallspiegeln beobachten. Das sind zwei metallene Hohlspiegel, die man in einer größeren Entfernung voneinander aufstellt und zwar so, daß ihre Achsen zusammenfallen. Sobald man nun z. B. eine Uhr in dem Brennpunkt des entgegengelegten Spiegels aufhängt, strahlen die Schallwellen sogleich zum Brennpunkt des entgegengelegten Schallspiegels hinüber und lassen hier das Ticken viel stärker hören als dort, wo die Uhr hängt, und wo die Schallstrahlen wesentlich schwächer hörbar sind. Eine Flüstergalerie gibt es auch in der Nähe von Berlin in einem eigens hierfür angelegten und von einem ehemaligen Naturtheater herkommenden Teile der Mauer beim Schloß Niederschönhausen. Auch hier kann man Uhrticken und Flüstern von einem Ende zum anderen ganz deutlich hören.

**Räuselhafte Giftwirkung.** Es ist bekannt, daß bei fortschreitender Verdünnung die Gifte immer mehr an ihrer Wirksamkeit auf den lebenden Organismus einbüßen. So kommt man schließlich einmal zu einem Verdünnungsgrad, bei welchem die Gifte keine Wirkung mehr ausüben. Diese Verdünnung ist natürlich für die verschiedenen

Stoffe recht verschieden. Man sollte nun erwarten, daß bei noch weitergehender Verdünnung erst recht kein Einfluß auf das lebende Protoplasma ausgeübt wird. Ueberraschenderweise werden die Gifte aber gerade bei einer ungeheuren Verdünnung wieder wirksam. Die Menge des in Wasser gelösten Giftstoffes ist hierbei so sehr gering, daß sie mit den feinsten chemischen Methoden kaum noch nachweisbar ist; in vielen Fällen müssen die chemischen Untersuchungen überhaupt verfallen, weil die Verdünnung so stark ist, daß auf mehrere Liter Flüssigkeit nur noch eine Molekel des Giftstoffes kommt. Der lebende Stoff, das Protoplasma, aber reagiert noch auf diese denkbar kleinste Menge. Besonders auffallend ist hierbei, daß die verschiedensten Gifte, die sonst jedes eine besondere Wirkung auf den Organismus zeigen, bei einer solchen hochgradigen Verdünnung alle in der gleichen Weise wirken, ganz gleichgültig, ob es sich um Kartoika, Alkaloide, Schwermetallsalze oder Metalle überhaupt handelt. Die Wirkung kann also keinesfalls in der Giftnatur der Stoffe begründet sein, zumal auch Metalle, die man für gewöhnlich kaum als Gifte bezeichnet, in stärkster Verdünnung dieselbe Wirkung zeigen, wie N. P. Krawkow es z. B. bei Gold in feinsten Verteilung beobachtet hat. Diese merkwürdigen „Gift“-wirkungen lassen sich wohl kaum als materielle Einwirkungen des Stoffes deuten. Man hat daher angenommen, daß elektrische Energie, welche durch die hochgradige Verdünnung aus der Materie frei wird, auf das Protoplasma einwirkt. Sollte dies zutreffen, dann müßte man auf eine sehr hohe Empfindlichkeit des Protoplasmas für elektrische Energie schließen und dem Protoplasma überhaupt eine viel größere Empfindlichkeit gegen äußere Reize zuschreiben, als man wohl bisher annahm.

**Eine seltsame Karnevalsfeier.** In Florenz bestanden zu Beginn des 15. Jahrhunderts unter dem Namen „Kochkessel“ und „Maurerkelle“ zwei Künstlergesellschaften, die während des Karnevals immer eine Reihe festlicher Gastmähler veranstalteten. Eines dieser Feste, das Luca Landucci in seinem Tagebuch beschreibt, zeichnete sich durch eine ganz besondere Geschmackslosigkeit aus. Das Festmahl fand in einem Raum statt, der nur von einem einzigen Lichtstumpfen erleuchtet war. Den Eingang in den Saal bildete eine Pforte in Gestalt eines Schlangenschwanzes, der mit großen Zähnen besetzt war. Die Speisen, die ein häßlicher Teufel an einer langen Stange den Gästen zureichte, waren so hergerichtet, daß sie auslachen, als läge allerhand eßes Getier — Schlangen, Frösche oder Fledermäuse — auf den Tellern, während die süße Speise in zudernem Totentropfen bestand. In scheinbar sehr unappetitlichen Gefäßen wurde auch der Wein gereicht. Wenn die Tafel zu Ende war, ertösch das Licht, worauf ein häßlicher Lärm und ein wüstes Getriebe losging. Erst dann fand das furiose Vergnügen sein Ende.

**Wie Studenten unsichtbar einer Operation beiwohnen können.** In dem großen Hospital Saint Louis in Paris ist jetzt eine Einrichtung getroffen worden, die für den Herzogtum von größtem Interesse ist. Diese Einrichtung ist als Epitaph bekannt und befähigt den Chirurgen, allein in einem vollständig ruhigen Operationsaal zu arbeiten, während gleichzeitig eine hörbar von Studenten und Professoren den Vorgang der Operation in einem besonderen Raum verfolgen können. Das Epitaph ist die Erfindung eines jungen französischen Doktors, Herrn Robert Thuilliant, dessen Idee von dem Professor Lemaire vom Saint-Louis-Hospital gebilligt wurde. Während man in einem verdunkelten Raum wartet, wird der Patient auf den Operationstisch gelegt, frei von eindringenden Giftstoffen. Ueber ihm hängt eine Batterie kräftiger elektrischer Lampen, deren Strahlen auf das Operationsfeld gerichtet sind. Ein großes Prisma bricht die Strahlen in ein Rohr, das in Verbindung mit dem Hörsaal ist und wirft sie durch eine Konvexlinse auf die Steinwand. Wenn die Operation beginnt, sieht man dann auf der Steinwand die vier Hände der Chirurgen sich bewegen und dann die Operation ihren Verlauf nehmen. Ein Lautsprecher überträgt die Sätze des Chirurgen zu den lauschenden Studenten. Das ist die einzige Einrichtung dieser Art, die schon in Betrieb ist, aber eine weitere wird jetzt in der Pariser Zahnärzte-Schule gebaut.

# Gerade für Wollwäsche-

# PERSIL

Jumper, Westen, Strickleider, all die modernen Sachen in ihren mannigfaltigen Arten und Farben, lassen sich hervorragend mit Persil waschen; sie werden prachtvoll im Aussehen und behalten die Form. — Man wäscht Wollsachen natürlich immer handwarm.

Und wenn einmal das Geld nicht reicht, kauft man bei



**Jeder jederleicht**

Brunnenstraße 1 | Kottbusser Damm 103  
Frankfurter Allee 350 | Charlottbg., Scharrenstr. 5

## Auf bequeme Teilzahlung mit kleiner Anzahlung

Herrn-, Damen- und Kinder-Bekleidung  
Konfirmations-Anzüge und -Kleider  
Teppiche, Gardinen, Stores, Läuferstoffe

**Niedrigste Preise! Bequemste Raten!**



## Wirtschaft

### Mißstände im Aktienwesen

Dass die Inflation und die Stabilisierungsstrife im Aktienwesen eine Anzahl von Mißständen entstehen ließen, ist bekannt. Die Arbeiterschaft kann dieser Entwicklung nicht gleichgültig gegenüberstehen. Nicht als ob für sie der Standpunkt des Interessenten und Kapitalbesizers irgendwelches Interesse hätte — aber die Aktie ist mehr als ein Besitztitel und ein Anspruch auf den Produktions-ertrag eines Unternehmens. Sie ist zugleich das Wertpapier, dessen sich der Geld- und Kapitalverkehr bedient, um die Ueberwälle des Einkommens über den Verbrauch in die Produktion zu leiten. Die Aktie ist für den größten Teil der deutschen Groß-Unternehmungen wenn nicht das einzige, so doch das wichtigste Mittel der Beschaffung von Anlage- und Betriebskapital. Ist das Aktienwesen desorganisiert oder sind die Aktien infolge falscher Dispositionen des Geldmarktes und der Börse unterbewertet, so schwindet die Möglichkeit der Kapitalzufuhr, der Absatz sinkt, Aufträge können infolge von Kapitalmangel oder infolge der Unmöglichkeit, den Abzug zu finanzieren, nicht zur Ausführung gelangen. Börsen-krise, auch wenn sie nicht unmittelbare Folgen der Geldknappheit, sondern nur Vertrauensstrifen sind, bedeuten daher in der Regel steigende Arbeitslosigkeit. Sie zu verhindern, dazu bedarf es gesunder Verhältnisse im Aktienwesen.

Krieg, Inflation und Stabilisierungsstrife haben hier geradezu ungeheuerliche Schäden zutage gefördert. So wurde kürzlich darüber berichtet, wie bei einer Aktiengesellschaft, den Deutschen Wert-stätten in Dresden-Hellerau, mit dem Vermögen der Aktionäre umgegangen worden ist. Der Fall liegt so, daß bei dieser Gesellschaft die Sünden, welche die Inflationszeit im Aktienwesen gezeitigt hat, sich summiert vorfinden. Über es scheint, daß bei einem großen Teil der Aktiengesellschaften mit dem gleichen geringen Grade von Bewissenhaftigkeit vorgegangen worden ist. Die Verwaltungen betrachten sich nicht als die Beauftragten der Aktionäre, die deren Interessen und Rechte mit der Sorgfalt eines ordentlichen Kaufmanns — wie sich das HGB. ausdrückt — zu wahren haben, sondern sie erstreben in erster Linie, sich selbst Macht, Einfluß und Vorteile zu verschaffen und sogar sich diese für die Zeit zu erhalten, wo sie selbst nicht mehr oder nicht mehr erheblich bei den Gesellschaften beteiligt sind. Das bisherige Aktienrecht beruht auf dem Grundsatz, daß derjenige, der die Ver-waltung trägt, offe sein Geld riskiert, auch den vorwiegenden Einfluß haben muß. Durch die neueste Entwicklung wird dieser Grundsatz vollständig umgeworfen und die Verwaltungen betrachten die Entziehung der Aktionäre als ein Ziel, an dessen Erreichung sie die Geheiß in keiner Weise hindern.

Diese Zustände haben jetzt auch für breitere Volksschichten stärkeres Interesse. Die Inflation hat diese keine und mittlere Schichten von den selbstverwirklichte Werten weg und zu dem Erwerb von Aktien getrieben, bei denen man sich wegen der dahinter stehenden Sach-werte gegen die Entwertung besser geschützt glaubte. Aber auch hier sind ungeheure Summen, vielleicht sogar der größte Teil des Ver-mögens, verloren worden, und zwar nicht nur deswegen, weil die Zustände während der Inflationszeit zu wirklichen Verlusten geführt haben. Es ist vielmehr so gegangen, wie in einem Hause, wo sich während es brennt, Plünderer einfinden. So haben sich auch bei den Aktiengesellschaften während der schweren Zeit der Inflation vielerlei Leute eingelesen, die ohne Rücksicht auf Treu und Glauben ihren eigenen Vorteil suchten, und man muß sagen, daß unsere Finanzwelt, soweit sie persönlich sich bei diesen Kauf-süßigen, die man natürlich innerhalb der Grenzen der göttlich unzu-reichenden Geheiß zu veranlassen suchte, nicht beteiligt hat, ihnen doch wenigstens keinen oder keinen genügenden Wider-stand entgegenzusetzen hat. Ein Beispiel hiervon geben die oben erwähnten von der „Frankfurter Zeitung“ geschilderten Zustände bei den Deutschen Wertstätten in Dresden-Hellerau. 55 bis 60 Proz. des Kapitals, das in die Gesellschaft ursprünglich eingebracht ist, scheinen wirklich verloren zu sein. Darüber wird aber in der Generalversammlung keine andere Aufklärung gegeben als die, daß die Inflation daran schuld sei, obwohl die Bilanzen der Gesell-schaft andauernd mehr Gläubiger als Schuldner aufweisen, sie also an der Inflation verdient und nicht verloren haben müßte. Aber außer dem, was wirklich verloren ist, sind noch große Teile des Vermögens der Gesellschaft zu lächerlich geringen Preisen veräußert worden, z. B. Anfang 1923 17 1/2 Millionen Mark Aktien gleich 35 Proz. des damaligen Kapitals an einen tschechoslowakischen Industriellen, der dafür etwa 30 000 Goldmark einzahlte, während der Wert dieser Aktien nach der jetzigen Gold-umstellungsbilanz, wenn man die beauftragten Reserven hin-zurechnen würde, auf mindestens 600 000 bis 700 000 Goldmark zu schätzen ist. Als Vorwand wurde angegeben, daß dieser Geschäftsmann dem Unternehmen billiges Holz und gute Verbindungen zuführen könne. Es ist wider allen kaufmännischen Sinn und Verstand, solche zukünftige Leistungen, deren Erfolg zudem in keiner Weise verbürgt war, von vornherein durch Abtretung eines erheblichen Teils des eigenen Vermögens zu belohnen. Die Bilanz von 1923 und die Dividendenlosigkeit der Gesellschaft sowie die Leichtigkeit, mit der die Goldmark-Eröffnungsbilanz aufgestellt ist, löst die Aktionäre nicht das geringste von den angeblich erhofften Erfolgen merken.

Zur Grund der Majorität, die so geschaffen wurde, ist man dann zu weiteren Unrecht übergegangen. Man hat 55 Millio-nen Mark sogenannte Wertwertungsaktien geschaffen, von denen 35 Millionen Mark schon verkauft sind, und zwar ganz oder größtenteils an Mitglieder der Verwaltung. Ueber den Ertrag dieser Aktien hat man in der Generalversammlung die Auskunft verweigert, man hörte aber, daß die Gesellschaft in Ver-derbenheit gemessen sei und die Aktien sehr billig abgegeben habe. Bezüglich eines Postens von 20 Millionen Mark erfahren wir, daß derselbe an den im Aufsichtsrat stehenden deutschen Vertreter des genannten tschechischen Großindustriellen, der der Gesellschaft kurz vorher ein Darlehen gegeben hatte, zur Deckung dieses Darlehens für einen geringen Teil des inneren Wertes der Aktien verkauft worden sei. Der Verkauf liegt hier vor, daß eine gewisse Rollage der Gesellschaft durch ein Verwaltungsmitglied zur Erzielung eines übermäßigen Vorteils ausgenutzt worden ist, und die Be-hörde, die sich mit so vielen geringfügigen Vergehen beschäftigt, sollte auch einmal in eine nähere Prüfung dieses Sachverhalts eintreten, um festzustellen, ob — ganz abgesehen von moralischen Erwägungen — wenigstens die jetzigen an und für sich ganz unzureichenden gesetz-lichen Bestimmungen beobachtet worden sind.

Außer den Wertwertungsaktien hat sich die Verwaltung aber im Mai und September 1923 noch sogenannte Vorzugsaktien geben lassen und darauf zusammen bare 78 Goldmark eingezahlt,

um dafür das Stimmrecht für 100 Millionen Mark Aktien zu erlangen, während gleichzeitig einschließlich der an die Verwaltung abgegebenen oben erwähnten Wertwertungsaktien nur 120 Millionen Mark Stammaktien ausgegeben waren. Da die Vorzugsaktien, die an keiner Börse eingeführt werden, in der Regel von Mitgliedern der Verwaltung bei jeder Generalversammlung voll vertreten sein können, während die Besitzer der Stammaktien, die an der Börse eingeführt und in alle Welt zerstreut sind, nur zum kleineren Teil dort erscheinen, sichert sich die Verwaltung damit eine Mehrheit auch für den Fall, daß ihre Mitglieder einmal keine oder nur wenig Stammaktien besitzen. Das hat einen guten Zweck: Man kann für eine schlechte Verwaltung nicht zur Rechenschaft gezogen werden, einmal die Aktionäre ja kaum einen Einblick in die wirklichen Gesche-nisse bekommen. Diese sogenannten Vorzugsaktien müssen nun nach der neuen Steuerordnung von 78 Goldmark durch Zahlung auf 600 Goldmark ausgewertet werden und bekommen dann für je 3 M. 50 Stimmen, während die wirklichen Aktionäre für je 10 M. eine Stimme haben. Das bedeutet, daß das Stimmrecht der Vorzugsaktionäre 166% mal größer ist, als das der Stammaktionäre. Daß diese Verkleinerung des Vermögens und der Rechte der Aktionäre ein schweres Unrecht und mit Treu und Glauben nicht in Einklang zu bringen ist, darüber scheint sich die Verwaltung durchaus nicht im klaren zu sein. Sie verteidigt sich damit, daß solche Dinge in den letzten Jahren vielfach in Deutschland ungekraft vorgekommen sind.

Wir empfehlen diese Vorgänge der Aufmerksamkeit des Reich-tages und der Regierung zur Beachtung bei der Reform des Aktien-rechts, die überaus dringend ist. Es sollten bei dieser Reform aber nicht bloß die Vertreter der Bankwelt und der Aktiengesellschaften hinzugezogen werden. Soweit diese nicht an den Sünden der In-flationszeit selbst beteiligt sind, haben sie sich doch gewöhnt, die Dinge gehen zu lassen und zuletzt das Unrecht, das den eigentlichen Aktionären und Geldgebern durch die Herabsetzung ihrer Rechte und ihrer Interessen von den Verwaltungen angetan wurde, nicht mehr als solches zu empfinden und darauf entsprechend zu reagieren.

### Amerika und Deutschland.

Das Ergebnis einer Studienreise war der Untergrund eines Vortrags, den Staatssekretär a. D. Hirsch in der Weltwirtschafts-ligen Gesellschaft über das Thema „Deutschland und Amerika“ hielt. Schon vor dem Kriege hat sich der Schwerpunkt der Weltwirtschaft nach dem Westen verschoben. Diese Entwicklung wurde durch die Nachkriegszeit beschleunigt. Dadurch verschwand die europäische Vormachtstellung auf dem Weltmarkt. Europa ist balkani-siert, Amerika einheitlich organisiert. Einer der hauptsächlichsten Gründe für den Niedergang Europas ist das Ent-fachen von 17 neuen Staaten und Territorien, die mit ihren Grenzen natürlich starke Handelsbarrieren schufen. Die Grenzen bedurften des Schutzes und es ist kennzeichnend für diese Zustände, daß heute trotz der Entwaflnung Deutschlands in Europa eine Million Men-schen mehr als vor dem Kriege für Heereszwecke der pro-duktiven Arbeit entzogen werden. Von dem Reichtum Amerikas, das mit seinen 115 Millionen nur den fünfzehnten Teil der Erdbewohner zählt, erhält man einen Begriff, wenn man sich vergegenwärtigt, daß dort doppelt soviel Autos wie in den gesamten übrigen Ländern der Erde vorhanden sind, drei- bis viermal soviel Fernsprecher, die Hälfte des Goldes der Erde befindet sich in Amerika, drei Fünftel der Baumwollproduktion, zwei Fünftel der Kohlen-produktion, zwei Drittel der Petroleumproduktion und mehr als die Hälfte der Kupferproduktion. Das Durchschnittseinkommen des Amerikaners ist sechsfach so hoch wie das Durchschnittseinkommen des Deutschen. Und selbst wenn man berücksichtigt, daß die Kaufkraft des Dollar gegenüber der Vorkriegszeit erheblich ge-sunken ist, hat der amerikanische Arbeiter immer noch doppelt soviel zu verzehren als der Deutsche. Fünftzig Prozent seines Einkommens sind für andere als lebensnotwendige Zwecke frei. Dem-entsprechend ist auch der Verbrauch. In Amerika werden 600 Mil-lionen Paar Schuhe jährlich verbraucht, so daß auf jeden Amerikaner 4 bis 5 Paar Schuhe kommen. Der Grund für diese amerikanische Wirtschaftsentwicklung ist neben dem Fehlen der europäischen Staatszersplitterung der natürliche Reichtum des Landes. Trotz minimalen Düngers wirft die Landwirt-schaft den drei- bis vierfachen Ertrag pro Kopf der landwirtschaft-lichen Bevölkerung im Vergleich zu Deutschland ab. Dabei werden nur diejenigen Flächen bebaut, die wirklich Ertrag abwerfen und sie werden von ihren Besitzern verlassen, sobald sie nicht mehr ertrags-fähig sind. In der Umgegend von New York sind 17 Prozent aller Farmen ohne jeden Eigentümer. Als Hauptgrund des Reichtums ist der Ueberfluß an industriellen Rohstoffen zu bezeichnen. Die Kosten der Arbeit und des Transports sind ungeheuer. Trotzdem in Amerika gegenüber Europa das Bier- bis Fünftfache an Lohn ge-zahlt wird, ist Amerikas Wirtschaft auf dem Weltmarkt ohne Dün-pfen konkurrenzfähig. Das liegt an der Standardisierung des Verbrauches und der Produktion, an der Weiter-bildung der kapitalistischen Unternehmensformen. Diese Standardi-sierung ist psychologisch dadurch zu erklären, daß das Völkergemisch aus ca. 35 Nationen, das sich in Amerika zusammengefunden hat, den Willen zur Einheitlichkeit hat. Die teure Arbeits-kraft ist außerdem ein Grund für diese Standardisierung. Sie zwingt die Arbeit so zu zerlegen, daß man mit ungelerten Ar-beitern die kompliziertesten Arbeitsprozesse zu be-wältigen vermag. Bei der Weiterbildung der Wirtschaftsformen wird die Horizontalkonzentration und das Massenfilialsystem bevorzugt. Die Arbeitszeit ist nicht höher als bei uns. Aber der größte Teil der Arbeiter hat Nebenbeschäftigung. 50 Prozent sämtlicher Be-triebe haben die offizielle Lichtstundenschilder und in den übrigen Betrieben wird von den Arbeitern so stark der Urlaub ausgenutzt, daß auch sie nicht mehr als acht Stunden arbeiten. Die Arbeitsinten-sität, die Ausnutzung des einzelnen Menschen ist ebenfalls nicht höher als bei uns. Dagegen die Arbeitsorganisation besser, da die Arbeitszeit dort nur zur Arbeit verwandt wird. Das laufende Band ist das charakteristische Beispiel für die Höhe, auf der die Ar-beitsorganisation steht. Die Kapitalkosten sind im Grunde sehr hoch, und das führt zur Beherrschung des Marktes durch einzelne. Es wird, wie schon erwähnt, die horizontale Konzentration bevorzugt und die Teile der Produktion an den für die Teile günstigsten Standorten verlegt. In Amerika hat die volkswirtschaft-liche rationale Methode den Sieg über das nationale Unsympathische davongetragen. Der Trust und die Kartelle haben jetzt wieder Möglichkeiten. Das in den Privat Händen befindliche Bahn-system half das Land ausschließen, wobei die öffentlichen Interessen nicht immer gewahrt wurden. Dagegen ist die Sinnenstiff-fahrt vollkommen vernachlässigt. Schlecht organisiert ist der Handel; in Amerika sind die Betriebskosten höher als die Betriebs-kosten. Auch hier wird das Massenfilialsystem bevorzugt. Das Kreditwesen unterteilt sich vollkommen von dem unseren. Draußen gibt es nur Realcredit, die Banken finanzieren den Konsum. Das Abzahlungsweisen dominiert. Der Verbraucher legt künstliche Er-sparrnisse in Käufen an und diese Kreditverläufe nehmen die Banken als Unterlage und finanzieren sie. In Amerika besteht Ueberfluß an Gold und Geld, kein Ueberfluß an Kapital. Es hat im Gegenteil starken Kapitalbedarf, weil es nur wenig Kapital bildet. Trotzdem hat Amerika Interesse, Kapital draußen anzulegen, einmal als Sicherheit gegen Spekulation im Innern, und zweitens aus poli-tischen Gründen. Amerika wird wegen seiner Auswandererpolitik bald Kompagnons gebrauchen, die Absichtung wird sich schwer-tägen, und um diese Kompagnons zu erhalten, wird es wirtschaft-liche Opfer bringen. In Amerika hat man starke Hochachtung vor der wirtschaftlichen Kraft Deutschlands. Für die Landwirtschaft kommen wir nur als Konsumenten in Frage und nur

für gewisse Teile der verarbeitenden Industrie sind wir Konkurrenten. Darüber wird sich eine Verständigung ermöglichen lassen. Unsere wirtschaftliche Lage ist besser, als wir nach dem Kriege erwarten konnten. Der Wiederaufbau hat sehr starke Fortschritte gemacht. Dank Reichenaus Verdienst in Genua haben wir jetzt die Wahl-freiheit in unserer handelspolitischen Einstellung. Amerika wird natürlich nur mit einer im Aufstreben befindlichen Wirtschaft sich verbünden. Unsere Arbeitsergebnisse sind in der Qualität sehr gut, aber sie dienen nicht dem Massenbedarf. Die Zu-kunft unserer Wirtschaft liegt in der Verbilligung der Gesamtkosten, in der Rationalisierung und in der Stärkung der Kaufkraft der Massen.

### Befestigung des Berliner Arbeitsmarktes.

Der Berliner Arbeitsmarkt stand in der letzten Woche im Zeichen einer gewissen Festigung. Bis auf den Behördenabbau sind größere Entlassungen nicht mehr beobachtet worden. Neben bestimmter Berufsgruppen z. B. dem Spinnstoffgewerbe, der Zellstoff- und Papierherstellung und -verarbeitung und dem Vertriebsgewerbe, gewinnt die Festigung auch im Holz- und Schnit-stoff- und im Handelsgewerbe an Boden. Im Handelsgewerbe bewegt sich der Auftrieb bisher jedoch noch in sehr eng begrenzten Bahnen und ist vornehmlich bei den weiblichen Angestellten zu erkennen. Eine weitere Entlastung erfährt neuerdings der Arbeitsmarkt auch dadurch, daß die Landwirtschaft mit dem Abzug von Arbeitskräften beginnt.

Es waren 64 640 Personen bei den Arbeitsnachweisen em-gekommen, gegen 67 200 der Vorwoche. Darunter befanden sich 50 033 (52 542) männliche und 14 607 (14 658) weibliche Personen. Unterzünftig bezogen 27 121 (27 008) männliche und 5028 (5239) weibliche, insgesamt 32 149 (32 242) Personen. Die Zahl der zu gemeinnützigen Pflichtarbeiten Ueberweiseten betrug 441 gegen 388 der Vorwoche.

### Modernisierung der Landwirtschaftskammern.

Vor zwei Jahren wurde im Vorläufigen Reichswirtschaftsrat nach längeren und eingehenden Beratungen des Verfassungsaus-schusses der Beschluß gefaßt, der Reichsregierung ein Gutachten zu erlassen, nach dem sich künftighin die Landwirtschafts-kammern aus Vertretern von zwei Drittel Unternehmern und einem Drittel Arbeitnehmer zusammensetzen sollen. Das Gutachten wurde mit dem Erfahren übermittelt, baldmöglichst dem Reichs-tag einen diesem Zweck dienenden Beschlusseckentwurf vorzulegen. Seitdem ist es darüber völlig still geblieben.

Wiederholt hat der „Landarbeiter“, das Organ des Deutschen Landarbeitervereins, an die Reichsregierung die Anfrage gerichtet, wann sie endlich an die Erfüllung des Artikels 163 der Reichsver-fassung zu geben gedenkt. Es wird angebracht sein, daß die sozial-demokratische Reichstagsfraktion bei der nächsten Gelegenheit die Re-gierung daran erinnert, daß zu einer Vertretung der Landwirtschaft die Arbeiter sozusagen auch gehören.

Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung und Bekleidung) für Mittwoch, den 4. Februar, blieb nach den Feststellungen des Statistischen Reichsan-walts mit 124,8 gegenüber der Vorwoche (124,6) nahezu unver-ändert.

Für den Durchschnitt des Monats Januar ist gegen-über Dezember v. J. (122,6) eine Steigerung von 1,1 Proz. (auf 124,0) festzustellen. Die Indexziffer der Ernährungskosten allein betrug im Durchschnitt Januar 1925 126,6.

Bomag-Reguin-L.G. Ueber den Geschäftsgang in diesen Kon-zern, über dessen Goldbilanz wir berichteten, wurde in der General-versammlung a. a. mitgeteilt: Im laufenden Geschäftsjahr ist es ge-lungen, das Köfener Werk, das infolge der Ruhrbelegung still-gelegt war, wieder in Betrieb zu bringen. Das Bugbacher Werk ist zurzeit sehr schwach beschäftigt, da aber eine Anzahl von Projekten vor der Vermittlung stehen, ist Aussicht vorhanden, daß die nächste Zeit auch diesem Werk reichliche Arbeitsgelegenheit gibt. Seitdem die Mittel der Gemeinden wieder größer geworden sind, sind auch eine Anzahl von Bestellungen auf Gasanstalten gekommen, ebenso sind Verhandlungen wegen Errichtung von Gasanstalten in Spanien, Japan, Italien und Frankreich im Gange. Außerdem schweben noch eine Anzahl Ueberseeprojekte, daß bei diesen Ausichten die Ausfälle, die die Gesellschaft bisher durch mangelnde Beschäftigung erlitten hat, wieder hereingeht werden und daß die Aktionäre befriedigendes Ergebnis im laufenden Geschäftsjahr erzielt wird. Die Umstellung von 10 : 1 gelangte ohne Debatte zur Annahme. — Die Rechtsverhältnisse im Aktienbesitz haben sich bei diesem Konzern, der früher durchaus von der Reguin-Gruppe beherrsch-t war, geändert. Der größte Teil des Aktienbesitzes des vereinten Kon-zerns befindet sich jetzt wieder in den Händen der Bomag.

Von großen Konsumgenossenschaften. Der Konsumverein „Vorwärts“ für Dresden und Umgegend erhöhte im 36. Geschäftsjahre seine Mitgliederzahl von 80 079 auf 80 591, wäh-rend der Umlauf 10 809 767 M. betrug, wovon 1,67 Millionen Mark auf die Textil- und Schuhwarenabteilung entfielen. Die beiden Großbäckereien mit 38 Doppelausgaben erzielten 2,27 Millionen Mark Umlauf, sie verkauften 7 301 000 Kilogramm Mehl. Die Mühle verkaufte 4775 Tonnen Roggen. Der Fuhrpark umfaßt 16 Lastkraftwagen und 14 Anhänger und soll erweitert werden. Be-schäftigt werden zurzeit 908 Personen. Die Mitglieder erhielten 5 Proz. Rückvergütung. Den Reklern fielen rund 70 000 M. zu. Der Konsumverein „Eintracht“ Essen steigerte seine Mitglie-derzahl von 74 279 im Geschäftsjahre 1922/23 auf 89 208 Familien im Jahre 1923/24. Er besitzt 166 Verkaufsstellen mit einem Um-satz von 13 1/2 Millionen Goldmark im Geschäftsjahre 1923/24. Die Genossenschaft besitzt auch Betriebszentralen in Bessenbüren und Duisburg, eine Mastanstalt, Wollerei, Schächtereie usw. In den Großbäckereien Essen, Duisburg und Buer wurden im Geschäftsjahr 1923/24 87 461 Doppelpentner Mehl verkauft und insgesamt 11 342 490 Kilogramm Brot hergestellt; außerdem 98 430 Kilogramm Auelen. — Ein lehrreicher Anschauungsunterricht für die Leistung und Entwicklungsmöglichkeiten der konsumgenossenschaftlichen Wirt-schaftsführung in Produktion und allgemeiner Warenversorgung.

### Kopfhaut und Haarpflege.

Es kann nicht oft genug betont werden, daß die Grundbedingung einer wirklich naturgemäßen und zweckentsprechenden Haarpflege die regelmäßige Kopfwäsche ist. Es ist aber nicht gleichgültig, womit man seinen Kopf wäscht, und der Kauf eines geeigneten Kopf-waschmittels ist daher unbedingte Vertrauenssache. Die Kopfhaut ist viel empfindlicher als die übrige Haut des menschlichen Körpers und darf nicht mit jeder beliebigen Seife behandelt werden. Un-streitig milder als Seife und ein reiniger Wirkung unergleichlich ist das zur Kopfwäsche besonders geeignete „Schaumpon mit dem schwarzen Kopf“, das seit 22 Jahren das Vertrauen des Publikums genießt. Von diesem Mittel kann man ohne Bedenken den aus-glebigsten Gebrauch machen, da seine Bestandteile mit Sachkenntnis und Gewissenhaftigkeit ausgewählt sind. „Schaumpon“ befreit Kopf-haut und Haare von Staub, Kopfschuppen und allen Absonderungen, erhält durch seine antiseptische Wirkung den Haarboden frei von Krankheitserregern und gibt dem Haar volles, glänzendes Aussehen. Wer seinem Haar eine besondere Wohlfahrt erwirken will, gebrauche nur „Schaumpon mit dem schwarzen Kopf“; es kann jedem mit bestem Gewissen empfohlen werden. Jedoch achte man beim Einkauf genau auf die albekannte Schutzmarke „Schwarzer Kopf“ und ver-lange ausdrücklich „Schaumpon mit dem schwarzen Kopf“.

**Tabletten** hervorragend bewährt bei:

**Togal** Gicht, Hexenschuß, Rheuma, Nerven- und Ischias, Kopfschmerzen

Togal stillt die Schmerzen und scheidet die Harnsäure aus. Fragen Sie Ihren Arzt. — In allen Apotheken erhältlich. Best. 12.6%, Lich. 3.66%, Chlorn. 74.3%, Acid. acet. salic. ad 100 Amylum



## Die Filme der Woche.

### Das große weiße Schweigen. Scotts letzte Fahrt zum Südpol.

Wenn einer erleben will, was der Film als Reisebericht leisten kann und in welchem Maße er uns das Schicksal von Menschen, die für ihre wissenschaftlichen Forschungen sich opfern, bis zur tragischen Wunde zu eigen machen kann, der sehe sich diesen Film im Mozartsaal an. Gegenüber diesen Tatsachen und nichts als Tatsachen liefernde Film, der keine subjektive Umdeutung, der keine Romanität der Worte und keine Pathetik der Gefühle einzuschmuggeln gestattet, wird auch der ärgste Filmbekämpfer zum Schweigen gezwungen sein. Gesehen wir es, alle diese Beschreibungen von Polarreisen, von Reisen ungesungen, über Peary und Amundsen bis zu Scotts eigenen Tagebüchern sind mit ihren ewigen Wiederholungen auf die Dauer strapazios und ermüdend. Aber in diesen zwei Stunden Filmbericht, die des englischen Südpolarforschers Scotts letzte Reise und seinen Tod schildern, empfinden wir nicht einen Augenblick abnehmendes Interesse. Und doch ist der Film schon vor 13 Jahren gedreht worden. Scotts Reisebegleiter, G. Ponting, hat diese Tat vollbracht.

Scotts zweite Fahrt zum Südpol begann im Oktober 1910 von Neu-Seeland aus. Wir machen auf seinem wackeren Schiff, der „Terra Nova“, die Reise durch das Antarktische Meer mit. Das Schiff bewährt sich glänzend im Kampf mit dem Sturm, es durchschneidet das sich bildende Eis spielend dank seiner kräftigen Verschaltung und es muß erst halt machen an der großen Eisbarriere, die vom südlichsten Kontinent ins Meer abfällt. Wir haben die phantastische Schönheit der riesigen Eisberge erfahren, die hellleuchtend aus dem Meer tauchen, aber was sind sie gegenüber diesem unendlichen Eisabwurf, der sich Hunderte von Kilometern hinzieht! Auf Ross-Insel wird am Fuße des 4000 Meter hohen vulkanischen Mount Terror, der seine Dampfwolken in das eisfarbene Südpolargebiet stößt, Winterquartier bezogen. Die Pferde, die Hunde, die Motor-schlitten, alles wird an Land geschafft und in Betrieb gesetzt. Wenn die lange Polarnacht dorthin ist und am Südpol (im September) Frühling einzieht, macht sich die aus 5 Personen bestehende Expedition, die zum Südpol vorstehen will, auf den Weg. Größere Trupps begleiten sie, um unterwegs Depots mit Lebensmitteln usw. anzulegen, das letzte 800 Kilometer vom Pol entfernt. Dann kehren sie zurück zum Ausgangspunkt. Die fünf haben Unglück; gleich in der ersten Nacht gehen in der eisigen Kälte die Pferde ein, und die Menschen müssen von nun an ihren großen Schlitten allein ziehen. Ueber die ungeheure Hochebene, die sich über den ganzen Südkontinent bis zum Pol und darüber hinaus hinzieht. Wir sind Zeugen, wie sie über-nachten, im Zeit lochen und schlafen, wir erleben mit ihnen die Katastrophe am Pol, den sie endlich am 14. Januar 1912 erreichen. Aber er ist bereits entdeckt von Amundsen, der kurz vor ihnen da-gewesen ist und den größten Hufarenstreich aller Entdeckungsfahrten damit glücklich beendet hat. Auf dem Wege zum Nordpol hat er von Scotts Plänen gehört, kurzer Hand umgedreht und jetzt den Südpol erobert. Auf der Rückkehr verunglückt einer der Gefährten Scotts, ein zweiter erkrankt die Füße und geht freiwillig davon, um nie wiederzukehren, und um das Schicksal der anderen, denen der Prospann auszugehen droht, nicht zu gefährden. Der schwierige Gletscherabstieg wird überwunden, aber ermattet und enkräftet sterben die Überlebenden 12 Kilometer von dem reichenden Depot entfernt, das sie nicht mehr erreichen konnten. Die im Winter-quartier Zurückgebliebenen eisenden, als Scott nicht zur ausge-machten Zeit zurückkehrt, eine Rettungsexpedition, die den toten Führer mit seinen Gefährten aufstodt und in der Eiswüste durch Errichten eines Kreuzes ehrt. Die Filme, die Scotts Begleiter auf-genommen haben, werden unverfälscht gesunden, und wir können jetzt die Tragik dieser kühnen Männer im Filme noch einmal nachleben. Scotts Tagebuch mit der letzten Eintragung voll heroischen Geistes wird vor unseren Augen sichtbar. Und so schließen wir von diesem Film, den die Berliner Hebertafel bei der Uraufführung mit ernsten Gefangen umrahmte, mit stark erregtem Gefühl.

Der Scott-Film ist nicht bloß ein Reisebericht. Er gibt uns nicht nur wunderbare Ausschnitte von See und Land, vom Himmel und von der Eisbildung, sondern bietet vor allem auch herrliche natur-wissenschaftliche Dokumente. Mit großer Ausdauer und hingebender Liebe ist das Leben und Treiben der Seehunde, der Seemöven, der Raubvögel und vor allem der Pinguine festgehalten worden. Noch nie sind uns diese Tiere so nahe gebracht worden wie in diesem Film. Die plumpe Behendigkeit, die mütterliche Fürsorglichkeit der Seehunde, besonders aber das soziale Dasein der Pinguine erscheint handgreiflich vor unseren Augen. Pinguine sind öfters im Filme gezeigt worden, aber nie so erschöpfend, nie so charakteristisch. Man möchte diese schwarzröthlichen Geßellen mit ihren weißen Bäuchen und den großen weißumranderten Augen, wie sie aufrecht dahertrotten und mit ihren Stummelfüßlein wippen, für verzauberte Menschen halten. So menschlich ist ihr Gebaren, ihre Reagierde, ihre Bescheidenheit, ihre mütterliche Sorgsamkeit, ihr starker Sozialismus, daß man immer wieder an menschliche Parallelercheinungen erinnert wird. Ueber alle diese Szenen polaren Naturlebens aber wölbt sich der Südpolar-himmel bald im Sonnenglanz, bald im Schneegelüber, das die brütenden Pinguine vollständig zudeckt, ein schönes Bild des Lebens-mutes, der auch in diesen unwirtlichen Klimaten sich nicht unter-liegen läßt.

### Orlac's Hände.

Theater am Hollendorfsplatz.

Robert Blenc, der Schöpfer eines unserer besten phantasti-schen Filme, des „Coligari“, hat sich aufs neue zum surrealistischen Film bekannt. Weider ist er in seinem neuen Werk, das nach dem spiritistischen Kriminalroman gleichen Namens von M. Renard (in deutscher Uebersetzung erschienen im Drei-Rasten-Verlag) angelegt ist, von der Vorlage doch noch zu sehr abhängig geblieben. Die Idee, daß einem hervorragenden Pianisten bei einem Eisenbahnunglück die Hände zertrümmert, aber durch andere Hände eines eben hingerich-teten ersetzt werden, ist außerordentlich fruchtbar für die Ausgestal-tung phantastischer Erlebnisse. Orlac wählt sich ganz in den Ge-danken hinein, daß seine Hände die eines Raubmörders sind — diese Erkenntnis wird ihm hier durch einen plumpen Träb beigebracht —, er kommt nie mehr los von diesem Gedanken, er wagt die geliebte Frau nie wieder zu berühren, er kann sich nicht durchringen zu dem Entschluß, vom Hien aus die Hände umzugestalten zu schöpferischer Arbeit, wie der große Operateur ihm rät. Die Erlösung hätte irgend-wie durch die Einsicht in diesen Gedanken kommen können, daß der Geist es ist der den Körper schafft. Aber Renard und das von ihm abhängige Manuskript bringt einen Verbrecher ins Spiel, der den unschuldig hingerichteten schon für seine Zwecke ausbeutet und nun Orlac in den Nord seines eigenen Baters verwickelt, um von ihm große Summen zu erpressen und seine diabolische Freude an diesen wahnwitzig machenden Verwirrungen zu haben. Kurzum der feilsche Prozeß wird durch ein kriminalistisches Abenteuer ersetzt, an dessen Ende es natürlich herauskommt, daß Orlac unschuldig ist und daß auch die Hände, die sein Leben zur Qual verdammten, die eines reinen Menschen waren. Orlac wird von allem Schweren genesen und die Hände wieder in den Dienst seiner Kunst stellen, in Harmonie mit seiner wiedergefundenen Gattin. Die Auflösung des sehr ver-wickelten Knotens, die nachträgliche Aufklärung der auf ganze Strecken hinaus spukhaft und gepenstlich anmutenden Szenen wird

allzu nüchtern und profaisch, und sie verlieren von rückwärts betrachtet infolgedessen an dem inneren Wert, den ihnen eine geistigere Rolli-erung hätte verleihen können. Für Schwachnervige, die keine Freude haben am Gruseln, ist dieser Film entschieden nichts. Vom Standpunkte der darstellerischen Gestaltung aus betrachtet, ist er von großer Vollendung. Konrad Veidt zwingt uns als Orlac magisch in den Bann dieser festsamen Vorgänge und zunächst rein phantastisch anmutenden Erlebnisse. Es sind wirklich die Hände, die in diesem Film alle inneren Vorgänge nach außen verkörpern und in ihrem mannigfach gemendeten Spiel widerspiegeln. Das Grausige, Un-erhörte, der dämonische Drang zum Verbrechen, die Verzweiflung, das Entsetzen und schließlich den wieder neu erwachenden Mut zum Leben — alles drücken diese Hände aus. Die liebende, mitleidende Frau ist die Sorina (nicht auf der Höhe von Veidt). Wie eine höhnische Frage, wie ein lebendig gewordener Spuk ragt das ver-gerrte Gesicht Kortners in den Film, der den alle Fäden der Handlung ziehenden Verbrecher unheimlich darstellt.

### Afchermittwoch.

Ein inhaltsreiches Manuskript zu verfilmen, ist schon wiederholt der Ehrgeiz von Althoff gewesen, der jetzt beim „Afchermittwoch“ angefangen ist. Der Offiziersstand, eingesponnen in seine Sonder-ehre, erlebt auch seine Sondertragödien. Cecil Dumont, unschuldig aus dem Offiziersstand ausgestoßen, haßt den bunten Rot und nimmt Rache an seinen Trägern. So wird er zum Schicksal der Fa-milie des Obersten von Harrach. Denn dessen Sohn, wenn er auch durch die fragwürdigsten und ansichtbarsten Umstände in eine Ehren-schuld geraten, kennt, als die Tilgung nicht gelingt, nur den einen Ausweg, den Selbstmord. Sein Schicksal nur möglich in seiner Umgebung, wird auch zum Schicksal für alle anderen. Die Auf-klärung der Ermordung Cecil Dumonts wirkt plump, sonst aber hatte man manche Gelegenheit zur vertieften Arbeit. Die ganze Zeit um 1913 mit ihrem militärischen Drill, ihrer anfeuernden Militärmusik, dem Zapfenstreich und dem Hübschmachen vor der Uniform zieht wieder heraus. Wolfgang Roff, der Regisseur, schuf ein Werk voll Spannung, Einzelansammlerei und Erklärungswert. Karl Beckerjachs war als Leutnant Jochen ganz der berechtigter-weise am Leben hängende Junge, dem das Sterben so bitter-schwer fällt, und Eduard v. Winterstein war der Oberst v. Harrach, dem die Offizierstradition Gefühl und Verstand reguliert. Er ver-liert wohl das Konokel, als er von dem „Angst“ seines Sohnes, des Herrn Leutnant, hört, ist aber weiterhin beherrscht und verbind-lich zur schließlichen und ordnungsgemäßen Hobeit, wenn Hobeit auch nur ein Kind ist, das sich vielleicht kaum allein die Hosen auf-stöpfen kann. Bernd Eldor glaubte man, daß er als Cecil Du-mont durch die Schlichtigkeit der Menschen zum Teufel gemorden war. Claire Rommer und Lia Eibenschütz waren liebreizend als Braut, Olga Engel und Adele Sandrock ganz die distin-gulierten Frauen und Wilhelm Diegelmann der menschenschin-dende Feldwebel, überquellen von Dienstfeier und Untertanen-erstand. Der im Programm ungenannte Photograph bringt ein Zap-fenstreich, bei dem die einzelnen Personen, von Rauchschwad-en umgeben, durch den Rauch hindurch dann und wann sichtbar werden, das auffällt. Ebenso sind die schemenhaften Rück Erinnerungen des Leutnants Jochen photographisch sehr gut erfasst. Wer den Marsch-schritt der Soldaten aus dem ff kennt, mag dies und das und jenes auszufragen haben. Im Primuspokal, wo „Afchermittwoch“ uraufgeführt wurde, stehen Schilderhäuser vor der Tür und eine in Friedensuniform gekleidete Militärkapelle sorgt für den patriotischen Klambim. Allein deshalb ist dem Film schon bei einem bürgerlichen Publikum der Erfolg gesichert.

### Womit die Amerikaner Geschäfte machen!

Die Amerikaner, die in der ganzen Welt beneidenswert gute Filmgeschäfte machen, huldigen im Manuskript dem Sieg des Guten und filmtechnisch dem Varieté. Diese Vorlagen werden wahrhaft weidlich ausgebeutet und — erzielen noch immer Erfolge. Wie Anerkennungsmittel geschieht beispielsweise die Amerikaner die an und für sich verbrauchten Mittel der Varietéwirkung zu be-nutzen verstehen, zeigt „Jaza“, das Mädel vom Varieté, im Ma-zorhaus. Der Varieté-Stern verleiht sich in einem Diplomaten, der zwar Frau und Kind hat, es aber seiner Angebeteten nicht sagt. Als das Mädel vom Varieté von der Ehe erfährt, verweist es den Diplomaten auf die Pflicht, obwohl die Vernunft beider recht schwer

fällt. Schließlich heiraten die beiden sich wirklich Liebenden aber doch, denn die im Wege stehende Frau stirbt eines natürlichen Todes, und das Mädel vom Varieté wurde eine berühmte Opern-sängerin. Als den Eindruck stärkende Füllung laufen sodann noch allerlei Efferjuchzen einer Varietélegie, die bis zum Strich-durchschneiden der Schaukel, in der die Dina hoch in der Luft schwebt, also bis zum Nordverjuch, reichen. Ellen Dwan hat das Leben hinter und vor den Kulissen so fein eingelassen, daß es sich in den mannigfachen Reizen darbietet. So sieht man die exzentrischen Damen in die handgreiflichen Prügeleien verstrickt, denen weder die Kleider noch die Perücken standhalten, man bewundert Jaza in einem Luftballon in blumengeschmückter Schaukel schweben und genießt mit dem liebenden Paar gemeinsam das Joch des Landlebens. Gloria Swanson spielt die Jaza in stark auftragener Kolori-terie. Sie ist stets im Reberschwang temperamental geladen im Zu-stand der Freude und des Entzuges. Vollkommen verändert ist Jaza als Opernsängerin, wo Entfremdung und Liebe sie geläutert und gereift haben. Gloria Swanson verleiht diese beiden Seiten höchst interessant. Ihrem Diplomatenliebespaar hätte es nicht geschadet, falls er etwas mehr Wert auf Haltung und Zivilisierung gelegt hätte.

Bei Fog siegt, ohne den Varieté-Einbruch zu umgehen, auch das Gute. Er präsentiert im Palmenhäus den großen Spielfilm „Sterne im Spiegel des Sumpfes“. Mit dem Manuskript wäre schon etwas anzujagen gewesen, aber es fiel ausgerechnet den Amerikanern in die Hände. Diesmal handelt es sich um einen ver-jungenen Millionärssohn, der, obwohl er ein verkommener Trinker ist, durch die große Liebe eines Mädchens aus dem Sumpf errettet wird. Man hatte den Ehrgeiz, neun Akte zu drehen, darum spielt die Geschichte in San Francisco, Schanghai, Honolulu und zuletzt wieder an ihrem Ausgangspunkt New York. Der Regisseur macht sich die Sache tabelnawert leicht, denn außer einer alten Ärzteauf-nahme vom Hafen von San Francisco bringt er auch nicht ein Ori-ginalbild der aufgezählten Städte. Dafür wird im Text die Zahl der Reilen angegeben, welche die einzelnen Orte voneinander ent-fernt sind. Das ist echt amerikanisch, zeigt uns jedoch zum Lachen. Die in Schanghai usw. verwertete Kulisse ist nicht durch sich selbst schön, sondern nur infolge der Bildtönung. Das sind wirklich zu billige Erfolge, zumal Emmett J. Flynn keine Regierfähige hat. Ein paar gute Bilder nahm man von der Annonasplantage auf. George D'Ryan hat als verlorener Millionärssohn in seinem Spiel dramatische Akzente, im übrigen aber das schablonenhafte amerikanische Filmschauspielergeflücht. Dorothy Dandall, das er-reitende Mädchen, ist eine Schönheit, jedoch eine fast angegränzte.

„Ausgerechnet Tut-anch-Amon“ ist eine wirkliche Fog-Protokolle, die man als rasend gewordener Bößwicht bezeichnen kann. Unter filmtechnisch gut ausgebeuteter Staubentwicklung werden in ihr so viel ägyptisch bemalte Töpfe zertrümmert, wie im ganzen Tal der Königsgräber nicht aufzutreiben sind. Die Fog-Biße der Woche, die in den Fog-Nachrichten stehen, sind — nebenbei bemerkt — wohl bald so oft wie Tut-anch-Amon selbst.

### „Ihre letzte Dummheit“.

Oswald-Lichtspiele.

Diese Geschichte aus dem Bühnenleben, die als Spiel einseht, erst wird und beinahe tragisch enden könnte, ist ein recht guter Film-gedanke. Freilich hat ihn Richard Arpa nicht zur vollen Ent-faltung bringen können, abgesehen von hemmenden Bängen sind wichtige Motivierungen unzulänglich und die Intellekt ist zu flüchtig. Die berühmte Schauspielerin Christiane Sorel begeistert, obwohl sie nicht mehr alle Reize der Jugend für sich hat, ihr Publikum immer noch und so auch den jungen Zeichner Georg Thun, der ein keltisches Doppelleben führt. Zu Hause ist er der brave Sohn seines Baters, der demnach mit seiner Jugendfreundin Ruth sich verloben soll, aber im Theater ist er der zu allem bereit, unsterblich in die Schau-spielerin verliebt. Ein Zufall gibt ihm Gelegenheit, in den Hän-den Aris der Dome aufgenommen zu werden. Der Unfall eines ihrer Kollegen macht ihn zum Spielball einer Laune. Die Sorel spielt in seiner Gegenwart die unglückliche, vom dem Schauspieler Jergusson tyrannisierte Frau. Der junge Thun erwidert nach und nach die Aufmerksamkeit, ja, eine gewisse Hinneigung der schönen Schauspielerin, die ausgerechnet am Tage seiner Verlobung ihn in ihrem Auto aufs Land entführt. Dieses letzte Abenteuer — sie hat schon viele auf dem Gewissen — endigt natürlich mit der Liebe der Beiden und führt zur häuslichen Katastrophe Thuns. Er kommt en-gefaßelt zur Verlobungsfeier, erregt den Unwillen der Gesellschaft und wird von seinem eigenen Vater auf die Straße gesetzt. Er kommt außerdem in den Verdacht, die bei seinem Vater deponierte Mitgift seiner Braut gestohlen zu haben. Erst als die Sorel einsteht, daß dieser dumme Streich zu bösen Konsequenzen führt und den Ver-lieben, den sie doch nicht dauernd kesseln kann, aus allen Himmeln stürzen läßt durch die Enthüllung, daß alles nur Spiel war, wird die Lösung der Konflikte möglich. Gerade zur rechten Zeit erscheint Ruth, stört das Mißverständnis mit dem Diebstahl auf und kehrt mit dem Besetzten und Bekehrten zu dem Vater zurück. Sehr hübsche Bühnenbilder, weite ländliche Szenen, u. a. eine Fahrt des jungen Paris auf einem Heuwagen, beleben die Handlung. Stella Rosa bewies, daß man ihr noch mehr dumme Streiche zutrauen kann. Sie bezauberte als „Jarin“ auf der Bühne und entzückte in ihrem Spiel mit dem jungen Thun. Dieser wurde von Harry Hardt mit dem ganzen Feuer der ersten Liebe dargestellt. Recht sympatisch waren die alten Herren, die Vater Ruths und Georgs (Hans Sternberg und Friz Greiner) und sehr ausdrucksvoll der Komiker, der das Spiel angibt: Rudolf Bogt. Voran ging ein ufliger amerikanischer Reimfilm.

## Mozartsaal

Täglich 7<sup>15</sup> und 9<sup>10</sup>

Sonntag 3<sup>30</sup>, 5<sup>15</sup>, 7<sup>15</sup> und 9<sup>10</sup>

Das

# große weiße Schweigen

## Die Todesfahrt des Kap. Scott zum Südpol

„Als die Gäste voll innerster Ergriffenheit den Mozartsaal verließen, schien ein einmütiges Band sie zu umfassen: das grandioseste Filmwerk aller Zeiten war ihnen erschienen. Ein Werk, einzig in der Welt, einzig bisher und in kommenden Tagen.“ . . . . . 8-Uhr-Abendblatt

Vorverkauf 11—1 Uhr

### Jugendliche haben Zutritt!!!

Der Zeonofilm „Die Etschadco“, der anlässlich der Profe-ssorenführung bereits eine eingehende Würdigung der Kritik erfuhr, läuft jetzt in der Alhambra. Auf der Bühne produziert sich der berühmte Baubredner Karl Eder in seinen Klängen. Daneben treten die bekanntesten Kräfte, die drei Sellons, in ihrem neuesten Originalakt auf. Vorher läßt die neueste Hochschon der Zeitgenosse.

Am Anschlag an ihren Film „London bei Nacht“ ist die Deero-Film-Gesellschaft unter der Leitung von Hans Ritter damit beschäftigt, einen neuen Film herauszubringen, der sich „Berlin bei Nacht“ betitelt.

Wien. „Sozial-Film“, ein großes abendfüllendes Werk, wird die Deutsche Deutscher-Gesellschaft, Berlin, noch im Laufe dieses Frühjahrs herausbringen. Der Film soll im Rahmen einer Spielhandlung dem großen Publikum die wichtigsten Kennnisse über die Gefahren und Heil-mittel und veranschaulichen. Im Zusammenhang hiermit wird die Arbeit der Sozialversicherung im Interesse der Volksgesundheit be-handelt.

Der moderne Großfilm „Der tangende Tod“ (Der Mord), Regie Rolf Käst, wurde von der Ges.-Kammer-Gesellschaft, Berlin, fertig-gestellt. Die Hauptrollen sind besetzt mit Carl Heisen, Lia Eibenschütz, Eugen Klöpfer, Theodor Loos, Albert Feinrath, Reich Kaiser-Tig, Guard v. Winterheim, Carl de Vogt.

Das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht hat den Kultur-spielfilm der Ufa „Der Kampf um die Scholle“ und den Ak-tionsfilm der National-Film-A.G. „Edna Gabriel“ im Rahmen der Vorbereitung über Steuerermäßigung für vorkollegial und erzieherisch erkl.

Der Film „Das Phantom der Oper“ der Universal Pictures Corporation, New York, ist nunmehr fertiggestellt. Die reinen Ver-leihungskosten haben eine Million Dollar betragen. Im Mittelpunkt steht die Pariser Oper, die Aufführung von Gounods „Faust“ und ein Raubmord.

# LEIPZIGER MESSE

FRÜHJAHR 1925  
1.-7. MÄRZ  
TECHN. MESSE 1.-11. MÄRZ

Meßabzeichen  
zu Vorzugspreisen und Auskunft durch:  
Ehrenamtlichen Vertreter des Meßamts für  
den Handelskammerbezirk Berlin: Direktor  
G. Bach, Berlin, Potsdamer Straße 21, Fern-  
sprecher: Lützow 3366; Geschäftsstelle des  
Meßamts, Berlin W 57, Kurfürstenstraße 23,  
Fernsprecher: Oliva 1783; Verkehrsbüro der  
Industrie- und Handelskammer, Berlin C 2,  
Klosterstr. 41, Fernspr.: Merkur Nr. 2035 38;  
Deutsches Verkehrsbüro, Potsdamer Bahn-  
hof, Erdgeschoß links, Berlin W 9, Fernspr.:  
Nollendorf Nr. 8550, 54; die Vertretung des  
Norddeutschen Lloyd, Agentur Berlin G. m.  
b. H., Hotel Adlon, Unter den Linden 1

MESSAMT FÜR DIE MUSTERMESSEN IN LEIPZIG

## Dresdener Thalia-Theater

Täglich 8 Uhr **Der Riesen-Erfolg** Täglich 8 Uhr  
Das  
**Dreimäderlhaus**

Operette in 3 Akten von Dr. F. R. Hillner u. Heinz Hellert. — Musik von Franz Schubert.



Eigenbild aus dem 1. Akt.

Ausführend: Lebtmalige Veranftigung! Ausführend:

**Thalia-Theater**  
Dresdener Str. 72-73

**Das Dreimäderlhaus**  
Operette in 3 Akten. Musik nach Schubert.

**Nur gültig**  
Montag, 9. Februar  
Montag, 16. Februar

**Ehrenkarte**  
Gültig für 2 Personen  
von 10-1 und 6-8 Uhr an der  
Kasse einzulösen.  
Orchesterfest 2. 2.50 & Berl. infl. Steuer  
I. Vorpost u. Balkon 2. 2.50 & Berl. infl. Steuer  
II. Vorpost u. Balkon 2. 1.50 & Berl. infl. Steuer  
Sonntag 30 Pf. Kaffeeplatz

### Circus Busch

7 1/2 Uhr: Der große Erfolg!  
Das romantische  
Manege-Schauspiel  
**Lady Hamilton**

9 1/2 Uhr von Paula Busch  
Hauptdarsteller:  
Lady Hamilton - Paula Busch  
Lord Nelson - Henry Pief  
König Ferdinand von Neapel  
Fritz Beckmann als Gast

Vorher: Der neue ebr.-Spielplan  
Sonntag halbe Preise f. Erwachsene  
nachm. 3 U. u. Kinder  
**Die lustigen Vacabunden**  
in Manegen mit Gesang u. Tanz

### Ball der Karikaturisten

(Familientag derer vom Größenwahn)  
**14. Februar**  
i. d. Gesamträumen der  
**PHILHARMONIE**

Vorverkauf täglich im  
Hauptbüro Philharmonie  
Lützow 7399, 10-6 Uhr  
und Wirtschaftsverband bilden-  
der Künstler, Lutherstraße 46,  
Nollendorf 3257.

Balkkarte 12 M., Rangloge 25 M.,  
Parterre-Loge 35 M., Künstlerkarte  
(nur in beschränkter Zahl) 7.50 M.

### Theater, Lichtspiele usw.

**Staats-Theater**  
Opernhaus  
U. Rosenkavaller  
Opernhaus  
am Königsplatz  
7 1/2 Uhr: TOSCA  
Schauspielhaus  
7 1/2 Uhr: Charleys Tante  
Schiller-Theater  
5 1/2 Uhr: Guten Morgen,  
Fr. Fischer! — Das  
Fest d. Handwerker  
7 1/2 Uhr: Der Widerspen-  
stigen Zähmung  
Volksbühne  
7 1/2 Uhr: Schluck u. Jau  
7 1/2 Uhr: Wer weinst  
im Juckenack?

**Deutsch-Theater**  
7 1/2 Uhr:  
Die heilige Johanna  
Sonnt. nachm. 3 1/2 Uhr:  
Al-Helldberg  
Kammerspiele  
8 Uhr:  
Der Lampenschirm  
Sonnt. nachm. 3 Uhr:  
Frühlingserwachen  
Die Komödie  
Karlshofen 203/207  
7 1/2 Uhr:  
Sechs Personen  
suchen  
einen Autor  
Sonnt. nachm. 3 Uhr:  
Die deutschen  
Kleinstädter  
Theater i. L. Kleingarten Str.  
8 U.: Das Tierchen  
Komödienhaus  
8 Uhr:  
Wir lassen uns scheiden  
Horitzer Theater  
7.30 Uhr:  
Anneliese v. Dessau

**SOVA**  
8 Uhr:  
**Variété-  
Revue**  
Sonntags 3.30 zu  
halben Preis, das  
volle Programm!

**Apollo-**  
8 Uhr Theater 8 Uhr  
**Revue-Posse**  
**Das lachende Berlin**  
Über 150 Mitwirkende!  
Ganz kleine Eintrittspreise!  
Parkett 2,50 M.

**Deutsch-Amerik. Theater**  
50 16, Köpenicker Straße 68  
Film: An der Grenze des Gesetzes  
(Das Warenhausmädchen)  
Bühne:  
**Das gute Variété**  
Anfang 4 Uhr Preise ab 50 P.

**Theater am Kottbuser Tor.**  
Tägl. 8 Uhr und  
Sonntag nachm. 3 Uhr  
**Elle-Sänger.**  
Der Gipfel des Humors!  
Die Bux der Pandora!  
Volksstimmliche Preise.

## WIEN-BERLIN

Berlins amüsanteste  
Unterhaltungsstätte  
**Eintritt frei!**  
Witz — Humor — Stimmung  
**Ein Kolossal-Programm**  
Ende 1 Uhr

## Neue Welt

Arnold Scholz Hasenheide 108-114

Heute, Sonntag, den 8. Februar:  
**Bockbier-Fest**  
in den bayer. Alpen  
und  
**GROSSER ALPENBALL**  
8 Kapellen • Neue Dekorationen • 30 bayer. Mad'l  
**Bergschloß-Bockbier**  
Einlad. 3 Uhr • • • • • Anfang 4 Uhr

**Voranzeige! Dienstag, den 10. Februar:**  
**Große Schweinebraterei**  
und **Damen-Schönheits-Konkurrenz**

## Schauburg

Königgrätzer Str. 121  
Das fabelhafte Programm  
dieser Woche:  
**Matrosewider Willen**  
mit  
**Harald Lloyd**  
Fernr:  
**Der Schrei aus der Wildnis**  
**Treue um Treue**  
Charakterbild eines Hundes  
Außerdem:  
**Die große Bühnenschau**  
**Jugendliche haben Zutritt!**  
Wochentags 6 und 1/2 9 Uhr  
Sonntags ab 4 Uhr

**Keller-Revue**  
1925  
Th. i. Admiralpalast  
25. Woche  
3 1/2 und 8 1/2 Uhr  
Die größte  
Revue d. Welt:  
"Noch und Noch"  
Freitag nachm. 3 U.  
Die ganze Vor-  
st. zu halben Preisen  
2. Rang 1 Mark

**Central-Theater**  
3 Uhr: Moral  
7 1/2 Uhr: Die vers. Glocke

**Deuts. Opernhaus**  
Zu ermäß. Preisen  
7 1/2 Uhr: **Fledermans**  
Mit: F. Boccaccio

**Intimes Theater**  
8 Uhr: Katzi! Abenteuer  
nach dem Tode etc.

**Metropol-Theater**  
Tägl. 7 1/2 Uhr:  
**Gräfin Mariza**

**Neues Th. am Zoo**  
Täglich 8 Uhr:  
**Wild-West-Mädels**

**Th. in Kommand. Str.**  
Nachm. 3 1/2 Uhr:  
Hans Huckebain  
Täglich 8 Uhr:  
**Die Frau ohne Klob**  
mit Molly Wessely  
Fritz Spira

**Casino-Theater**  
Lützowstr. 37. Tägl. 8 Uhr  
Der neue  
Schlager  
**Graf Roks**  
Posse in 2 Akten  
Gänzlich neu! Berlin!  
Volksstimm!. Preise!

**Thalia-Th.**  
Tägl. 8 Uhr:  
**Das Dreimäderlhaus**  
Ernst  
**Friedrich**  
spricht  
15. Februar, 8 Uhr  
im Rathaus  
Oichtungen von  
Toller, Mühsam,  
Dehmel u. a.

**WINTERGARTEN**  
Novitäten-  
Spielplan:  
Sonntags 3 1/2 Uhr  
halbe Preise  
Rauschen drauß!

**ZOOLOGISCHER  
GARTEN**  
Täglich  
**Konzert**  
Wochent. v. 3-7 U.  
Sonntags v. 4-9 U.

**Aquarium**  
Lützowstr. 37-40

## Restaurant Gewerkschaftshaus

Anerkannt vorzügliche Küche, zivile Preise

**Täglich Konzert**  
Freitag, Sonnabend, Sonntag: Gesangseinlagen

Jeden Sonnabend:  
**Grosses Bockbierfest**  
Ausschank von Schultheiß-Patenhofer-Bieren

Sonntags erweitertes Restaurant im Saal I  
**Schrammeln-Kapelle**

## Komische Oper

8 Uhr 8 Uhr  
Direktion: James Klein  
**Unsere  
Revue:**  
Das hat die Welt  
noch nicht gesehn  
mit über 250 Mitwirkenden  
Die Sensation des  
Berliner Theaterlebens!  
Sonntag 3 1/2 Uhr  
Die große Revue!  
Jeder Erwachsene 1 Kind frei  
zu halben Preisen  
(30 Pl. bis 6 Mk.)  
Vorverkauf ununterbrochen!

## INDIEN

Das Land der Träume  
Jugendliche zugelassen  
Dritte Woche  
Täglich 5, 7 u. 9 Uhr  
**URANIA**  
Taubenstraße 48-49

**GERMANIA-  
Prachtsäle**  
Chausseestr. 119  
Jeden Sonntag  
**3 Sängers**  
Kassowitz 4 U.  
Nachdem  
Großer BALL

**Philharmonie**  
7 1/2 Uhr:  
**Konzert**  
des Philharm. Orch.  
Dirig. Prof. R. Hehl

**Reichshallen-Theater**  
Alteb. 8 U. u. Sonntags nachm. 3 Uhr  
**Stettiner Sängers**  
Nachmittags halbe Preise  
volles Programm.

**Dönhoff-Brett's:**  
Familien-Variété  
Ant. 7 1/2 U. Sonnt. 8 1/2 U.

## Marienbad-Palast

Film- u. Bühnenschau, Radstr. 35-36

**Bei mir — Niagara!**  
Ein schauerreicher Film in 7 Akten  
Fernr: Das lustige Beiprogramm  
**Die große Bühnenschau**  
Anfang: Sonntag ab 4 Uhr,  
Wochentags ab 6 Uhr.

## Pharus-Kino

Müllerstraße 142

Täglich  
**Rund um die Ehe**  
Das Meisterwerk von  
**Ernst Lubitsch**  
Sonntags 4.00, 3.30, 2.00 und 9.00 Uhr

Ziehung bestimmt zu 100 Mark  
**Stuttgarter  
Geld-Lotterie**  
zu Gunsten des Hauens des  
Deutschtums in Stuttgart.  
5633 Geldgewinne zusammen  
**150 000 Mk.**  
**50 000 "**  
**20 000 "**  
**10 000 "**  
Lose 5 Mk., Porto u. Liste 35 Pf. mehr  
10 Lose gleichl. 15 u. Liste nur 80 Mk.  
gegen Vorauszahlung od. Nachzahl.  
CHARLOTTENBURG,  
Emil Haase, Kais. Friedrichstr. 1a  
Postfach 610 Berlin 19028

## Metalbetten

Stahlmatratz., Kinderbetten dir. an Priv.  
Kat. 30 A frei. Eisenmöbelfabr. Suhl Thier

Von 1-3 geschlossen  
**Deutsches  
Teppich-Spezialhaus**  
**Emil  
Lefèvre**  
G. m. b. H.  
Berlin S. Seit 1882 nur  
Oranienstr. 158  
**Extra-Angebot**  
soweit Vorrat!  
Eine Partie  
**Büro- u. Dielenteppiche**

G. 66e	90/150 cm M.	2.85
G. 66e	130/190 cm "	5.25
G. 66e	150/250 cm "	12.10
G. 66e	200/300 cm "	18.00
G. 66e	225/340 cm "	25.00
G. 66e	300/400 cm "	52.50

Nur Einstück-Abgabe  
Fernspr. Moritzpl 235